CHRISTIAN VII. UND SEIN HOF

Carl Bernhard

Digitized by Google

Christian VII.

und

sein Hof.

Von

Carl Bernhard.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war eines Nachmittags gegen Abend im Anfange des Junius, als die Thüre von Calais' kleinem Hause sich öffnete, und der alte Goldschmidt heraustrat, begleitet von dem Sohne des Weinhändlers drüben an der Ecke, dem jungen Herrn Winkler, Lisettens standhaftem Freier. Calais war zur Gilde bei dem Weinhändler eingeladen, der so gewiß war, daß sein Sohn sich nur zu melden brauche, um das Jawort eines jeden Mädchens zu erhalten, daß er den Goldschmidt schon seinen Schwager nannte. Base Cordia war schon zu guter Zeit Nachmittags zu einer Freundin hingegangen, die an Gicht und Augenschwäche litt, und bei der sie sich die Zeit damit vertreiben wollte, zur Erforschung ihrer eignen und besonders Lisettens Zukunft sich die Karte legen zu lassen, worin die Freundin trotz ihrer Gicht und Schwachheit eine große Meisterin war. Lisette befand sich allein zu Hause. Das Kopfweh, worüber sie sich eben beklagt hatte, um nur nicht mit dem jungen Winkler reden zu dürfen, verschwand, sobald ihr Vater die Thür geschlossen und sie

Digitized by Google

zuvor unterrichtet hatte, daß die Goldschmidtsarbeit in der Chatulle liege, die von dem Hofjunker bestellt sei, und die er auf heute Abend versprochen habe, wo der Diener sie abholen werde, weil er selbst morgen reisen müsse. Aber Lisette wollte sich nicht selbst gestehen, daß sie eine Unwahrheit angewandt habe, um der Unterredung mit dem jungen Winkler zu entgehen. Sie legte die Hand auf die Stirn und sagte lächelnd: „Ich glaube, daß mein Kopfweh vorüber geht, wenn ich nur Erlaubniß bekomme, allein zu bleiben; mir ist schon viel besser als vor einem Augenblick." — Und der Spiegel bekräftigte die Aussage, indem er ein Bild der Gesundheit und Jugend zurück warf.

Lisette setzte sich auf des Vaters verlassenen Lehnstuhl am Fenster, wo sie, von dem Vorhang verborgen, Alles sehen konnte, was auf der Gasse vorging. Mehrmals neigte sie den Kopf, als ob sie Jemandem nachsehen wolle, aber jedesmal zog sie ihn mit einer Miene zurück, welche die getäuschte Erwartung verrieth. Zu warten ist meistens eine wahre Pein, dasselbe für die Seele, was eine Wunde von einem geschliffenen Schwerdte für den Körper. Es ist ein unaufhörliches Zurückkommen auf einen Wunsch, der dadurch immer brennender wird. Es ist der Raubvogel in der Fabel, der das Herz mit seinem scharfen Schnabel zerhackt. Jedes Warten wird zu einer Leidenschaft, die am innersten Kerne zehrt — wie groß muß erst die Pein sein, wenn man auf einen geliebten Gegenstand wartet, der lange ausbleibt. Lisette blinzelte mit den Augen, in kurzem waren sie mit Thränen ge-

Digitized by Google

füllt, und man dürfte wohl nicht richtig sagen, blos aus Ungeduld. Endlich verdunkelte ein Schatten, der dicht vor den Fenstern vorüber ging, die kleine Stube; in demselben Augenblicke sprang Lisette aus dem Lehnstuhl auf, und stand schon an der Thür, ehe der Ankommende die Klinke berührte, und die Thür sich wie von unsichtbaren Händen öffnete.

„Ich wußte wohl, daß Sie heute Abend noch kommen würden," sagte Lisette und erröthete vor Freude. „Ja, ich war völlig überzeugt, daß Sie nicht den Bedienten nach den Spangen schicken würden, welche mein Vater für Sie zurecht gemacht hat, sondern daß Sie selbst kommen würden. Ich glaubte wenigstens, es sei möglich, daß Sie sie selbst abholen würden," fügte sie hinzu, und schlug die Augen nieder vor Scham über die Sicherheit, welche sie verrathen hatte.

Sophus betrachtete sie lächelnd. Das Bewußtsein, geliebt zu werden, durchdrang ihn mit seiner vollen Stärke. Worin liegt es, daß dieß Bewußtsein beinahe der Culminationspunkt des männlichen Bestrebens ist, und daß wir dieß nicht ertragen können, ohne es zu mißbrauchen? Ich glaube, daß es in einem ausgemachten Hange zur Tyrannei liegt, der die Erkenntniß jedes Uebergewichts begleitet, und das in uns so tief verwachsen ist, daß wir ihn zeitig spüren — sogar bei den ultraliberalsten Verfechtern der Freiheit in dem Kampfe, den sie gegen die Despotie führen, und in welchem sie unbewußt ihrem eigenen angebornen Hang zur Despotie folgen. Es war dasselbe Gefühl, das nur in einem raschen vorübergehenden

Digitized by Google

Moment dem Sophus erlaubte, eine unbefleckte Freude zu fühlen über des jungen Mädchens offenherziges Geständniß, und ihn gleich darauf antrieb, ein Zutrauen zu mißbrauchen, das, wie sie schon dunkel ahnte, man nicht ungestraft zeigen dürfe.

„Konnte ich wegreisen, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen, Lisette? Nein, das konnte ich unmöglich. Also haben Sie mich erwartet. Ich wußte wohl, daß Lisette mich verstehen würde, und daß der Bescheid, mit dem ich meinen Diener schickte, so gut wie eine förmliche Verabredung sei."

„Eine Verabredung?" sagte Lisette verletzt. Sie fühlte in diesem Augenblick, daß ihre Freude entweiht sei. Deßhalb fügte sie mit spöttischer Miene hinzu: „Eine Verabredung? Dafür habe ich die Bestellung nicht angesehen."

„Und Sie haben mich doch erwartet? Und Sie haben grade heute Ihr gelbes Kleid mit der blauen Schärpe angezogen, das Ihnen so gut steht, und worin ich Sie so gern sehe? — Lisette, weshalb wollen Sie es läugnen, daß Sie den Wink verstanden haben, den ich Ihnen gab? — Sie müssen mir doch einräumen, daß es ganz pfiffig ausgedacht war, sonst hätte ich Sie vielleicht nicht zu Hause getroffen — oder so allein," fügte der unbarmherzige Sophus hinzu, indem er sich mit einem Lächeln umsah, das zugleich verrieth, wie sicher er seiner Sache war und wie sehr ihm diese Einsamkeit behagte.

„Sie reisen morgen?" sagte Lisette, um auf seine Frage nicht zu antworten.

Digitized by Google

„Ja. Der Hof geht nach Holstein. Wir werden einige Zeit auf Tannenberg zubringen, und da wird's an Zeitvertreib nicht fehlen; von da geht es weiter, vielleicht nach Deutschland. Mir ist es gleich; wenn ich Kopenhagen verlassen soll, mögen Sie mich hinbringen, wohin sie wollen, eine Stadt ist mir so lieb wie die andere."

Sophus erzählte von den mancherlei Zurüstungen zu dieser Reise, von den Festlichkeiten, die an verschiedenen Orten stattfinden sollten, von dem großen Gefolge, das den König und die Königin begleiten würde. Lisette stützte die Ellbogen auf den Schooß und horchte begierig auf die Beschreibung dieser ganzen vornehmen Welt, die ihr so anlockend schien, weil sie auch den Sophus in sich schloß, und weil sie sich nicht ganz unbewandert darin glaubte; denn sie hatte ja dem Schloßballe im Rittersaale beigewohnt und den Muth gehabt, dieses Abentheuer durch die Falten des Vorhangs in der Fenstervertiefung mit Sophus zu betrachten. Aber ihre Gedanken verweilten nicht lange bei diesen Gegenständen; sie wandte sich wieder scheu von jenem bunten Gewimmel ab, wie ein kleiner Vogel, der sein Nest sucht, um dem wilden Jägerlärm zu entkommen. Mit einem kleinen Seufzer, als ob sie von Neuem Athem schöpfen müsse, um ihre Brust wieder leicht zu fühlen, sagte sie: „Und wann kommen Sie — kommt der Hof zurück?"

„Ja, das mag Gott und der König wissen. Es kann vielleicht lange, sehr lange dauern."

Lisette ergriff eine Rose, welche Sophus in den Händen gehabt, und im Laufe des Gespräches auf das

Digitized by Google

Fenſterbret gelegt hatte. Ohne daran zu denken, pflückte ſie ein Blatt nach dem andern ab und ließ es in den Schooß fallen.

„Was machen Sie, Liſette? Sie machen die hübſche Roſe zunichte. Sie wiſſen ja, daß man nie eine Blume zerreißen — oder ein Gefühl verſtoßen darf. Beides iſt Sünde.“

Liſette ſeufzte. „Ich will die Blätter zur Erinnerung verwahren — an meine Unbedachtſamkeit,“ fügte ſie nach einer kleinen Pauſe hinzu. „Ich werde ein andermal bedachtſamer ſein.“

„Nur zur Erinnerung daran? Das glaube ich doch nicht, Liſette.“

Liſette ſchwieg und ſammelte die Blätter, welche ſie in einen Winkel des Fenſterbretes legte mit einer Miene, als ob ſie kaum darauf achtete, wohin ſie ſie legte, und doch ſammelte ſie die Blätter mit einer Sorgfalt, welche deutlich zeigte, daß nicht ein einziges Blatt zurückbleiben ſollte.

Sophus folgte jeder ihrer Bewegungen mit funkelnden Augen. Er hatte die Roſe für Liſetten mitgebracht, aber eine ſolche Bedeutung, wie ſie nun empfing, hatte er nicht gewagt, ihr zu geben. So geht es in mehr als einer Hinſicht oft mit Ruinen; ſie gewinnen eine Bedeutung, die man vergebens in dem vollſtändigen Ganzen ſuchen würde. Deshalb iſt eine unglückliche Liebe, dieſer von tauſend Erinnerungen umkränzte Ruin in dem menſchlichen Herzen, intereſſanter als eine glückliche — und deshalb iſt jene oft dauerhafter als dieſe.

Digitized by Google

Selbſt in dieſer ſcheinbaren Vernachläſſigung fand Sophus hinreichende Nahrung für ſeine Eitelkeit.

„Wenn ich fort bin," ſagte er, „werden Sie doch dieſe Blätter zur Erinnerung an mich aufbewahren, das weiß ich gewiß. Weshalb wollen Sie mir das verhehlen? — Na, Liſette, werden Sie nicht böſe! Wenden Sie ſich nicht von mir ab! Sie wiſſen ja, daß ich unbeſonnen plaudere, ohne etwas Böſes damit zu meinen. Es iſt nicht meine Abſicht geweſen, Sie zu kränken. Seien Sie nun wieder gut! Laſſen Sie mich nicht abreiſen ohne Ihre Freundſchaft!"

„Das hängt von Ihnen ſelbſt ab," ſagte Liſette, noch halb unwillig. „Da Sie ein vornehmer Herr ſind, können Sie Alles ſagen, was Ihnen in den Mund kommt. Das ſollten Sie bedenken."

„Laſſen Sie uns Frieden ſchließen, Liſette! Sie ſind nicht aufgelegt zum Scherz, Sie ſind vielleicht nicht bei guter Laune. Hat Baſe Cordia Sie heute wieder geplagt? Sie iſt doch ein wahres Hauskreuz."

„Sie meint es dennoch ſehr gut mit mir," ſagte Liſette. „Aber ſie hat mich heute freilich gelangweilt. Ich mußte meine bitteren Thränen weinen. Ich weine immer, wenn ich mich langweile."

„Wenn ich hier geweſen wäre, würde ich die Thränen Ihnen abgetrocknet haben. Sie hätten von mir keine Erlaubniß bekommen, betrübt zu ſein, ungeachtet es Sie ſo gut kleidet, ein bischen traurig zu ſein, daß man beinahe in Verſuchung gerathen könnte, Ihnen etwas zu Leide zu thun, blos aus dieſem Grunde."

Digitized by Google

„Sie können nicht wissen, ob Sie mir die Thränen nicht getrocknet haben. Ich hörte Ihre Stimme, Sie gingen grade die Gasse entlang mit einigen vornehmen Herren. Sie sprachen ganz laut. Da weinte ich nicht mehr. Ich sah Sie ganz deutlich, und ich hörte auch, was Sie sagten.“

„Und ich sah Sie auch, Lisette. Ihretwegen nahm ich ja diesen Weg. Und ich sprach auch mit Willen laut, damit Sie mich hören sollten. Ich sagte: Morgen reisen wir allzusammen nach Holstein. — Das wußte der Erbprinz ja so gut wie ich, weshalb sollte ich ihm das sagen?“

„Der Erbprinz? Und so wäre es meinetwegen gewesen, daß Sie diese Gasse gingen? Ich dächte gar!“

„Ich versichere es Ihnen. Ich führte ihn mit Fleiß diese Gasse. Die hohen Herrschaften müssen oft den Weg machen, den wir Andre sie führen, aber wir bilden ihnen natürlicherweise ein, daß sie es sind, welche uns führen, sonst machten wir keinen Weg mit ihnen,“ sagte Sophus mit dem achtlosen Leichtsinn, womit Hofcavaliere oft von ihren Herrschaften sprechen — vielleicht um sich wegen des Zwanges zu rächen, welchen ihre Stellung mit sich führt.

Lisette sah stumm vor sich hin und schrieb in Gedanken ein S auf die angelaufene Fensterscheibe, und löschte es sogleich wieder aus, um ein neues zu schreiben. Sophus ritzte indeß das Maaß seiner Leibesgröße in den Thürpfosten. Wie verschieden waren nicht die Gefühle, die diesen scheinbaren Kleinigkeiten zum Grunde lagen.

Digitized by Google

Sie dachte dabei nur an ihn, während Sophus nur an sich selbst dachte. Deshalb war ihr vergänglicher Buchstabe auf der angelaufenen Scheibe weit mehr werth als das bleibende und eitle Zeichen, das er mit Sorgfalt am Thürpfosten einritzte, und das vielleicht noch da zu sehen ist.

„Sehen Sie, Lisette, da steht ein Zeichen, das dauerhafter sein wird als der flüchtige Buchstabe, den Sie auf die Scheibe schreiben. Wenn Sie das sehen, werden Sie denken: so groß war er — und so vergessen Sie mich nicht."

„O ich brauche kein Zeichen am Thürpfosten — — und weshalb sollte ich Sie nicht vergessen, sobald Sie fort sind?"

„Weil Sie wissen, daß ich Sie nicht vergesse, Lisette. Meine kleine Freundin! mein liebes Lisettchen!"

Sophus ergriff ihre Hand. Lisette wollte sie wegziehen; aber er behielt sie deßungeachtet in der seinigen.

„Wie hübsch war es von Ihnen, daß Sie das gelbe Kleid heute anzogen. Dafür weiß ich Ihnen recht sehr Dank. Wenn ich an Sie denke, werde ich Sie mir immer in dieser Tracht denken, die Sie so allerliebst kleidet. Und wie hübsch ist es von Ihnen, daß Sie zu Hause blieben und nicht mit dem Vater oder mit der Base Cordia mitgingen. Auch dafür danke ich Ihnen."

„Nein, das geschah, weil ich Kopfweh hatte, sonst wäre ich nicht zu Hause geblieben. Ich hatte wirklich Kopfweh," sagte Lisette halblaut und beschämt über seinen Ausbruch der Freude.

Digitized by Google

„Wie ſchön Sie heute Abend ſind, Liſette!“ brach Sophus aus und betrachtete ſie mit Liebe. „Und wie wünſche ich, daß Sie einmal glücklich werden mögen, recht zufrieden und glücklich!“

Liſette ſeufzte und verſuchte wieder ihre Hand aus der ſeinigen zu ziehen; aber es war nur ein ſchwacher Verſuch.

„Bleiben Sie immer ſo gut und ſo liebenswürdig, wie Sie jetzt ſind, Liſette! Und vergeſſen Sie mich nicht, Liſette! Wollen Sie auch bisweilen an mich denken? Wollen Sie? — O, wie haſſe ich das Abſchiednehmen, es iſt ein abſcheulicher Augenblick.“

„Es iſt doch immer am ſchlimmſten für den, der zurückbleibt,“ antwortete Liſette mit bewegter Stimme.

„Sagen Sie mir, daß Sie mich nicht vergeſſen wollen. Sagen Sie, daß Sie etwas von mir halten, nur ein wenig; denn das thun Sie doch.“

„Nein, das ſage ich nicht.“

„Wenn ich fort bin, werden Sie doch zu ſich ſelbſt ſagen: Warum ſagte ich es nicht, als er mich darum bat; ich hätte es ja ſagen können, es iſt ja ganz unſchuldig. — Das werden Sie ſagen, aber dann iſt es zu ſpät.“

„Ja, ſo wird es freilich wohl ſein, — aber ich kann es nicht ſagen — nein, ich kann es nicht.“

„Sagen Sie es, Liſette! — Wenn ich Sie ſo recht darum bitte.“

„Nein, nein!“

„Sagen Sie: ich halte etwas von Dir, Sophus.“

Digitized by Google

„Nein. — Aber ich ſage ja nicht das Gegentheil," ſagte Liſette beinahe flüſternd.

„Liſette!" brach Sophus aus, und trat ihr einen Schritt näher. „Liebe Liſette!"

Liſette blieb ſitzen in unveränderter Stellung. Sie erhob die ſchönen Augen vom Boden und blickte auf, indem ſie mit leiſer Stimme ſagte: „Sie dürfen mich nicht küſſen wie damals, — wenn ich Sie darum bitte, thun Sie es nicht, das weiß ich gewiß."

„Liſette!"

„Laſſen Sie mich nicht etwas haben, worüber ich erröthen muß, wenn Sie fort ſind," ſagte ſie weinend mit einem Ausdruck von Frömmigkeit, daß Sophus ihre Hand fahren ließ und einen Schritt zurücktrat. Liſette lächelte durch ein paar große Thränen, die ihre Augen füllten und langſam ihre Wangen hinabrollten.

Sie reichte ihm freiwillig ihre Hand. Sophus drückte ſie an ſeine Augen. Dann ließ er ſie los und ſagte: „Leben Sie wohl, Liſette! Leben Sie wohl! — O ſage, daß Du mich nicht vergeſſen willſt. Ich bitte Dich darum."

„Leben Sie wohl, Sophus!" — Das war das erſte Mal, daß ſie ihn bei ſeinem Vornamen nannte. Eine flammende Röthe überzog ihr Geſicht, das ſie mit beiden Händen verbarg. Sophus beugte ſich eilig über ſie — dann hielt er an, nahm ihre Hände von ihren Augen, drückte ſie noch einmal in ſeinen beiden Händen und ſagte: „Lebe wohl, Liſette!"

„Lebe wohl!" ſagte Liſette mit ſchwacher Stimme. Aber ſie hatte nicht den Muth, ſeinen Namen zu wie-

Digitized by Google

derholen. Erſt als die Thüre hinter ihm geſchloſſen war, und ſein Schatten raſch vor den Fenſtern vorüberſchwebte, ſagte ſie kaum hörbar: „Leb' wohl Sophus! — Ja, ich vergeſſe Dich nie — ich halte von Dir — o, mehr als ich es ausdrücken kann.“ —

Eine Menge Menſchen ſtrömte den folgenden Tag über die Marmorbrücke in das Schloß Chriſtiansburg durch das große eiſerne Thor mit den beiden Marmorpavillons auf den Seiten, die den Durchgang für die Fußgänger bilden. Der Hof ſollte abreiſen. In den ſchattigen, gewölbten Bogengängen, die gegen den Schloßhof zu geöffnet waren, den ſie im Halbkreis wie zwei Arme umſchloſſen, wanderten Damen und Herren auf und ab, während der niedere Theil des Publikums die brennende Sonnenhitze und den Staub der Reitbahn nicht ſcheute, welche einen großen mit niederem Gitterwerk geſchützten Kreis mitten im Schloßhofe einnahm. Das eigentliche, ſechs Stockwerke hohe, Schloß lag frei, dem Haupteingange durch das eiſerne Thor grade gegenüber, und durch zwei niedere Gallerien mit den genannten halbrunden Seitenflügeln verbunden, welche den Königshof innerhalb eines breiten Kanals umgeben; denn Chriſtiansburg iſt auf einer Inſel angelegt, dem Schloßholm, der das Schloß, das Zeughaus, die Börſe, die Bank und die Regierungscollegien in ſich faßt. Mitten auf jedem dieſer Bogengänge erhebt ſich ein Gebäude, worin zur Rechten das Hoftheater iſt, zur Linken das Reithaus. Oben über den Bogengängen bildet das flache Dach einen breiten, fortlaufenden Altan auf jeder Seite

Digitized by Google

von der Gallerie bis zu den Pavillons an dem eisernen Thor. Hinter den Bogengängen sind die königlichen Ställe, hohe, luftige Gewölbe, getragen von Marmorsäulen, wo die alte Mode der Leute niedern Standes, auf und ab zu spazieren und die königlichen Pferde zu bewundern, sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Denn alle Seitenflügel blieben stehen, als der Brand im Jahre 1794 das eigentliche Schloß und die Kapelle zerstörte. So wurde auch die Kunstkammer und die große königliche Bibliothek mit allen unbezahlbaren darin enthaltenen Schätzen verschont. Aber damals stand das alte Christiansburg noch in seinem vollen Glanze, seine Thürme erhoben stolz die Zinnen gegen den Himmel, und die Sonnenstrahlen blitzten auf den drei vergoldeten Königskronen. Das Hauptgebäude mit drei großen Thoren unter einem Marmoraltan füllte damals den Raum, wo jetzt die Colonnade ist zwischen zwei Endflügeln, von welchen der linke jetzt den Alterthümern und der rechte dem obersten Landestribunal eingeräumt ist. Dänemarks souveräne Könige haben König Waldemar's Worte nicht vergessen: „Mit dem Gesetz soll man das Land bauen." Sie haben in ihr Schloß das unabhängige Gericht aufgenommen, das ohne Ansehen der Person entscheidet, und dessen Aussprüchen sich selbst der König unterwirft, der nur Gott im Himmel Rechnung ablegt von seinen Handlungen. Das Gesetz steht in Dänemark dem Thron zur Seite, sie wohnen unter Einem Dach, sie haben dieselben Hausgötter, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß Themis ihren Tempel im Eckflügel unter

Digitized by Google

dem Ritterſaale hat, denn das Fundament der Königsmacht und ihr feſter Eckſtein iſt Geſetz und Recht. —

In dem innern Schloßhofe, welcher dunkel und dämmrig war, hielten die vergoldeten königlichen Caroſſen, beſpannt mit acht Pferden in funkelndem Geſchirr, umgeben von Hofbedienten, Lakaien, Läufern, Reitknechten und allem dem Troß, der zu Chriſtian's des Siebenten prachtvollem Hofſtaate gehörte. Die Wagen für das königliche Gefolge hielten in Reihen außerhalb der Thore längs der Reitbahn. Die ſchönen Pferde von der alten däniſchen Raçe, die mit ihren krummen Hälſen und langen Schwänzen wie geſchaffen waren für Proceſſionsfeierlichkeiten, ſtampften die Steine und biſſen in die ſchäumenden Zügel. Eine Menge von Bedienten lief hin und her mit Koffern und Reiſezeug. Die Schildwachen von der hohen, norwegiſchen Garde mit ſcharlachrothen, goldgeſtickten Röcken und mit ſpitzen Bärenmützen wanderten ſchweigend auf und ab, Zwei und Zwei, mit einer Gleichgültigkeit, welche zeigte, daß ſie ein Schauſpiel, welches den Zuſchauern ſo unterhaltend vorkam, gewohnt waren. Kutſchen jagten unaufhörlich hin und her mit Damen und Herren, die zur Abſchiedscour ſich eingefunden hatten. Da der Zugang zum Schloß die Bogengänge entlang läuft rund um die Reitbahn, mußten die Wagen und ihre Eigenthümer ſich der Kritik derer unterwerfen, welche auf beiden Seiten en haye ſtanden. Die breiten Altane oben über den Bogengängen waren gleichfalls voll von Zuſchauern. Eine klare Juniusſonne beleuchtete dieſe bunte Miſchung von wohl-

Digitized by Google

gekleideten Leuten und lumpigem Pöbel, von einfachen Bürgern und geputzten Lakaien, von Pferden und Wagen, jenen Wirrwarr von geschäftiger Wichtigkeit und besonnener Ruhe, von strenger Rechtlichkeit und schonungsloser Unbilligkeit, von frischer Gleichgültigkeit oder gehässiger Mißgunst. Es war ein wahres Chaos, das die schöne Juniussonne beschien; und dieses ganze Chaos, wo Alles repräsentirt wurde, jede Tugend und jedes Laster, jeder Stand von dem vornehmsten Großen bis zu dem elendesten Bettler, Alles war zusammengedrängt innerhalb der Mauern, welche Christiansschloß umgaben.

Man erzählt von dem weisen Kalifen Harun—al—Raschid, daß er sich bisweilen in den armseligen Mantel eines Derwisches hüllte und unter das Volk mischte, und daß er da manches Gespräch hörte, das ein Gegengift bildete gegen die Schmeicheleien, die von der irdischen Hoheit nicht zu trennen sind. Aber unter die vielen Wahrheiten, die er dort hörte und die ein Sporn für ihn waren, seine Bemühungen fortzusetzen, mischte sich auch Vieles, das seinen Sinn niederdrückte und seinen Muth schwächte, manche unverdiente Kränkung, manches falsche Urtheil, manche Undankbarkeit; denn der große Haufe ist überall blind in seinen Ansichten, egoistisch in seinen Plänen, irrig in seinen Urtheilen, und mehr als alles Andre launenhaft. Ich will Jedem abrathen, incognito umherzugehen, um seinen Ruf zu hören, aber zumeist einem Könige. —

„Wer ist das, der da fährt?“ sagte ein dicker Bürgersmann, indem er die Hand über die Augen hielt, um

Digitized by Google

beſſer in die Kutſche hineinſehen zu können. Er war bekleidet mit einem breitſchößigen kaſtanienbraunen Rocke mit großen Stahlknöpfen und ungeheuren Aufſchlägen auf den ſchmalen Aermeln, kurzen Beinkleidern und Lockenperrücke. In der Hand hielt er ein ſpaniſches Rohr, das beinahe eben ſo hoch war wie er ſelbſt, in der andern einen kleinen dreieckigen Hut. Denn es wäre ſehr gegen den Reſpekt geweſen, wenn Jemand den königlichen Schloßhof mit dem Hut auf dem Kopfe betreten hätte zu einer Zeit, wo man nicht einmal über den Schloßplatz hinter dem Schloß ging anders als mit dem Hut in der Hand, mochte es regnen oder ſchneien.

„Wer iſt das doch, der da fährt?“ fuhr er fort. „Das iſt Graf Bernſtorff. Das iſt ein Staatsmann, der alle Ehre und Reſpect verdient. Bückt Euch, Leute, vor dem Grafen Bernſtorff. Der bei ihm ſitzt, iſt der ruſſiſche Miniſter.“

„Es iſt ſchlimm, Gevatter, daß man den Einen nicht grüßen kann, ohne auch den Andern zu grüßen,“ ſagte ſein Nachbar. „Vor dem ruſſiſchen Miniſter bücke ich mich partout nicht, das thu' ich nicht. Nun haben uns die verteufelten Ruſſen ja wieder was einrühren wollen, höre ich. Wir könnten gar die Menſchenkinder von Koſaken auf den Hals bekommen. Es kommt nichts Andres als Böſes und Oſtwind von der Seite; von daher bekamen wir die Peſt, und wir erleben nimmer die Zeit in Dänemark, wo man ſich gewöhnte, einen Ruſſen mit Vergnügen zu ſehen.“

Digitized by Google

„Da fuhr eine alte Miethkutsche. Wer kann das sein?“

„Ja, das mag Gott wissen. Viel hat es mit denen wohl nicht auf sich, da sie kein besseres Fuhrwerk haben,“ antwortete ein Sattler, der für den Hof arbeitete. „Es mochten wohl Leute von der Zollkammer sein, oder Prediger, oder dergleichen, sie sahen so schwarz aus.“

„Da kommen die karmoisinrothen Läufer. Das ist Danneskiolds. Ja, da sitzt er, das ist der alte Admiral. Das ist ein alter Bär; er ist allein in seinem Wagen. Ja so ein alter Raubvogel nimmt nicht jede Elster in sein Nest; dazu gehört mehr. Er sieht ganz bitterböse aus.“

„Vielleicht haben sie ihm einen Rippenstoß gegeben; man sagt, daß er nicht gut angeschrieben ist bei gewissen Leuten.“

„Er ist doch wohl nicht toll, der Doktor, einen solchen Ehrenmann bei Seite zu schaffen. Er kann doch nicht die Schiffe regieren, der Pflasterschmierer.“

„Scheltet den Mann nicht, wenn es Euch gut gehen soll. Er hat mehr bei dem Könige zu sagen, als die anderen Alle zusammen,“ sagte der dicke Bürger.

„Es ist gewaltig,“ sagte ein andrer Bürger, „wie er bei dem Könige in Gnaden steht. Grade seit dem Januar hat er seine Wohnung hier auf dem Schlosse gehabt, und heute schreiben wir den achtzehnten Junius, das sind nun fünf Monate, daß er Thür an Thür mit der Majestät wohnt. Ja, der König soll ihm sogar

ſeinen beſten Saal eingeräumt haben — das heißt nach dem großen Ritterſaale; das verſteht ſich, den hat er nicht bekommen."

„Aber er iſt auch ein flinker Mann, der ſeine Sachen verſteht," ſagte der Antiruſſe, „und nicht ſo ein Hans Haſenfuß als jener Graf, der mit dem Könige reiſte und nichts Andres that als den Frauenzimmern nachlief und den König auf Abwege führte."

„Ja Gott beſſer's, eine ſolche Umgebung!" ſagte der Sattler. „Das war ein rechter Brauſewind. Mir ſchuldet er noch acht und achtzig Thaler, die ich in den Schornſtein ſchreiben kann, jetzt kann er des Königs Geld nicht länger vergeuden. Ja, das war ein rechter Graf! Pfui über den Unhold!"

„Wenn Struenſee nicht ein tüchtiger Mann wäre," fuhr der Politiker fort, „ſo wäre er nicht ſo hoch ans Bret gekommen. Wir können Gott danken, daß er mit dem andern Windbeutel bald fertig geworden iſt, der beinahe den König bei uns ſpielte. Hätte er rathen dürfen, ſo hätten uns die Ruſſen vielleicht ſchon mit Haut und Haaren verzehrt. Struenſee iſt es, dem wir dafür danken können, daß wir einen Oberpräſidenten und einen ordentlichen Magiſtrat bekommen haben. Und das Hof- und Stadtgericht iſt auch von ihm eingerichtet, wie wir Alle wiſſen." —

— „Seht einmal, in der Kutſche da, nein, ſeht einmal die dicke Dame, die ſich brüſtet wie eine Katze mit einem Aalkopf," ſagte eine Bürgersfrau, die auf

Digitized by Google

dem Altan ſtand in einem blumigen Zitzkleide mit Fiſchbeinspoſchen an den Seiten. „Nein, ſeht doch!“

„Das iſt, ſo wahr Gott lebt, des Lieferanten, des Blechs Frau, den ſie zum Baron gemacht haben,“ ſagte ein Andrer. „Herr Gott, kommt ſo Eine auch an den Hof. Das iſt beinahe zu toll. Aber man ſieht auch gleich, wo ſie zu Hauſe gehört.“

„Wenn Schund zu Ehre kommt, ſo weiß er nicht, wie er ſich geberden ſoll,“ ſagte eine geputzte Specköker-frau, die ihren eignen Stand verhöhnte, blos um das Vergnügen zu haben, die Baroneſſe Blech zu verhöhnen.

Und die Baroneſſe Blech, welche ſich brüſtete und fächelte in der ſüßen Einbildung, daß ſie ein Gegenſtand des Neides und der Bewunderung ſei, wurde verſpottet, ſo lange man ſie ſehen konnte — denn Blutsfreunde ſind die ſchlimmſten Freunde, wie das Sprichwort ſagt.—

— „Das iſt einer von den Läufern der Königin, ſieh, Liſette!“ brach der alte Calais aus, der mit Baſe Cordia unter dem einen und Liſetten unter dem andern Arme in einer der erſten Reihen außerhalb des Bogenganges ſtand. „Das ſieht hübſch aus, die vergoldeten Helme mit Blumen darauf. Die großen Silberknöpfe auf den Stäben, die die Läufer in den Händen haben, die hab' ich gemacht. Gott ſegne die Königin, ſie gönnt uns Verdienſt.“

„Ja, das iſt ein wahres Wort,“ ſagte ſein Nachbar, „ſie thut viel Gutes in Jahr und Tag. So jung und ſo hübſch! Es iſt eine Freude, ſie zu ſehen. Ich habe einen Schwager, der Gehülfe iſt bei einem von den

Digitized by Google

Hausknechten, und deshalb komme ich oft auf das Schloß. Neulich kam sie selbst hinunter zu einer ihrer Damen, mit dem Kronprinzen auf dem Arme, ich sah es selber. Es war ein Freitag — nein, ich muß mich besinnen — ja, es war doch ein Freitag."

„Aber sie ist so wunderlich, sie spricht mit allen Menschen, es ist gar nicht, als ob sie Königin wäre," sagte der Weinhändler drüben an der Ecke, der zugleich mit seinem Sohn sich an den alten Goldschmidt und dessen Gesellschaft angeschlossen hatte. „Da ist die verwittwete Königin, draußen auf Friedensburg, die versteht sich anders darauf, Königin zu sein. Das ist eine ordentliche Majestät. Und immer contante Bezahlung."

Der Weinhändler drüben an der Ecke hatte einen Theil der Lieferung an die Haushaltung der verwittweten Königin.

„Wollt Ihr sie vergleichen mit unserer regierenden Königin?" brach der Goldschmidt eifrig aus. „Höre, Mann, Jeder kann gut für sich sein; aber solch' ein Gemüth, wie die Königin hat, haben nicht viele Menschen."

„Aber eine Königin ist auch kein Mensch, das ist eine Königin," sagte der Weinhändler mit einer superklugen Miene.

„Nun, Gott bewahr' uns, das versteht sich, das weiß ich wohl — — das folgt ja von sich selber — — aber" — — und der Rest der Unterhaltung ward flüsternd geführt.

Digitized by Google

— „Es ist doch ein verteufelt prächtiges Schloß," sagte der dicke Bürger, indem er mit einem zufriedenen Lächeln die Mauern des Schlosses von oben bis unten beguckte.

„Aber es hat auch grimmig viel Geld gekostet," sagte der Politiker.

„Ach, was! das Geld ist nun einmal bezahlt, es ist nicht der Rede Werth, wir haben es ja nicht zu bauen, das haben unsre Vorfahren gethan. Und es ist doch eine Ehre für uns, daß wir ein solches Schloß und einen solchen Hof haben. So etwas haben nicht viele Städte. Wir müssen doch wie Patrioten denken, Freund! Ein König muß es königlich haben."

„Aber deswegen braucht er das Geld nicht zum Fenster hinaus zu werfen. Woher kommt das Geld? Das sind wir Anderen doch, die es ausbeuteln sollen. Ich weiß ganz genau, wie es da oben zugeht. Der König hat Alles von purem Gold, seine Kronleuchter bestehen aus ächten Diamanten, einer neben dem andern. Was kostet das Alles nicht? Es ist erschrecklich, es sich zu denken, aber es ist ein Fußboden auf dem Schlosse, der ist belegt mit Speciesthalern, und darauf treten sie! Und sie werfen so mit den Ducaten herum, daß die Mägde, welche rein machen, beinahe täglich ein Dutzend finden, die in den Winkeln umherliegen. Woher soll das kommen?"

„Ja — — aber wißt Ihr das gewiß?" fragte der dicke Bürger, dem die Sache doch etwas bedenklich

Digitized by Google

vorkam. Der Politiker war ein angesehener Mann im Weinkeller, wo sie Abends zusammenkamen.

„Ob ich es weiß? Wir brauchen ja nicht weiter zu gehen, als was wir Alle mit unseren eigenen Augen gesehen haben, den letzten Geburtstag des Königs. Ward da nicht etwa ein ganzer gebratener Ochse preisgegeben auf der Reitbahn, wo wir jetzt stehen, und ein halbhundert geringere Stücke Vieh obendrein? Hatten sie nicht ein Gebäude aufgeführt von Marmor mit Statüen und Inschriften hier mitten auf der Bahn, das viel Geld kostete, blos damit die geputzten Herolde darauf ständen und goldene und silberne Medaillen und Geld in die Rapuse würfen, darum sich das Volk schlug, um es dann zu vertrinken? Ich war hier und sah Alles mit an von Anfang bis zu Ende. Oben auf dem Altan bliesen die Musikanten von allen Ecken und Enden. Das ganze Portal des Schlosses über der Thurmpforte war mit rothem Sammet behängt, damit die Majestäten darauf stehen und das Schauspiel mit ansehen sollten. Da waren auch zwei Springbrunnen von Marmor, sehr kostbare, und statt des Wassers sprang rother und weißer Wein in Ueberfluß heraus. Aber das Meiste davon lief in den Rinnstein zu keines Menschen Nutzen. Das Volk schlug sich darum, als ob es toll und rasend wäre, und viele Menschen kamen dabei zu Schaden.“

„Aber das muß doch prächtig ausgesehen haben,“ sagte der Bürger. „Mir wird ganz feierlich zu Muthe, wenn ich die Herolde sehe.“

Digitized by Google

„Narrenſtreiche, lauter Narrenſtreiche! Und man ſagt für gewiß, daß es der Königin wegen geſchieht; ſie iſt ſolche Verſchwendung zu Hauſe gewohnt geworden, wo ſie das Geld nach Pfunden zählen, und nicht wie andere Menſchen. Die verwittwete Königin billigt es nicht, ſie iſt vernünftiger, als wir wiſſen, ſie will ſparen, ſie weiß, was Geld werth iſt. Sie ſah ſie nicht einmal nach allen den Aufzügen, ſondern kehrte ihnen die Zeit über den Rücken zu. Der Erbprinz Friedrich billigt es auch nicht, ich weiß, was er geſagt hat. Er meint, daß zu viel darauf geht.“ —

— „Wenn man nur Feuer anlegen könnte an dem Kaſten,“ ſagte ein ruppiger Kerl zum andern. „Was? Du?“ — Er hatte die Reſte eines alten Hutes in der Hand. Das Haar ſtand ihm wie Borſten auf dem Kopfe, und ein Lumpen hing am andern. Bei der Beſchreibung von allem Gold und Silber, das auf dem Schloſſe zu finden ſei, funkelten ihm die Augen im Kopfe.

„Ja, wenn man könnte! Da wäre etwas zu fiſchen! Aber ſo ein Haufen Steine brennt nicht. Das haben ſie ſchon bedacht, als ſie es aufbauten. Gott laſſe den Böſen — — —“ und nun ſtieß er einen erſchrecklichen Fluch aus gegen Reichthum und Macht. —

„Sieh, da kommen ſie, nun geht das Thor auf,“ ſagte ein junges Mädchen.

„Ja ſieh! Ah, da ſind die Pagen. Gott, was die niedlich ſind!“ brach ein anderes junges Mädchen in Begeiſterung aus. „Sieh doch, Malchen!“ —

Digitized by Google

— „Nun fahren die Wagen fort, Jungfrau Calais, nehmen Sie ſich in Acht, hier giebt es gewiß Gedränge,“ ſagte der junge Winkler zu Liſetten. Aber Liſette hörte ihn nicht, ſie war ganz Auge, indem ſie ſich auf die Zehenſpitzen ſtellte, um über die Schuldern derer wegzuſehen, die vor ihr ſtanden.

Einige Hofcavaliere kamen aus der Pforte, um ihre Wagen zu ſuchen. Ein junger Gardeofficier ging auf und ab, die Schildwachen wollten das Volk zurückhalten und den Kreis erweitern, der die Wagen umgab. Da entſtand Gedränge und das damit verbundene Geſchrei der Furchtſamen. Der dicke Bürger ward gegen die Wache gedrängt zugleich mit dem Politiker.

„Zurück, zurück, Leute!“ riefen die Schildwachen. „Geht ein wenig zurück!“

„Zurück da! Jage das Volk zurück und räume den Platz! Was will all' das Pack hier?“

Der dicke Bürger ward verblüfft von der harten Rede des Lieutenants. Er bückte ſich ehrerbietig, aber zurück konnte er nicht, halb Kopenhagen ſtand hinter ihm.

„Zurück! Knuffe ſie mit der Kolbe, wenn ſie nicht gehen wollen!“

Die Schildwachen ließen ſich das nicht zweimal ſagen. Der dicke Bürger bekam einen Stoß vor den Bauch und verlor ſeinen Hut, eine alte Frau ward im Gedränge umgeſtoßen an ſeiner Seite. Liſette ſtieß einen lauten Schrei aus vor Schrecken. Der Politiker wollte der Frau aufhelfen, aber ein junger Herr in Uniform hatte ſie ſchon in die Höhe gehoben.

Digitized by Google

„Platz hier! Fort mit dem alten Weibe, zurück mit ihr!“ rief der Lieutenant.

„Sie werden mir erlauben, hier ſtehen zu bleiben, Herr von Eichfeldt! Ich laſſe mich nicht ſo leicht vertreiben! — Geben Sie ſich jetzt nur zufrieden, liebe Frau! Es ſoll Ihnen nichts geſchehen.“

„Sie können ſtehn bleiben, aber das Weib geht den Augenblick! Sie ſoll fort von der Pforte. Hier habe ich zu commandiren, Herr Hofjunker!“

„Das haben Sie, und, wie ich ſehe, verſtehen Sie ſich auch gut darauf,“ antwortete Sophus aufgebracht. Aber über mein Zimmer haben Sie nicht zu befehlen, und die Frau ſoll nicht weg von der Pforte, ſie ſoll zu mir hinaufgebracht werden, um gegen ihre Mißhandlung geſchützt zu ſein.“

Sophus führte die Frau durch die Pforte und übergab ſie einem Schloßbedienten. Als er zurückkam, ſperrte Eichfeldt ihm den Weg. „Wir ſprechen uns, Herr Hofjunker!“

„Wann Sie befehlen.“

„Ich werde es nicht vergeſſen.“

„Ich eben ſo wenig!“ —

Die Wache trat ins Gewehr, das Thor ward aufgeriſſen, die Trommelſchläger wirbelten, die Fahnen wurden geſenkt, die Vorreiter knallten mit den Peitſchen, die Läufer liefen vor den Wagen mit ihren Stäben in den Händen, die königlichen Equipagen rollten aus dem Schloſſe. Das Volk bewunderte alle die Pracht von Gold, Silber und Scharlach, ſchwenkte die Hüte und

Digitized by Google

rief Hurra. Der dicke Bürger sah nach seinem Hut und rief nicht Hurra. Die beiden lumpigen Kerle benutzten die Gelegenheit, den Gardeofficier auszuzischen.

„Ich glaube auch, daß es mit wenigeren Kosten hätte gemacht werden können," sagte der Bürger auf dem Rückwege zu dem Politiker. „Es muß königlich sein, denn davon haben wir Alle Ehre, aber nicht übertrieben. Und diese Gardeofficiere könnten immerhin etwas weniger Stickerei haben, so wären sie vielleicht weniger hoffärtig.

„Ja, ist das nicht das, was ich sage? Es könnten viele Hunderttausende das Jahr über gespart werden, viele Millionen wohl gar."

Lisette dachte daran, wie freundlich sich Sophus der alten Frau angenommen hatte, und seufzte, daß sie es nicht gewesen war, welche die Schildwache umgestoßen hatte. — „So hätte er mich doch gesehen, nun sah er mich gar nicht." — Und sie hörte nicht auf das, was der junge Winkler zu ihr sagte, und er hatte schon eine halbe Viertelstunde ihr vorerzählt, wie sehr er sie liebe; und Base Cordia nickte zufrieden. Denn nach dem alten Satze: Schweigen ist ein halbes Ja, — legte sie Lisettens Stummheit dem Sohn des Weinhändlers zum Vortheile aus.

Während der Hof die oft besprochene Reise nach Holstein vornahm, die ein wahrer Triumphzug war, lebte

Digitized by Google

die verwittwete Königin und ihr Hofstaat in einer beinahe klösterlichen Stille auf Friedensburgschloß im nördlichen Seeland, fünf Meilen von Kopenhagen. Man verließ das Schloß nur um des Königs Tante zu besuchen, die alte Prinzessin Charlotte Amalie, die abwechselnd residirte auf Friedrichsburg, eine Meile von Friedensburg, oder auf Charlottenlund, eine Meile von Kopenhagen am Oresund. Der Contrast zwischen der altmodischen Haltung und dem formellen Tone des alten Hofes und der modernen Pracht und leichten Zugänglichkeit des königlichen war zu auffallend, als daß er nicht hätte von Manchen benutzt werden sollen, welche darüber unzufrieden waren, daß die Etikette und Privilegien so oft bei Seite gesetzt wurden. Das Gerücht vergrößerte natürlicherweise die Sache mannichfaltig, die unglaublichsten Erzählungen von der abenteuerlichen Reise circulirten, und man glaubte sie alle, gerade wie man früherhin Alles geglaubt hatte, was man von des Königs Reise ins Ausland erfuhr, weil es an authentischen Nachrichten fehlte.

An einem schönen, sonnenhellen Tage im Anfang des Augusts wanderte eine Dame mit hurtigen Schritten auf und ab in einer der langen, steifen Alléen des in altfranzösischem Styl angelegten großen Schloßgartens von Friedensburg. Die hohen Linden, deren Kronen so geschoren waren, daß sie einen großen Bogengang bildeten gaben Schatten vor der Sonne, die ihr volles Licht auf die blanke Fläche eines Sees warf, der in einiger Entfernung einen colossalen, von dem dunkelgrünen Rahmen der Bäume eingefaßten Spiegel bildete. Es ist der

Digitized by Google

große Esromsee, dessen Ufer von zwei Seiten eingeschlossen sind von dem Schloßgarten zu Friedensburg und von den Wäldern bei dem romantischen Dorfe Stöddebo, dessen spitze hölzerne Thürme auf der Kirche — welche Anspruch macht, die älteste Kirche in Seeland, vielleicht in Dänemark zu sein — und dessen grüne Bleichplätze, voll von schimmernder weißer Leinwand, malerisch zwischen den Buchenkronen hindurchblicken. Ein Drittel des Sees ist von hohen, gelben Sandhalden umgeben, über deren Bergrücken der Kullen in Schonen herdämmert, gleich einer Wolkenmasse am fernen Horizont. Diese unfruchtbaren Halden strecken sich gegen Norden, und wechseln wieder mit Wäldern bei dem alten Esromkloster, dem ehemaligen reichen und mächtigen Sitze der Bernhardinermönche, das vor beinahe siebenhundert Jahren im Jahre 1153 vom Erzbischof Eskild gestiftet wurde, und wovon noch ein Theil übrig ist, welcher bezeugt, daß des Erzbischofs großes Erbe das Kloster zu einem der stolzesten Sitze der Hierarchie gemacht hatte. Hier war es, wo die Gemahlin König Waldemar's des Dritten, Frau Helwig, mit den beiden königlichen Prinzen, den Söhnen König Erich Menwed's, gefangen saß. Von dem Thurmgange des Klosters konnte man damals in längst entschwundenen Tagen, über den Wald hervorragen sehen die Spitzen des alten Seeburgschlosses, das mitten im Seeburgsee gebaut war, und für so fest gehalten wurde, daß man es zum Gefängniß wählte für den aufrührerischen Erzbischof von Lund, Jens Grand, und dessen Mitschuldigen, den fürstlichen Bischof Waldemar von Schleßwig,

Digitized by Google

der hier in einer noch schmählichern Gefangenschaft gehalten wurde. Aber diese Zinnen prangen nicht mehr über dem Walde, das Schloß ist längst in Schutt gesunken; die Mauern, die ehedem so viele Gräuel verbargen und so manchen Klageseufzer hörten, sind jetzt zerstört und verschwunden; die Eisengitter, welche so viele Jahre den Anstrengungen des halsstarrigen Erzbischofs Grand widerstanden, durch welche er seine gräulichen Flüche hinaussandte über die friedliche, lächelnde Landschaft, und welche ihm zuletzt einen Weg zur Flucht öffneten für Dänemarks unversöhnlichsten Feind, sie sind zu Staub verwittert, und wenn der Bauer einen Rest von den dicken Eisenstangen und Ringen aus dem Schooß der Erde auspflügt, so wirft er sie mit Verachtung bei Seite. Was ehedem so mächtig war, hat die Gewalt der Zeit vernichtet. —

Grade vor einer langen und breiten Grasfläche — die eine weite Aussicht gegen den See eröffnet und mit einem Kreis von großen Marmorstatüen umgeben ist, liegt das weiße Friedensburgschloß mit seinen vier dünnen, spitzen Thürmen, die sich rund um eine große Kuppel mit blauem Dache in italienischem Styl erheben mit einem fünften Thurm in Form einer Laterne. Auf diesem ruhigen, abgesonderten Platze, eine Meile von dem stolzen Königssitze Friedrichsburg, das Christian der Vierte im gothischen Styl aufgeführt hatte, lag ehemals der kleine Meierhof Ostrup, wo Friedrich der Vierte sich bisweilen aufhielt, wenn er sich von seinem zahlreichen Hofe auf Friederichsburg entfernen wollte. Der Pächter empfing da den arbeitsamen Herrn in den paar Gemä-

Digitized by Google

chern, die der König ſich und ſeinem kleinen Gefolge vorbehalten hatte. Aber dieſer ärmliche Beginn endigte zuletzt damit, daß ein neues Schloß in italieniſchem Styl ſich da erhob, wo ehedem die beſcheidene Pachterwohnung geſtanden hatte, und da es grade fertig wurde, als der Friede zwiſchen Dänemark und Schweden unterſchrieben werden ſollte im Jahre 1720, ward das Schloß Friedensburg genannt, und der Tractat, als ein gutes Omen, in dem großen Ritterſaale unterzeichnet, der von der unterſten Etage durch das ganze Gebäude bis oben geht, und in der Laterne oben über der Kuppel endigt. Zum Andenken hieran ward über das Schloßportal die Inſchrift geſetzt:

„Als Krieg und böſe Zeit mit Gott von hinnen wich,
Ward Friedensburg erbaut vom vierten Friederich.
Daß uns das Friedenszelt erinnr' an Krieges Brand,
Ward es vom Frieden und von Friederich benannt." —

So war das Schloß den freundlichen Genien des Friedens geweiht. Aber wie viele feindliche Intriguen haben nicht im Laufe der Jahre innerhalb dieſer Mauern ihre Fäden geſponnen? — Die Zeit iſt der größte Froniker, den ich kenne. —

In einer von den langen Alléen, welche von dem Schloſſe nach Esromſee führen, wanderte eine Dame auf und ab mit hurtigen Schritten. Ihr Blick war auf die Erde gerichtet, ſie ſah nicht die prachtvolle Natur, die ſie umgab, ſie hatte eben ſo wenig Ohr für das Zwitſchern der Vögel in den dichten Zweigen der Bäume,

Digitized by Google

wie von dem Sensengeklirr der Schnitter, das von der entgegengesetzten Seite des Sees herüber sich mit dem eintönigen Gesang des Fischers mischte, der sein Garn an das Land zog und es den See entlang ausspannte. Die Aufmerksamkeit, die sie der lebenden Welt um sich her versagte, ward eben so wenig der todten zu Theil, und die Dame achtete keineswegs auf die zahlreiche Bevölkerung des Schloßgartens, an Faunen, Nymphen und Amorinen, die überall durch die grünen Zweige guckten, und in steifen, geordneten Reihen dastanden wie weiße Gespenster, wie Grabmonumente des guten Geschmacks mitten in der lebendigen, obgleich beschnittenen, Natur. Aber alle diese Figuren und steifen Baumgruppen gehörten nothwendig jener Periode an, die unvollkommen gewesen wäre, wenn sie dieser hätte entbehren müssen. Jetzt ist alles dieß verschwunden. Chapeaubas und Fischbeinröcke sind dahin, zugleich mit den steifen Taxusbäumen und Buchsbaumhecken; Nymphen und Faunen kokettiren nicht mehr in den schnurgraden Alléen; Labyrinthe mit ihren geheimnißvollen Gängen, kühle Grotten und plätschernde Wasserquellen sind beinahe eine Fabel, man spricht davon mit den Worten, womit Mährchen anfangen: „Es war einmal ein Garten mit einem Labyrinth.“ — Im Friedensburger Schloßgarten findet sich noch ein schwacher Rest von der Aristokratie der Gartenkunst. Seit das Schloß von Hirschholm nicht mehr steht, ist der Schloßgarten von Friedensburg der Ort, wo ich meinen Leser am liebsten hinversetzen möchte, wenn er diese Blätter durchläuft; denn jener

Digitized by Google

Ort wird Zeit und Personen weit lebhafter vor die Seele führen, als es meine schwache Feder im Stande ist.

Aber diese Dame, zu welcher ich zum dritten Mal zurückkehre, wanderte noch immer in der Allée auf und nieder. Das Geräusch des raschelnden, faltenreichen seidnen Kleides, das wie eine amarantfarbene Wolke sie umrauschte, verrieth die Hurtigkeit ihrer Bewegungen. Ein leichter Schleier flatterte über die hohe Frisur und verbarg einen Theil ihres Gesichts; ein kleiner, grüner Parasol an einem langen Stocke lag auf dem Fußgestell einer Statüe des Amor; es war ungewiß, ob die Dame dieser Gottheit hatte ein Opfer bringen wollen, oder eine unnöthige Bürde von sich geworfen hatte auf die erste beste Stelle. Ihre rosenrothen Handschuhe waren die Arme herabgeglitten, so oft hatte sie, entweder aus Verzweiflung oder aus Ungeduld, die Hände gerieben. Jedesmal wenn sie einem kleinen Seitengang vorbeikam, stand sie still und sah hinunter, und setzte dann ihre Wanderung wieder fort mit erneuter Schnelligkeit, so daß die Spur ihrer hohen spitzigen Hacken im Gange sichtbar war, wo des Gärtners Harke Muster hinterlassen hatte, die eben so steif und vierkantig waren wie die Bäume, die ihren Schatten darüber hinwarfen.

Sie war wieder bei dem Seitengange; aber dießmal ging sie nicht vorbei, sie eilte einer weiblichen Person entgegen, die eben so rasch sich ihr von der entgegengesetzten Seite näherte. Ihrer Tracht nach war es eine Kammerjungfer.

Digitized by Google

Die Dame ſtand beinahe athemlos vor ihr ſtill und ſagte: „Biſt Du es, Emilie? Iſt die Staffette gekommen? Sind Briefe von Tannenberg da?“ — Es war wieder Poſttag; ſeit mehreren Wochen hatte die Dame einen Brief erwartet. Die Ungeduld, welche ſie über eine ſtets getäuſchte Erwartung fühlte, hatte mit jedem Male zugenommen, und war endlich in eine Leidenſchaft ausgeartet, die ihr nirgends Ruhe ließ. Auf ſolche Weiſe können Unbedeutenheiten bisweilen eine bedeutende Wirkung thun. — „Sind Briefe da?“ wiederholte ſie. „Warum antworteſt Du nicht?“

Die Angeredete ſah ſich um mit einer Vorſicht, welche von einer Dreſſur Zeugniß gab, die ihr zur andern Natur geworden war; ſie würde es eben ſo gemacht haben, wenn ſie ihrer Gebieterin in einer Wüſte begegnet wäre. Dann gab ſie der Dame einen Brief, den dieſe in ihrem Taſchentuche verbarg.

„Endlich!“ rief ſie aus, indem ſie aufathmete. — „Das hat lange gewährt. — Emilie, Du weißt nicht, wo ich bin; Du glaubſt, daß ich irgendwo im Schloſſe bin und Briefe ſchreibe. Geh nun!“

Emilie neigte ſich tief und mit einer Miene, welche deutlich ſagte: „Ich weiß Nichts, aber ich glaube Alles, was mir befohlen wird.“

Die Dame eilte fort durch die Schlangengänge, die überall die langen, ſteifen Alléen durchſchnitten, und es möglich machten, beinahe den ganzen Garten zu durchgehen, ohne geſehen zu werden. Die vorſichtige Kammerjungfer bemächtigte ſich im Vorbeigehen des vergeſſenen

Digitized by Google

Parasols und begab sich durch das Labyrinth auf der entgegengesetzten Seite zum Schloß zurück.

Die Dame eilte bis zum entferntesten Theile des großen Gartens und hielt erst an bei einer kleinen Eremitage, die hart am See lag und nur zwei kleine Cabinette enthielt. Sie nahm einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Thür, während der Fischer ihr den Rücken zuwandte, und hatte sie wieder verschlossen, ehe er sich wieder umkehrte. Und nun warf sie sich auf eins von den karmoisinrothen Atlas-Sopha's, die an der Wand hinliefen in dem halbdunkeln Zimmer, dessen mattgeschliffene Fensterscheiben dem Tageslicht einzudringen erlaubten, aber jeden neugierigen Blick fern hielten von diesem mit königlicher Pracht en miniature ausgeschmückten Heiligthume, das mit seinem Blumenduft, mit seinen bunten Fußteppichen, welche jeden Schritt geräuschlos machten, mit seinen Gardinen und Vorhängen einen mystischen orientalischen Anstrich hatte.

Ihr Herz schlug, das Gesicht war noch pupurroth von dem raschen Gehen. Aber die Ungeduld war verschwunden mit der Erwartung, und beinahe mit Gleichgültigkeit betrachtete sie den großen Brief, der bei ihr lag. Die Zweifel, welche er lösen sollte, kamen ihr nun fast wie ein Theil von ihrer Existenz vor, wie etwas, ohne das sie nicht leben konnte. Solche Uebergänge sind nur bei gewaltsamen Charakteren möglich. Aber dieser Uebergang zur schlaffen Apathie machte bald wieder einer exaltirten Neugierde und einer Scheu vor dem Inhalt Platz; ihre Augen hafteten auf dem Briefe mit einem

Digitized by Google

Ausdruck von Mißmuth. Sie streckte die Hand aus, als ob sie mit Cäsar sagen wollte: „Die Würfel liegen" — ergriff rasch den Brief, und riß die Decke ab; aber die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, und es währte einige Minuten, ehe sie sich sammelten zu graden Linien. —

„Liebe Freundin!

„Es ist eine schwierige Commission, die Sie mir gegeben haben, und noch weiß ich nicht, ob ich so glücklich sein werde, mich derselben zu Ihrer Zufriedenheit zu entledigen; denn Ihre Ausdrücke sind so verblümt, daß sie unwillkürlich mich an die oft unverständlichen Depeschen aus Kopenhagen erinnerten, die an meinen Mann einliefen, als er Minister in Paris war. Ich werde Ihnen alles mittheilen. Aber bedenken Sie, was *Alles* sagen will, welches Chaos von Bagatellen und von ernsten Materien, von gründlichen Betrachtungen und von vielleicht unbegründeten Schlüssen in diesem Worte enthalten sind? Sie haben selbst den Stab über sich gebrochen, indem Sie es ausgesprochen haben, und Sie sind selbst Schuld, wenn Sie in der Wasserfluth umkommen, die nun aus meiner Feder strömen wird."

„Ich bin erstaunt, als ich diesen jungen Hof in seinen Umgebungen beobachtete, der so himmelweit von dem verschieden ist, der in Kopenhagen herrschte, als ich das letzte Mal vor wenigen Jahren da war. Welch' ein Reichthum von Jugend und Schönheit, der sogar die königliche Pracht überstrahlt, welche Alles mit ihrem Nimbus umgiebt! Und nun diese Verschiedenheit von

Digitized by Google

Charakteren! Dieſe Miſchung von Leichtſinn und Aufrichtigkeit, von kindlichem Vertrauen und Argwohn des Alters, kurz, von den am meiſten widerſtreitenden Elementen. Es mahnt mich an den franzöſiſchen Hof in der Periode, wo ich in Paris war, und ich kann nicht anders ſagen, als daß ich mich in dieſem Allem mit einer Leichtigkeit bewege, die mich mehrere Jahre jünger macht, und eine Recapitulation der göttlichen Zeit iſt, wo Intriguen und Myſtifikationen, ſchimmernde Feſte und einfache Verkleidungen, Paläſte und petites maisons zu unſrer Exiſtenz gehörten ſo gut wie das tägliche Brod. Ah, ma chère amie, ils sont passés, ces jours de fête et de verdure!"

„Als ich Ihren Brief empfing, war ich ſchon auf dem Wege von Depenau nach Tannenberg, wohin jetzt der ganze holſteiniſche Adel ſeine Wallfahrten macht. Ich kann alſo ſagen, daß ich gleich von meinem erſten Eintritt in dieſen Kreis Ihrer Vorſchrift gefolgt bin, „aufmerkſam zu ſein auf Alles, und alle Verhältniſſe zu beachten, denn Nichts iſt Bagatel in der großen Welt." — „Und Sie würden mir zugeben, daß das ſchwierig iſt, wenn Sie wüßten, wie wir leben. Graf Tannenberg verſteht ſich darauf, Fêten anzuordnen; man ſieht, daß er nicht vergebens in Paris und Petersburg geweſen iſt, und die Miſchung, welche er in den Vergnügungen des Südens und Nordens hervorzubringen weiß, iſt wirklich mannichfaltig. Wir haben beſtändig etwas Neues vor, neue Ueberraſchungen, neue Tableaux, neue Bekanntſchaften. Ja wir ſind Alle ohne Ausnahme von einer

Digitized by Google

solchen Verkleidungsmanie ergriffen, daß der Eine den Andern nicht mehr kennt. Wir leben wieder in der Schäferzeit; man weiß nicht, wer Königin und wer Bauermädchen ist, wer Herr und wer Diener ist, was Saal und was Wald, was Tag oder was Nacht ist. Es ist ein Wirrwarr, wie am jüngsten Tage, ein Freiheits- und Gleichheitssystem, das ganz paradiesisch ist, und ein ewig währendes Getümmel, daß man eine santé britannique haben muß, um es auszuhalten. Der Graf hat in der That vollständig die Aufgabe gelöst, seine Gäste zu hindern, daß sie nicht einen vernünftigen Augenblick haben. Ein Vergnügen wechselt mit dem andern und jeder Tag wird mit etwas Neuem eingeweiht. Wir tanzen, wir spielen Komödie, wir segeln, wir reiten, wir jagen, wir fischen, wir machen Musik — es ist unmöglich, Alles herzurechnen, was wir vornehmen, um die Zeit ums Leben zu bringen, die stets zu kurz ist. Der Graf spart keine Kosten, und er ist ganz Sorgsamkeit und Ehrerbietung gegen die Königin, man kann sich keinen aufmerksameren Wirth denken. Struensee's Freund, Brandt, den ich des Königs Schatten nennen würde, wenn ich ihm einen Namen geben müßte — ist eben so unerschöpflich in Arrangements wie der Graf; ich glaube, daß sie Variationen erfinden würden, selbst wenn wir ein halbes Jahr dablieben. Brandt müßte Hofmarschall sein, denn von allen Qualitäten eines Hofmarschalls ist Phantasie die erste und wichtigste."

„Und bei alle dem kommt es mir vor, als ob ein unsichtbarer Ernst uns umginge, ein dunkler Dämon,

Digitized by Google

und bisweilen die Krallen zeigte. Da werden wir plötzlich von einem paniſchen Schrecken ergriffen, ein Windſtoß in den Blättern kann uns das Blut in den Adern erſtarren machen, wir zittern wie die Haſen; und einen Augenblick nachher lachen wir einander aus mit einer Ausgelaſſenheit wie Satyrn und Bacchanten. Es iſt die Nervenirritabilität, in welcher wir uns unabläſſig befinden, die ſolche Angſt verurſacht, welche inzwiſchen peinlich genug iſt. Wir leben in einem beſtändigen Fieber; ſelbſt während ich dieſen Brief ſchreibe, bin ich vielleicht nicht frei von Fieberphantaſien."

„Sie kennen Tannenberg nicht? So will ich Ihnen eine kleine Beſchreibung en hâte geben. Die Gebäude ſind weder groß noch prächtig, es ſind zwei, das eine altmodiſch, das andre modern, ſie hängen durch eine Gallerie zuſammen. Wir haben kaum Alle Platz darin; deßwegen haben wir unſre Dienerſchaft im etwas entlegenen Wirthshauſe einquartieren müſſen. Es iſt ein bischen unbequem, aber der König muß ſich in dieſelbe gêne finden; und es gewährt unläugbar eine Freiheit, welche wohl den Verluſt von einiger Bedienung aufwiegt. Wir ſind zuſammengepfropft in den Hauptgebäuden; der König, die Königin, Frau Geldern und noch einige Damen, ſammt Struenſee und Brandt in dem einen, und der übrige Theil der Geſellſchaft zugleich mit dem Grafen in dem andern. Wir halten uns viel in dem großen Garten auf, der ganz magnifique iſt. Beſonders halte ich viel von einem Hügel, der mitten im Garten liegt, und von wo man die köſtlichſte Ausſicht hat. Oben darauf ſteht

Digitized by Google

ein kleines Schweizerhaus, umgeben von gewaltigen Tannen; man ſagt, daß die ganze Grafſchaft den Namen von dieſem Berge bekommen hat. Aber genug von den Localitäten.“ —

„Sie können wohl denken, daß meine Aufmerkſamkeit ſich auf jenen Parvenü gerichtet hat, der mit einem Selbſtvertrauen auftritt, als wenn er ein halb Schock Ahnen hätte und einen Staat mit derſelben Routine zu verwalten prätendirt, womit er ein kaltes Fieber behandelt. Ich geſtehe, daß er meine Erwartung übertroffen hat. Ich finde, daß er etwas weniger corpulent ſein müßte, um elegant zu ſein; er iſt überdieß kurzhalſig und bäckerbeinig; das iſt allerdings nicht hübſch; aber er hat recht gute Manieren, viel Converſation, gute Apropos, und hat ſo viel von unſrer Haltung aufgefangen, wie man ſich irgend im Umgange mit uns aneignen kann. Mehr kann man billigerweiſe nicht verlangen. Graf Tannenberg macht außerordentlich viel aus ihm, aber darüber darf man ſich nicht wundern, er iſt ja ſein protégé, und er iſt ihm behülflich geweſen, Holck zu ſtürzen, der dem Grafen ſo lange Zeit ein Dorn im Auge war. Es ſollte mich indeß wundern, wenn es nicht den gewöhnlichen Gang nähme: der Schüler wird ſeinem Meiſter überlegen, und dann iſt die Freundſchaft aus. Struenſee hat viel Macht über den König, das iſt augenfällig, und es iſt eben ſo augenfällig, daß er dieſe Herrſchaft dem Grafen Tannenberg zu verbergen ſucht, der vielleicht ſchon eine Ahnung davon hat, daß er ſie nicht immer in ſeinem Intereſſe anwenden wird. Aber Alles trägt auch dazu bei, ihn

Digitized by Google

in dem Credit des Königs zu befeſtigen, man hört beinahe von keinem Andern ſprechen als von Struenſee, und ſein Name iſt die beſtändige Antwort auf jede von des Königs Fragen. So ging es wenigſtens einen ganzen Abend lang. Wir waren ſo müde, daß wir uns kaum auf den Beinen halten konnten und hatten uns in verſchiedene Gruppen vertheilt, welche zuſammen plauderten. Der König und Graf Tannenberg gingen im Zimmer auf und nieder. Die Königin, Generalin Geldern und Baroneſſe Wasper, des Grafen Schweſter, ſaßen im Sopha. Die Generalin erzählte eine Geſchichte, welche Niemand von uns hören konnte; die Königin hörte mit großer Aufmerkſamkeit zu, die Baroneſſe lachte mehrmals ganz laut. Endlich hörte ich, daß ſie ſagte: „Aber wiſſen Sie das auch ganz gewiß?“ — „Ganz gewiß, ich habe es aus einer ſehr ſichern Quelle.“ — „Aber es iſt doch faſt allzu romantiſch,“ brach die Baroneſſe aus. — „Mich wundert es gar nicht,“ ſagte die Generalin. „Der Menſch iſt geſchaffen, einen Roman zu ſpielen.“ — Der König, welcher indem grade vorbeiging, ſtand ſtill und fragte, von wem Sie ſprächen.

„Von Struenſee, Ihro Majeſtät.“ — Jetzt ward auch da, wo ich ſaß, von Struenſee geſprochen. Fräulein Hoben hatte einige Reiſeabentheuer von ihrem Vetter erfahren, der in London war um dieſelbe Zeit wie der König. Struenſee hatte mehrmals, hieß es, dem König aus Verlegenheiten geholfen, in welche Holck's Leichtſinn ihn gebracht hatte. Es war natürlicherweiſe etwas, das der König nicht hören ſollte, und wir ſprachen auch ganz

Digitized by Google

leiſe. Aber plötzlich miſchte ſich Baron Eybel ins Geſpräch; er meinte, daß Struenſee nicht Geiſtesgegenwart genug beſitze, um Jemandem aus einer Verlegenheit zu helfen. Fräulein Hoben widerſprach ihm, und in der Hitze des Streites brach ſie ganz laut aus: „Das iſt der Menſch, dem ich die meiſte Geiſtesgegenwart von Allen zutraue.“ —

„Wem?“ fragte der König. Uns ward bei dieſer unerwarteten Frage etwas unheimlich zu Muthe. Aber das Fräulein hatte Süffiſance genug, ohne Umſtände zu antworten, als ob wir von nichts Anderem geſprochen hätten, als was er gern hörte, zu antworten: „Struenſee, Ihro Majeſtät.“ — Der König lächelte zufrieden und ſah den Grafen Tannenberg an, welcher auch lächelte; aber ſein Lächeln ſchien mir etwas gezwungen. Doch noch nicht genug! Bald nachher kam Graf Salza; er wandte ſich an Frau von Löwenkrone und erzählte, daß er eine Runde im Garten gemacht habe, wo die Bauern tanzten; dort wäre der Jubel und die Fröhlichkeit groß geweſen. Struenſee, Baron Laurberg und der Graf hatten Theil genommen am Tanz und an der Unterhaltung. Die beiden Andern hatten nur eine untergeordnete Rolle geſpielt, aber Struenſee war eben ſo ſehr in ſeinem Element geweſen wie auf einem Hofball; er hatte die Bauermädchen geſchwungen wie der beſte Reihentänzer, und führte eine lange plattdeutſche Unterhaltung mit einem Blumenmädchen aus den Vierlanden. „Wir haben uns ganz göttlich über ihn beluſtigt, er hat ein Talent, das Komiſche mit dem Ernſthaften zu verbinden, wie ich es nie

Digitized by Google

bei Jemandem gefunden habe, und einen ſo liebenswürdigen Leichtſinn. Es iſt ein merkwürdiger Mann.“

„Und wer iſt es, von dem Sie ſo vortheilhaft auf dieſer Seite der Welt ſprechen?“ fragte der König, der inzwiſchen mit Graf Tannenberg über eine durch Holſtein zu führende Chauſſée geſprochen hatte.

„Struenſee, Ihro Majeſtät.“

„Wieder Struenſee,“ ſagte der König vergnügt. „Wo iſt denn der Vogel Phönix, von dem die ganze Welt gut ſpricht?“

„Er tanzt mit den Bauermädchen, Ihro Majeſtät,“ ſagte Graf Salza. Quelle imprudence! Er hätte eben ſo gern des Königs Hund auf den Schwanz treten können, als ſo leichtſinnig von dem Günſtling ſprechen. Das Vieſt — ich meine den Hund — lag und ſtreckte alle Viere von ſich, mitten im Zimmer auf dem Boden; aber indem er ſich vor der Scylla in Acht nahm, ſtrandete er an der Charybdis. Denn indem kam Baron Laurberg herein und hörte des Königs Frage. „Ihro Majeſtät,“ ſagte er, „Struenſee ſitzt mitten in einem Haufen von Depeſchen; es kam ein Courier vor Kurzem, und er iſt ſchon in voller Arbeit. Ich bot ihm meine Hülfe an, damit er nicht wieder aufbleiben und ſchreiben ſolle, wie er neulich die ganze Nacht aufblieb nach dem großen Ball, als auch ein Courier kam; aber er wollte meinen Beiſtand nicht; es wären Sachen, die er ſelbſt durchgehen müſſe.“

Es iſt eine außerordentliche Wirkung, die ein Pack Depeſchen machen können, meine beſte Freundin! Die

Digitized by Google

ganze Welt ward frappirt von dieſem unerwarteten Exempel von Thätigkeit mitten in der allgemeinen Zerſtreuung. Und man mag von ihm ſagen, was man will; trotz unſrer vielen und noblen Qualitäten, iſt doch kein Einziger von uns andern Allen, der es ihm nachthäte, Depeſchen bei Tagesanbruch zu beantworten, nachdem man eine ganze Nacht wie ein enragé getanzt hat; denn das hatte er gethan.

Der König machte dem Grafen Salza ein ungnädiges Geſicht und ſagte: „Struenſee iſt der unverdroſſenſte von allen meinen Beamten.“ — Der Graf ſchwieg verblüfft, und es entſtand eine allgemeine Pauſe, blos Struenſee zur Ehre. Muß nun nicht Jeder einräumen, daß der Zufall ihm ſehr günſtig iſt? Es fällt mir ein, was Fenelon einſt ſagte, als man ihm mehrere Beiſpiele von merkwürdigen Zufällen erzählte: La providence accomplit beaucoup de choses par hazard. Gleich darauf ließ der König den Baron Laurberg zugleich mit Tannenberg und Brandt zu ſeiner Spielparthie einladen; mit Salza hat er ſeitdem nicht geſprochen.

Wenn ich den König mit dieſem erklärten Favoriten zuſammenſehe, muß ich jedesmal denken an den Maréchal d'Ancre, an Griffenfeldt, an Cinq-Mars, Lauzun oder an eine andre dieſer Sternſchnuppen, die die erklärten Favoriten von Souverainen waren. So lange dieſe Namen nicht ausgelöſcht ſind im Buch der Geſchichte, begreife ich nicht, wie Jemand ſich verlocken und verführen laſſen kann, der Günſtling eines Königs zu werden. Sie ſind ſprechende Beweiſe, wie unnütz das Stu-

Digitized by Google

dium der Geſchichte iſt. Jeder von uns glaubt, daß er klüger iſt als dieſes zugleich alte und ewig junge Buch. Dieſelbe Bahn, deren tragiſchen Schluß ſie uns meldet, betritt man deßungeachtet unter denſelben Auſpicien. Griffenfeldt's und Maréchal d'Ancre's Schickſal hält Niemanden ab, ſich auf dieſelben Wogen einzuſchiffen, von welchen jene verſchlungen wurden. Alle Erfahrungen der Vorzeit ſind verloren für die Mitwelt, und Niemand trägt ſo viel Waſſer in ein Sieb als die Geſchichtſchreiber — deſto weniger ſollten ſie Moraliſten ſein. Aber dieſe Betrachtungen ſind zu ernſt. Die Schuld falle auf ihr eigenes Haupt, ich waſche meine Hände. —

Worin Struenſee gewiß unpolitiſch handelt, iſt dieß, daß er den König veranlaßt, nicht nach Braunſchweig zu reiſen. Dieſe Reiſe iſt jetzt ganz aufgegeben, und ich glaube, der Grund iſt Struenſee's Animoſität gegen den Hof in Friedensburg. Aber ein Rotürier darf nicht Animoſitäten hegen, ma chère, iſt das nicht auch Ihre Meinung? Sagen Sie mir doch bei Gelegenheit, ob es wahr iſt, daß er die alte Königin Wittwe in Stiefeln und mit der Reitpeitſche beſuchte, als ob er von der Jagd käme, als ſie in den letzten Zügen lag, zum großen Aerger von Sophie Magdalene, deren tagtägliche Gedanken immer en grande tenure waren, in Schuhen und Strümpfen. Es würde mir ein intereſſanter Beitrag zu ſeiner Charakteriſtik ſein, das Wahre von der Sache zu erfahren.

Apropos de bottes: die Königin hat ein neues Reithabit angelegt. Ne vous effrayez pas, mon amie, es

Digitized by Google

beſteht allerdings in ledernen Pantalons und Stiefeln; denn ſie braucht keinen Damenſattel mehr, ſondern reitet wie ein Cavalier sans peur et sans reproche. Was werden Kopenhagens Vertueuſen dazu ſagen? Das wird ein Geſchrei geben!

Sie fragen mich nach den Verhältniſſen. Welchen Verhältniſſen? Meinen Sie ſtaatspolitiſche? Hier wird es noch ſchwieriger, den Faden zu halten. Bedenken Sie, daß Alle hier in ihrer erſten Jugend ſind. Graf Tannenberg iſt der Einzige, der das reife Alter der Erfahrung erreicht hat, und ich, die ich nicht mehr eine jeune femme bin, allenfalls was die höflichen Franzoſen nennen une femme encore jeune, ich bin nach ihm beinahe die älteſte. Wie wollen Sie da Licht verlangen über Verhältniſſe, zu deren Approfondirung Weltkenntniß und Erfahrung gehört? Aber diejenigen Verhältniſſe, in denen es unſerm Geſchlechte leicht wird, ſich zu orientiren, will ich Ihnen mit Vergnügen mittheilen.

Wir leben Alle nach dem Gebote der Schrift in Liebe und Eintracht. Baron Wasper macht dem Fräulein Hoben die Cour, während Laurberg ſein Herz auf dem Altar ſeiner Gemahlin opfert, wo es unnütz brennt, denn ſie kümmert ſich nicht um ihn. Major Krantz, der ſich beſſer auf das Sticken verſteht als ich, und der ſich als Modehändlerin niederlaſſen ſollte, wenn ich ihm rathen dürfte, iſt über die Maaßen verliebt in meine Couſine. Ich glaube, daß es eine glückliche Liebe

Digitized by Google

iſt, trotz ſeines ewigen Geſchwätzes von Franſen und Falbeln. Der lange, dünne Graf Salza lancirt ſeine verliebten Oeilladen nach Frau von Löwenkrone, die, um ihn anzuhören, der ägyptiſchen Sphinx mit dem ungeheuren großen Mund den Rücken zuwendet, deren Blick ein ewiges Räthſel iſt, das man nicht einmal gelöſt hat, wenn man ſagt, daß ſie ganz erſchrecklich ſchielt; denn es bleibt noch etwas ganz Unbegreifliches übrig — ich meine natürlicherweiſe meinen Vetter Warnſtein. Der arme Vetter! Ungeachtet ſeine Augen nach allen möglichen Richtungen hinfliegen, glückt es ihm doch nie einen Blick von Frau von Löwenkrone aufzufangen; ich habe beinahe Mitleiden mit ihm. Die Generalin Geldern hatte ich erſt in Verdacht, daß ſie ſich für Struenſee intereſſire, aber jetzt ſpreche ich ſie frei; ich glaube vielmehr, daß ſie nicht einen ganz geringen Theil daran hat, daß der Hofjunker Norden zum Kammerjunker der Königin ernannt iſt, da die Sonne der Gnade juſt neulich an Graf Tannenberg's Geburtstag ſchien, der unter Anderm mit Avancementspatenten celebrirt wurde. Sie lobt ihn immer, daß er ſo viel Application habe. Par excellence nennen wir Andern ihn Adonis. Es iſt ein hübſcher und wackerer junger Menſch, die Bauerntracht kleidet ihn eben ſo gut wie die Uniform, und die Generalin hat Recht, wenn ſie ſagt, daß er ein paysan à ravir iſt. Brandt charmirt mit meinem Kammermädchen, welche recht hübſch iſt. Wenn der Volksvater andere als blos väterliche Gefühle für ſeine Unterthanen nährt, ſo glaube ich, daß es die Bauermädchen ſind, welche er bewundert; wenigſtens

Digitized by Google

wird er nicht müde, ſie zu loben. Die Anweſenheit der Königin hält ihn nicht einmal davon ab. Ich glaube, daß die Jalouſie ſie plagt; wenigſtens habe ich mehrmals mir eingebildet, bei ſolchen Gelegenheiten Thränen in ihren Augen zu ſehen. Aber hier, wo die Freude hurtig jeden trüben Augenblick ablöſt, iſt es ſchwer zu ſagen, ob es eine Thräne des Kummers oder der Reſt des letzten Lachens iſt, der in lächelnden Augen bebt.

Und für wen intereſſirt ſich denn Struenſee? fragen Sie vermuthlich, denn er iſt nun einmal das Alpha und Omega geworden, womit wir beginnen und endigen. Für den König, für das Land, für ſeine Depeſchen, für ſeinen Beruf — und ſollte außerdem noch ein Gegenſtand ſein, der nicht genannt iſt, ſo — — — bin ich trotz meiner Jugend doch zu ſehr vieille femme, um ihn dem Papier anzuvertraun. Die Generalin ſagte ja, daß er romantiſch ſei, Fräulein Hoben, daß er Geiſtesgegenwart habe, Graf Salza, daß er aimable leichtſinnig ſei, Herr Laurberg nannte ihn einen routinirten Staatsmann — ich füge hinzu, daß er dummdreiſt iſt; dieſer Rotürier hat einen Muth — — — einen Muth, ma chère, den man nicht größer hat mit ſechzehn Ahnen. —

Leben Sie wohl, meine beſte Freundin. Ich wünſche Ihnen einen angenehmen Sommer auf dem ſchönen Friedensburg, und gebe Ihnen Ihre Replik zurück: „Seien Sie aufmerkſam auf Alles und beachten Sie alle Verhältniſſe, denn Nichts iſt Bagatel in der großen Welt.“ — Trotz aller Médiſance, die ich in dieſem Briefe an

Digitized by Google

den Tag lege, verbleibe ich mit aufrichtiger Freundſchaft Ihre beſtändig ergebene

Charlotte, Baroneſſe Depenau.

Nachſchrift. Iſt das lächerliche Gerücht auch nach Kopenhagen gekommen, daß ich mich für Struenſee intereſſire? Die Wahrheit iſt, daß er mir unläugbar viel Aufmerkſamkeit erwieſen hat, mais cela ne me convient pas, und ich habe ihm dieß, unter uns geſagt, auf eine unzweideutige Weiſe gezeigt. Nein! Je n'aime pas les sentiments partagés, moi. Ich wünſche nicht zu rivaliſiren mit ſeinen Depeſchen und — anderen Intereſſen, welche ſie auch ſein mögen. Leben Sie wohl!

A Mademoiselle
Mademoiselle la Comtesse de Reiffenstein
Dame d'honneur" — u. ſ. w. u. ſ. w. —

Bei der Comteſſe hatten die verſchiedenſten Gemüthsbewegungen gewechſelt, während ſie dieſen langen Brief durchlief bis zur Adreſſe am Schluß des dichtbeſchriebenen Papiers. Bald lächelte ſie, bald ſchöpfte ſie tief Athem, bald legte ſie die Hand auf das Herz, als ob ſie das Athemholen ſich erleichtern wollte. Sie las die Nachſchrift zweimal mit einer Miene, als ob ſie ſagen wollte: „Ich weiß, daß die Nachſchrift immer den Schlüſſel enthält zu dem ganzen Briefe einer Dame." — Ihr Blick klärte ſich auf und ſie las den Brief zum zweiten Male mit minderer Schnelligkeit. Ihr Geſicht verrieth, daß er ein neues Licht in ihrer Seele angezündet hatte. Ihre Augen glänzten von Freude, indem ſie ſich zu gleicher Zeit mit

Digitized by Google

Thränen füllten. Die Schilderung der Freundin hatte Personen vor ihre Phantasie geführt, sie sah den muntern, leichtsinnigen Schwarm in seiner Fröhlichkeit, sie hörte den Jubel und das Lachen, und es klang in ihren Ohren wie Spott und Verhöhnung. Die Kränkung, die sie durch des Sophus Indiscretion erlitten hatte, stand in den grellsten Formen vor ihr. Alle diese Menschen, welche jetzt jubelten und sie vergessen hatten, es waren ihre Feinde, und daß sie nicht eben so sie vergessen konnte, vermehrte den Haß, den sie gegen sie nährte. In dieser Stimmung, wo man jeden noch so elenden Trost ergreift, war dieser Brief ihr ein Schatz, wie unbedeutend auch die Nachrichten waren, die er enthielt; er schmeichelte ihrer Rachbegierde. Und sie ergab sich mit solcher Heftigkeit diesem Durste, Schlimmes mit noch Schlimmerem zu vergelten, daß die Gewaltsamkeit ihres Charakters plötzlich in seiner vollen Stärke hervortrat. Sie war sich nicht klar bewußt, was für ein Leid sie ihren Feinden zufügen wolle, aber sie fühlte sich stark in dem festen Willen, kein Mittel zu verschmähen, um sie zu vernichten. Mit einem solchen Willen konnte es ihr nur glücken. Jetzt wußte sie, daß die Generalin ihre Rivalin war; ihr Mann war eifersüchtig, er war heftig, er hatte Einfluß bei dem Könige. Wie viel ließ sich nicht blos auf diesen Grund bauen! Sie sprang auf und klatschte in die Hände, sie stand in diesem Augenblick wie eine Furie, wie eine Rachegöttin in ihrem Tempel, indem sie sagte: „Sie sollen mir nicht entgehen. — Es ist die Generalin, die meine — — Es ahnete mir,

Digitized by Google

aber nun habe ich Gewißheit. — Und dieſe Nachſchrift, ſie iſt Goldes werth, ſie zeigt mir, daß ich mich an die Rechte gewandt habe. Eiferſucht macht ſcharfſichtig. Struenſee iſt ihr nicht gleichgültig. Und Ihr wolltet über mich triumphiren — — und ſpottet meiner — — ſie und dieſe Königin — Meiner! — — Meiner? — — Aber es ſoll gerochen werden! — — O, es hat mir nicht geahnet, daß ich mich an Mänchen würde rächen können. Ich will ihnen zeigen, daß ein verſchmähtes Herz der unverſöhnlichſte Feind iſt. Keine Barmherzigkeit! Ich werde ſie zermalmen!" —

Die Comteſſe ſah ſich verwirrt um; ihre eigne Heftigkeit erſchreckte ſie; es kam ihr vor, als ob ihre Stimme beantwortet würde von einem Echo durch die offene Thür aus dem andern Gemach in der Eremitage. Die Todtenſtille, die ſie umgab, war ihr unheimlich. Ihre eigenen lautloſen Schritte auf dem Teppich kamen ihr geiſterhaft vor; die Dunkelheit des Gemaches glich der einer Grabeskapelle. Ein Kind hätte ſie jetzt mit einem Blicke vernichten können. Aber dieſer Paroxysmus war nur vorübergehend, ſie faßte ſich ſchnell, verbarg den Brief an ihrer Bruſt, nachdem ſie noch einen Blick hineingeworfen hatte, der ihr einen tiefen Seufzer koſtete, und verließ die Eremitage.

Die Sonne ſchien hell und ſchön durch das hellgrüne Laub, und bildete allerlei Figuren im Graſe, die Vögel ſangen in den Zweigen, die Grashüpfer ſchoſſen, die Fröſche quakten in dem naheliegenden Teiche, die Fiſche tanzten im Sonnenſchein auf der gekräuſelten Fläche des

Digitized by Google

Sees, die Schnitter ſtrichen ihre Senſe und ſangen dazu, der Fiſcher ſpannte ſein Garn und ſang dazu, ein Bauermädchen ging quer durch den Schloßgarten mit ihrem Melkeimer auf dem Kopfe, ſie ſtrickte an ihrem Strumpf und ſang dazu. Als ſie der Comteſſe vorbeiging, neigte ſie ſich demüthig vor der vornehmen Dame und ſagte: „Gottes Frieden!“ — Aber die vornehme Dame ſah nicht hin zu ihr und ſetzte ihre Wanderung fort, die Blicke auf den Boden geheftet. Es war Freude und Gottes Friede in der ganzen Natur, aber ihre Seele brütete über ſchwarze Gedanken des Haſſes.

Das Bauermädchen ſah mit Bewunderung der prächtigen Dame in dem amaranthfarbenen ſeidnen Kleide nach, ſo lange ſie etwas von ihr erblicken konnte; dann folgte ſie dem Fußſteige durch den Schloßgarten, indem ſie den nächſten Vers ihres Liedes ſang. Danke Gott, mein Kind, daß Du ein Bauermädchen biſt, das zu ſeiner Arbeit ſingen kann, und nicht eine dame d'honneur mit einem Herzen voll Gift. —

Emilie kam gelaufen; wie ein Aal ſchlängelte ſie ſich durch die Gänge des Labyrinths. „Ihre Majeſtät fragt nach der Comteſſe, man ſucht überall nach Ihnen“ ſagte ſie athemlos.

Ein Schatten von Mißvergnügen überzog das Geſicht der Comteſſe mit einem noch dichteren Schleier, als ſchon der Haß über ihre Züge ausgebreitet hatte. „Man kann nicht einen Augenblick Ruhe haben. Wo iſt die Königin?“

„Im Audienzgemach. Es ſind Fremde aus Kopenhagen gekommen, Ihro Majeſtät hat ſie zur Tafel ein-

Digitized by Google

laden lassen; aber es ist Niemand da, um sie zu Ihro Majestät hinein zu führen, der Marschall und der Kammerjunker sind alle Beide in Kopenhagen."

„Es ist doch an keine Ruhe zu denken in diesem Hofleben," brach die Comtesse mißmuthig aus. „Was hilft es, auf dem Lande zu sein? Man hat nicht einmal die Erlaubniß, die Natur ungestört zu genießen."

Emilie folgte ihrer Gebieterin, ohne ein Wort zu sagen. „Wer ist denn nun wieder da?" fragte die Comtesse ärgerlich.

„Der russische Minister, Herr Pilzonoff, und Oberst Eichfeldt; sie warten im Vorgemach."

Beide, Pilzonoff und Eichfeldt, waren persönliche Feinde der ganzen Umgebung der Königin. Beide haßten Struensee in gleich hohem Grade; Beide waren intriguant, dreist und unversöhnlich.

„Pilzonoff und Eichfeldt?" rief die Comtesse aus, und ihr Gesicht strahlte eben so sehr von Freude, wie es noch so eben mißmüthig gewesen war. „Pilzonoff und Eichfeldt! Keiner konnte gelegener kommen. Ja, sie hat Recht: La providence accomplit beaucoup de choses par hazard. — Und die Königin hat sie zur Tafel einladen lassen, sagst Du? — Der Himmel beschützt die gerechte Sache. Komm, Emilie, wir müssen eilen. Ihro Majestät wartet auf mich. Es ist auch unverzeihlich von mir, so lange wegzubleiben, wenn ich weiß, daß Marschall und Kammerjunker in Kopenhagen sind. Komm, spute Dich!"

Digitized by Google

Und die Comteſſe näherte ſich dem Schloſſe eben ſo zufrieden, wie das kleine Bauermädchen ihrem Melkplatze. Aber ſie ſang nicht; denn es iſt ein Unterſchied zwiſchen einer Hofdame und einem Bauermädchen. —

In des Goldſchmidts kleiner Stube war Jeder mit ſeinen gewöhnlichen Tagesarbeiten beſchäftigt. Der alte Calais ſaß in ſeinem Lehnſtuhl am Fenſter; vor ihm ſtand ein Tiſch mit allerlei Werkzeugen, er war grade dabei, Armſchilder für die neuen Jagdlivréen zu machen. Die Nachtmütze auf dem einen Ohr, die Brille auf der Naſe, den Hammer in der Hand, und mit einem großen Schurzfell bekleidet, glich er einem traveſtirten Vulkan, und Niemand hätte in dem fleißigen Arbeiter den zierlichen Bürger wieder erkannt, der mit ſeiner Schweſter und Tochter am Arm der Abreiſe des Hofs im Schloßhofe von Chriſtiansburg beigewohnt hatte.

Baſe Cordia ſpann wie gewöhnlich; denn ihre Augen erlaubten ihr keine andere weibliche Arbeit. Aber ſie war auch fleißig am Rocken, und es würde vielleicht die kühnſte Phantaſie hinter ſich laſſen, wenn ich herrechnen wollte, wie viele Pfund Garn zu Leinwand und Tiſchzeug für Liſettens Ausſteuer ſie ſchon geſponnen hatte. Die Nachbarin wußte es an den Fingern aufzuzählen, ſo oft hatte ſie davon ſprechen gehört.

Auf einem Stuhl an einem kleinen Nähtiſch ſaß Liſette. Sie hatte heute zum erſten Mal nach Sophus' Abreiſe ihr gelbes Kleid mit der blauen Schärpe ange-

Digitized by Google

zogen. Sie nähte so fleißig, wie die Tante spann, und versäumte doch nicht, dann und wann einen kleinen Blick zum Fenster hinauszuwerfen, wenn eines Vorbeigehenden Fußtritt sich in der stillen Gasse hören ließ, die wie ausgestorben war, ungeachtet sie in der Nähe des Schlosses lag; denn alle die königlichen Herrschaften waren fort. Der König und die Königin waren von ihrer Reise noch nicht zurück, die verwittwete Königin und der Erbprinz auf Friedensburg, die alte Prinzessin Charlotte Amalie auf Friedrichsburg. Das ganze große Christiansburg stand leer und öde; aber deßungeachtet gingen die Leute aus guter alter Gewohnheit immer vorbei mit dem Hut in der Hand.

In des Goldschmidts kleiner Stube herrschte eine tiefe Stille. Der alte Calais dachte an die Löwen, die er in den Wappen auf Silberplatten ciselirte; Base Cordia überlegte, ob das Garn von diesem Gespinnst noch zureichen würde für ein Gedeck von sechs Personen, oder ob sie Handtücher daraus machen sollte, dann konnte es ein Dutzend werden; Lisette dachte an ihre Ahnungen; denn es war ihr den ganzen Tag zu Muthe gewesen, als ob heute etwas Ungewöhnliches geschehen solle; ihre Scheere war überdieß zweimal auf die Spitze gefallen, und bald nachher hatte Base Cordia gesagt: „Heute kommen bestimmt Gäste, mein linkes Ohr klingt;" und so war es auch Lisetten vorgekommen, als ob ihr linkes Ohr stärker als gewöhnlich brenne, wenn sie daran dachte, daß Jemand kommen sollte — denn Jemand war immer Sophus.

Digitized by Google

„Es iſt ſo ſtill in der Gaſſe die ganze Zeit über,“ ſagte der Goldſchmidt endlich, indem er die Brille nach der Stirn hinaufrückte und die Nachtmütze zurückſchob. „Man ſitzt ſo ruhig bei ſeiner Arbeit; ſonſt ward man doch hin und wieder durch dieß oder das geſtört.“

„Es iſt mir doch unterhaltender, wenn die Herrſchaften hier ſind,“ ſagte Baſe Cordia und ließ die Hand einen Augenblick in dem Schoß ruhen. „Es behagt mir, die Kutſchen hier durchkommen zu ſehen, was doch wohl einmal geſchieht, wenn ſie den Rückweg nach dem Schloſſe nehmen wollen, freilich kommt es nur dann vor, wenn ſie leer ſind; aber es wird Einem doch gleich wohl zu Muthe.“

„Sieh, Liſette! Nun ſteht der eine Löwe fix und fertig!“ fuhr Calais fort und hielt die Silberplatte Liſetten hin. „Nun kommen noch zwei dazu, und neun Herzen, und eine Krone darüber, und dann iſt das däniſche Wappen fertig.“

„Ich dachte, daß noch zwei wilde Männer darauf kämen,“ ſagte Liſette.

„Nicht auf die neuen Wappen, die bei der Falkenjagd und Parforcejagd getragen werden ſollen,“ antwortete der Goldſchmidt belehrend. „Auf den alten Platten, welche die Reitknechte am Arme tragen, ſteht das ganze große Wappen mit den wilden Männern; aber dieß, das nur bei der Jagd gebraucht werden ſoll, muß natürlicherweiſe kleiner ſein und leichter ausſehen. Es gehört zu den neuen Uniformen.“

Digitized by Google

„Sollen ſie neue Uniformen haben?“ fragte Baſe Cordia neugierig. „Wie ſollen die ſein? Weißt Du es?“

„Ja, das verſteht ſich,“ ſagte Calais mit wichtiger Miene. „Sonſt könnte ich ja die Schilder nicht arbeiten. Seht Ihr, der König hat drei Arten von Jagd. Zuerſt die Haſen- und Fuchsjagd. Dazu ſollen ſie grüne Sammetröcke haben, um die Strapazen und den Pulverdampf auszuhalten. Dann die Parforcejagd, wo nicht geſchoſſen wird; da reiten ſie nur, bis die Hirſche todt ſind. Dazu bekommen ſie gelbe lederne Röcke mit Silber darauf. Dann die Falkenjagd, das iſt die allervornehmſte; denn da darf kein Andrer den Falken halten als der König. Dazu ſollen ſie karmoiſinrothe Sammetröcke haben mit Gold. Aber Lederhoſen und dreieckige Hüte ſollen ſie zu allen Uniformen haben, und Schilder auf den Aermen. So iſt es wenigſtens beſtimmt.“

„Gott Vater, welche Pracht!“ brach Baſe Cordia aus und ſchlug die Hände zuſammen. „Wer das zu ſehen bekommen könnte!“

„Wir ſollten einmal zur Falkenjagd hinausgehen, das läßt ſich ſchon machen; es iſt nicht weiter als nach der Nordgemeinweide; da kann man ſtehen und das Ganze ſich herrlich anſehen,“ ſagte Calais und nickte der Baſe Cordia und Liſetten zu.

„Und dieſe Falken, das ſind ordentlich gelehrte Vögel da her aus Island?“ fuhr die Tante fort. „Was die Menſchen doch Alles erfinden! Es iſt ordentlich närriſch, es ſich zu denken. Mich dünkt, der König könnte doch zufrieden damit ſein, alle Menſchen und Thiere auf dem

Digitized by Google

Lande zu regieren, und daß er nicht auch über die Vögel in der Luft zu regieren brauchte."

„Das ist nicht mehr, als was dem Könige zukommt," sagte der Goldschmidt halb ärgerlich. „Darum ist er König und Herr über Alles, was lebt innerhalb der Grenzen des Landes. Das ist des Königs Recht. Aber so etwas verstehen Frauenzimmer nicht."

Base Cordia war über diese Reprimande betroffen und schwieg. Calais schob die Brille wieder vor die Augen und machte sich an den zweiten Löwen. Lisette nähte.

„Mich soll verlangen, ob nicht Herr Winkler heute herkommen sollte. Wir haben ihn so lange nicht gesehen," sagte die Base nach einer langen Pause, während des Goldschmidts Hammer den Takt pickte zu dem Schnurren des Spinnrades.

Lisette machte eine ungeduldige Miene, indem sie die Augen in die Höhe zog und wieder sinken ließ ohne aufzublicken. Base Cordia seufzte und fuhr fort:

Ja, das ist ein lieber junger Mann! Wollte der liebe Gott meine Bitten erhören, so könnte ich meine Augen schließen, wann es auch wäre. Ich bin bereit dazu wie eine gute Christin. Das Einzige, warum ich ihn bitte, ist, daß ich es noch erleben möchte, die Zukunft gewisser Leute gesichert zu sehen, die unvernünftig sind und ihr eignes Beste nicht wollen. Was meinst Du, Lisette?"

„Ich weiß nicht, ich hörte nicht, was die Base

Digitized by Google

ſagte," antwortete Liſette, ohne von ihrer Nähterei aufzublicken. Sie hatte es nur allzugut gehört.

Baſe Cordia wiederholte, was ſie geſagt hatte. Liſette antwortete dennoch nicht. Die Tante ward böſe.

„Du biſt es, die ich meine, Mamſell Naſeweis, die nicht mehr darauf achtet, was alte Leute ſagen. Du biſt es, die ich meine, die mir alles Ungemach, das ich Deinetwegen gehabt habe, mit Undankbarkeit vergilt. Du biſt es, die ich meine, die nicht daran denkt, daß eine gute Tochter ihrem Vater in ſeinen alten Tagen Freude machen ſoll. Späterhin, wenn er daliegt mit der Naſe in die Höhe, und kalt und ſteif iſt, da kommt die Reue zu ſpät."

Liſette ward bewegt und blickte auf. Auch der Goldſchmidt hatte den Kopf von der Arbeit in die Höhe gehoben und ließ den Hammer ruhen, indem er ſeine Tochter mit einer Miſchung von Freude und Wehmuth betrachtete. Liſette erhob ſich, ſtrich die Haare von der Stirn des Vaters auf die Seite und küßte ihn. Der alte Goldſchmidt faßte ſie beim Kopf und erwiederte ihr Liebeszeichen.

„Baſe Cordia hat Recht," ſagte er, „wir müſſen an Deine Zukunft denken. Du kannſt ja doch nicht immer hier zu Hauſe bleiben."

„Ich habe keinen andern Wunſch," ſagte Liſette halblaut.

„Aber es kann doch nicht immer ſo bleiben. Ich bin ein alter Mann, mein Leben iſt nicht verbürgt, und wenn der liebe Gott mich heute oder morgen zu ſich

Digitized by Google

ruft, was ſoll dann aus Dir werden? Das bischen Armuth, was hier iſt, das geht vor Gericht bei der Theilung darauf, man weiß ja, wie es zugeht, wo das die Hand im Spiele hat. Die Baſe kann ſich glücklich preiſen, wenn ſie einen Platz in einem Stift bekommt, und was ſoll dann aus Dir werden?"

„Ja, Gott ſtehe mir bei, wenn ich in ein Stift kommen ſoll," brach Baſe Cordia wehmüthig aus. „Betteln muß ich, betteln mein Brod vor Jedermanns Thür, wie ein altes halbblindes Weib. Es könnte ganz anders ſein, wenn wir unſre Vernunft brauchen wollten; wir könnten Alle einen Anhalt haben in unſerm Alter und unſrer Gebrechlichkeit, was wir wohl verdient haben für alle Obhut, die wir erwieſen haben. — — Aber auf Dankbarkeit darf man nicht rechnen in dieſer Welt. Gott helfe dem, der ſich an ſeinen Kindern halten ſoll, oder an denen, die uns an Kindes Statt ſind. Ja ja!"

„So lange ich lebe und arbeiten kann, ſoll die Baſe gewiß nicht darben," ſagte Liſette nach einem kleinen Zwiſchenraum mit einer Stimme, welche verrieth, daß der directe Angriff der Tante ſie verwundet hatte.

„Und was für Arbeit kannſt Du denn verrichten, auf die Du ſo pochſt?" fragte die Baſe, böſe, daß ihr frommer Seufzer nicht mehr gewirkt hatte. „Wie viele Knocken Flachs kannſt Du denn den Tag über ſpinnen? Gott helf' uns, Kind, das wäre ich, die für Dich ſorgen müßte. Nein, dazu gehört mehr, als zum Staat dazuſitzen mit der Schärpe um den Leib, und mit der Nähnadel zu ſticheln."

Digitized by Google

Liſette ſchwieg. Der alte Calais legte den Hammer weg und ſagte, indem er die Hände faltete: „Gott ſchütze und bewahre uns vor Noth und Mangel. Man ſoll den Muth nicht ſinken laſſen, ſelbſt wenn es noch ſo bunt ausſieht, davon habe ich mehr als einen Beweis gehabt. Damals als ich allermeiſt verzweifelte, und es bunt ausſah, wohin ich nur blickte, da ſandte mir Gott doch Hülfe in der Noth. Und ich hatte mich gegen ihn verſündigt, denn ich hatte an ſeiner Gnade gezweifelt und Hand an meine Mitmenſchen gelegt, an meine rechtmäßige Obrigkeit. Ich war ein armer Mann damals, ſie wollten mich ins Gefängniß ſchleppen wegen dreißig Reichsthaler; da war kein Menſch, der mir dreißig Schillinge hätte geben wollen, geſchweige mehr — aber wann die Noth am größten, iſt auch die Hülfe am nächſten. Ich vergeſſe den Tag nie. Da war Liſette noch ein kleines Kind, ich ſehe es noch ganz deutlich, wie ſie weinte und lamentirte. Das arme Kind!“

„Ich vergeſſe es nie,“ ſagte Liſette lebhaft. Gott im Himmel, welch ein Elend war es! Denkſt Du noch daran, wer da zu uns kam wie vom Himmel? Das war Norden.“

„Hofjunker Norden,“ ſagte der Goldſchmidt berichtigend. „Es taugt nicht, von vornehmen Leuten ſo zu ſprechen, ohne ihnen ihren Titel zu geben. Man ſoll dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt, weißt Du ja.“

Liſette erröthete und ſchwieg. „Ja freilich war er es, der uns damals aus der Noth errettete,“ fuhr Calais fort. „Und der liebe Gott könnte mir keine größere

Digitized by Google

Freude machen, als wenn er es mir vergönnte, ihm wieder einen großen Dienſt zu erweiſen, eh ich ſterbe. Aber ſolch ein vornehmer Herr bedarf eines armen Bürgers Hülfe nicht, er kann ſich ſelbſt durch die Welt helfen. Aber ich bin ihm dankbar bis an mein Ende, und nächſt den Meinigen und der Königin giebt es Niemand, an dem mein Herz ſo hinge als an ihm. Gott ſegne und behüte ihn!"

Liſette hatte die Hände in den Schoß ſinken laſſen. Ohne daß die Andern es bemerkten, faltete ſie ſie unter dem Nähzeuge, und ihr Herz nahm Theil an dem Segen des alten Mannes.

Baſe Cordia war mißvergnügt; die Unterredung hatte eine andere Richtung genommen, als ſie wünſchte. Um ſie auf den Punkt zurückzubringen, von welchem ſie ausgegangen war, ſagte ſie: „Ja, Gott ſegne ihn — und bewahre uns vor ihm. Es iſt wahr, daß er einmal das Werkzeug in Gottes Hand geweſen iſt, aber nun könnte er auch leicht das Werkzeug in des Böſen Hand werden, Gott vergebe mir meine Sünde! Es taugt zu Nichts, ſolche junge vornehme Gäſte in ſeinem Hauſe zu haben. So Einer meint es doch nie ehrlich mit einem Bürger, und ich weiß wohl, was ich weiß."

Calais, welcher ſeine Arbeit wieder vorgenommen hatte, wandte ſich ſchnell zu Baſe Cordia und ſagte: „Warum ſollte uns denn Gott vor ihm bewahren? Was iſt das für Geſchwätz? Und was iſt das, was Du wohl weißt? Ich kann es für meinen Tod nicht leiden, wenn man es nicht aushalten kann, zu hören, daß ein

Digitized by Google

Menſch gelobt wird, ohne daß man gleich etwas Schlimmes gegen ihn zu ſagen weiß. Aber ſo ſind nun einmal alte Jungfern, in denen ſteckt der Teufel ganz ſichtbarlich."

„Sie haben doch in der Regel ſo vielen Menſchenverſtand, daß ſie ſehen, wogegen alte Mannsleute blind ſind," ſagte die Baſe mit einer Miene, welche verrieth, wie ſehr ihres Bruders Worte ſie gekränkt hatten. „Meinetwegen! Willſt Du und Deine Tochter nicht hören und ſehen, ſo lauft nur ſpornenſtreichs in Euer Verderben. Ich waſche meine Hände. Ich habe bei Zeiten geſprochen. Gott der Herr ſoll mein Zeuge ſein, daß es nicht meine Schuld iſt, wenn das Elend nachher über uns kommt. Ich habe gewarnt. Aber wer kümmert ſich um das, was eine alte Jungfer ſagt, ſolch unvernünftiges Geſchöpf."

„Na na, Baſe, ſei nur wieder gut," ſagte Calais, und reichte der Schweſter ſeine Hand hin. „Du weißt, daß ich hitzig bin, und daß mir die Galle leicht überläuft, wenn Du mich ſo reizeſt?" — Was iſt denn das, was im Wege liegt und ich nicht ſehen kann? Es iſt beſſer, rein heraus zu ſagen, was man meint, als ſo in der Ofenecke da zu ſitzen und wie eine Eule zu ſchreien. Das verſteht doch Niemand. Und das Ganze iſt doch nicht eine Bohne werth, das weiß ich ſchon, nicht eine Bohne."

Der Goldſchmidt hatte wieder ſeinen Hammer ergriffen; ſein Zorn war eben ſo hurtig verſchwunden, wie er gekommen war, und indem er auf den Wappenplatten meißelte, ſummte er zwiſchen den Zähnen.

Digitized by Google

Baſe Cordia beſaß alle Tugenden und Fehler einer alten unverheiratheten Baſe. Sobald ſie merkte, daß der Sturm, den ſie ſelbſt erregt hatte, vorüber war, fing ſie wieder an ſich zu rühren.

„Es wäre beſſer, blind und taub zu ſein, ſo ſähe und hörte man doch nicht zu viel," ſagte ſie. „Freilich, was man in guter Abſicht thut, das wird nie erkannt. Aber es kommt noch der Tag, wo wir erfahren werden, daß nicht Alles Gold iſt, was glänzt. Wir erleben noch den Tag, mehr ſage ich nicht."

„Ich verſtehe nicht, was Ihr meint, Schweſter."

„Ja ja, laß es nur gut ſein," ſagte die alte Jungfer ſeufzend. „Ich werde meinen Mund nicht öfter aufthun, da Niemand mich hören will. Aber will der liebe Gott meine Gebete erhören, ſo bin ich aufgehoben und fort, ehe ich das Unglück miterleiden ſoll für alle meine Pflege und Obhut. Wenn ich an die Zukunft denke!"

„Hört, Schweſter, heute iſt es wieder rein zu toll, mit Euch auszukommen. Rückt heraus mit der Sprache, wenn Ihr etwas auf dem Herzen habt oder haltet den Mund, aber ſitzt nicht ſo da und kakelt wie ein Huhn, das ein Ei legen will. Was meint Ihr mit dem Unglück und mit der Zukunft, und mit der Pflege, und Gott mag wiſſen, was es Alles iſt, wovon Ihr nun hier murmelt auf Eurem Stuhl. Und wollt Ihr mir es ſagen, ſo thut den Mund auf, daß man hören kann, was Ihr ſagt. Das Rad macht ja einen Teufelslärm; es iſt, als ob man im Zuchthauſe ſäße zwiſchen allen Wollſchnurren."

Digitized by Google

Base Cordia hielt plötzlich das Rad an und machte sich etwas zu thun mit der Spule, indem sie sagte: „Es ist Lisettens Zukunft, von der ich spreche. Was soll endlich aus dieser Wirthschaft werden? Der Hofjunker läuft hier täglich ein und aus und schwänzelt um sie her. Was hat solch ein vergoldeter Herr mit einem simpeln Bürger zu thun? Ich kenne die Bursche gut genug, ich bin auch jung und hübsch gewesen. Bald hat er eine Spange, die zurecht gemacht werden soll, bald hat er dieß, bald hat er das, wonach er laufen muß. Ich kann mich kaum aus der Thür wenden, gleich stiehlt er sich heimlich ins Haus, wie eine Katze auf den Taubenschlag. Was soll nun das Ende davon sein? frage ich. Nimmt er sie? Ja, er nimmt sie den Teufel nicht, wenigstens nicht zur Frau. Indeß werden wir zur Fabel bei allen Nachbarn hüben und drüben, sie sehen ja, wie es bei uns zugeht. Wenn der Weinhändler drüben an der Ecke Wind davon bekommt, so wird nichts aus der Partie mit seinem Sohn, und das Ende ist, daß Lisette sitzen bleibt, und daß die Leute mit Fingern auf uns zeigen, wenn wir uns blicken lassen. Und doch könnten wir es so gut haben. Denn wie man sich bettet, so liegt man.“

Lisette nähte so eifrig, als ob es ihr Leben gelte; sie hätte vor Ungeduld weinen mögen. Der alte Goldschmidt machte große Augen und ließ Base Cordia's Zunge freien Lauf; es war eine Aussicht, die sich seinem erstaunten Blick öffnete, wovon er bisher keine Ahnung gehabt hatte. Die Tante fuhr noch lange fort, die Vor-

Digitized by Google

theile einer Verbindung mit dem Sohne des Weinhändlers drüben an der Ecke zu ſchildern, und ſtellte dagegen alles Leidweſen und allen Verdruß, den des Hofjunkers fortgeſetzte Beſuche ihnen bringen würden. Calais hatte das Handwerkszeug weggelegt, er ſchob die Brille wieder zur Stirn hinauf, ſtieß den Tiſch von ſich, ſchlug die Arme in einander und betrachtete wechſelsweiſe die ſchnellzüngige Baſe Cordia und die ſtumme betrübte Liſette. Endlich kam auch er zu Worte.

„Hört, Baſe, Ihr ſeid eine — — — Liſette," ſagte er mit ſanfterer Stimme, „iſt das wahr, Liſette? Iſt es wahr, Alles, was die Baſe da geſagt hat? Wenn es wahr iſt, ſo wollte ich wünſchen, daß — — — Liſette, antworte mir, zum Henker! Iſt es wahr, daß der Hofjunker immer Arbeit für mich hat Deinetwegen?"

„Ich glaube nicht," ſagte Liſette mit erſtickter Stimme.

„Sie glaubt nicht? Ja, ſie weiß es nur allzugut," fiel die Tante ein, indem ſie das Rad wieder in Gang ſetzte. „Jugend und Ueberlegung ſind nicht bei einander; aber deßwegen ſoll man ſich von Leuten bedeuten laſſen, die mehr Verſtand haben. Glaubſt Du es nicht? Soll ich fragen, ob Du glaubſt, daß es Deinetwegen war oder nicht, daß der Hofjunker den Abend herkam, wo er und Du hier in der Dunkelheit ſtanden, und all der Aufſtand war und das Rennen nach Tropfen und Gott weiß was? Hatte ich ihm nicht etwa mit reinen klaren Worten geſagt, daß Dein Vater nicht zu Hauſe war? — Und damals, als ich ausging und die Thür zu verſchließen vergeſſen hatte, war er da nicht etwa gleich

Digitized by Google

hineingehuſcht, wo kein Andrer zu Hauſe war als Du? Es fiel mir ein, wie ich im beſten Sitzen war drüben bei der Gemüſehändlerin, daß ich die Thür zu verſchließen vergeſſen hatte — es war ein paar Stunden nachher, glaube ich. Ich lief haſtig nach Hauſe, und grade wie ich in die Thür hinein wollte, kam er herausgefahren und hätte mich beinahe in den Rinnſtein geriſſen. Woher kam er denn da? möchte ich wohl fragen. — Und damals, als ich bei meinem Geſchwiſterkind war, und Dein Vater bei den alten Winklers auf der Gilde, wer hatte ſich denn da bei der Jungfer eingefunden? O es iſt mehr als Einer, der den Hofjunker hat ein- und ausgehen ſehn. — — Ja, es iſt eine wahre Schande."

„Aber Liſette!" brach der Goldſchmidt aus.

„Ich habe es lange gewußt, aber nicht Alles, was man weiß, erzählt man gleich. Ich kann auch ſchweigen. Ich habe es gleich Vormittags darauf erfahren, da ſagte es mir die Nachbarin, und da begriff ich gleich, daß er es war, der mich beinahe in den Rinnſtein gerannt hätte; denn ich war ſo alterirt, daß ich nicht Weiß von Schwarz unterſcheiden konnte, und ſo wußte ich denn nicht, wo der Menſch hergekommen war, der ſo auf mich zu brauſte und ſauſte."

„Aber Liſette!"

„Ja, es iſt eine Schande für eine honette Familie, die ordentlich lebt und Jedem das Seinige erweiſt, was ihm zukommt. Und das iſt eine Zukunft, wenn wir Alle einmal fort ſein werden. Aber das verſteht ſich, wenn man klüger iſt als die Andern, ſo bekommt man

Digitized by Google

nichts als Stank zum Dank, dann iſt man eine alte Jungfer und eine Eule, und ein Huhn, ja es ſind ſchmucke Ehrentitel, die man bekommt.“

„Aber Liſette! daß ich den Tag habe erleben müſſen, wo ich Schlechtes von Dir hörte! Die ich in Zucht und Gottesfurcht erzogen, auf die ich mich verlaſſen habe, wie auf mich ſelbſt, die ich — — Was antworteſt Du darauf? Was ſagſt Du zu dieſer Anklage, leichtſinniges Kind! Du milder Gott und Vater! So vergilt ſie Alles, was ich für ſie gethan habe! Das habe ich für mein Zutrauen! Dieß Leid bringſt Du über meine grauen Haare, Liſette, Liſette! — Ja, ſitze nur da und flenne wie eine Sünderin, das wird viel helfen. Ich bin arm geweſen mit Ehren, ich will wieder arm werden, wenn es ſein muß; aber Scham und Schande kann ich nicht ertragen, das wird mich ins Grab bringen. Ich habe mit Ehren gelebt und will mit Ehren ſterben.“

„Ja, das Alles hätten wir vermeiden können, hätte man meinen Rath gehört,“ ſagte Baſe Cordia mit Salbung. „Es iſt nicht gut, wenn man Gottes Schickungen abhelfen will. Was ſagte ich jenes Abends, da mitten in der Nacht an die Thür geklopft wurde, und Deine Frau ſo krank war, und der fremde Herr“ — — —

„Baſe!“ unterbrach ſie Calais mit zorniger Stimme.

„Ja, Baſe iſt es ja gewohnt, Unrecht zu haben. Aber ich habe einmal über das andre zu Deiner ſeligen Frau geſagt, daß, wenn ſie den Abend“ — — — —

Digitized by Google

„Halt den Mund, zum Teufel! Wenn ich ein einzig Mal noch von dem Abend höre — — — Ich glaube, daß sie toll und rasend ist," brach Calais aus in der höchsten Erbitterung. „Wenn nur noch ein Wort aus Deinem Munde kommt — Ich bin doch wohl noch Herr in meinem eignen Hause, mit Deiner Erlaubniß? Das ist doch zum Tollwerden!"

Base Cordia schwieg erschrocken; Calais war noch nie so hitzig gewesen. Sie warf einen zornigen Blick auf Lisette, der sie die Schuld zuschrieb von den strengen Worten, womit ihr Bruder zu ihr gesprochen hatte, und einen furchtsamen Blick auf den alten Goldschmidt, der ihr den Rücken gewandt hatte.

Lisette weinte still und hielt das Nähzeug vor die Augen. Ihres Vaters bittere Vorwürfe schmerzten sie tief; sie glaubte sie nicht verdient zu haben, sie war sich ja nichts Böses bewußt. Der alte Goldschmidt jammerte und schalt abwechselnd; Base Cordia schwieg, nachdem sie die Sache so weit gebracht hatte. So machen alte Jungfern es stets unter gleichen Umständen. Dieß Schweigen erweichte endlich Calais' Herz, er trocknete sich die Augen, stützte den Kopf mit der Hand und starrte auf sein Handwerkszeug, ohne zu sprechen.

Lisette blickte auf. Ihre thränenvollen Augen begegneten dem trüben Blick des Vaters. Der Anblick der Thränen seiner Tochter rührte den alten Mann; er streckte die Hand nach ihr aus und sagte: „Lisette, wie konntest Du es über's Herz bringen, mir das anzuthun? Du wirst mich in die Erde bringen, Mädchen. Ich

Digitized by Google

überlebe es nicht, an meiner Tochter Schande zu haben. Gott weiß, Du warst mein Stolz in dieser Welt, ich war hochmüthig darauf — und nun straft mich Gott dafür; denn es steht geschrieben, und ich wußte es ja, Hochmuth geht vor den Fall. Ach, Liſette, Liſette, daß Du mir das anthun konnteſt!"

Das Jammern des alten Mannes zerriß der armen Liſette beinahe das Herz. Wie eine reuige Sünderin näherte ſie ſich ihrem Vater mit niedergeſchlagenen Augen, ergriff ſeine Hand, die er zurückziehen wollte, und drückte ſie an ihre Lippen. Baſe Cordia ward auch bewegt bei allem dieſem Jammer, den ſie ſelbſt verurſacht hatte. Sie trocknete die Augen einmal über das andere, und ſtieß ein wiederholtes: „Ach Gott, doch!" aus zum Zeichen ihrer herzlichen Theilnahme.

„Mein Vater," ſagte Liſette, mit einer Stimme, welche einen Stein hätte bewegen können," ſei nicht böſe auf mich — ich verdiene es nicht — ich habe Nichts gethan, deſſen ich mich zu ſchämen hätte, es hat mir nicht geahnt, daß etwas Uebles daraus entſtehen könnte. Du haſt ja ſelbſt immer ſo viel auf ihn gehalten ſeit der Zeit, da wir ihm unſre Rettung zu danken hatten. Daß Baſe ihn nicht leiden konnte, habe ich lange gewußt, aber Baſe thut mir und ihm Unrecht. Er hat ſich nie ins Haus geſchlichen, er iſt öffentlich ein- und ausgegangen — denn er hatte ja keinen Grund, es heimlich zu thun."

„Liſette, ſieh mir in die Augen!"

Digitized by Google

Liſette hob die ſchönen verweinten Augen und betrachtete ihren Vater mit kummervollem Lächeln. So lächelt man nur im Kummer, wenn man ein gutes Gewiſſen hat.

„Ja, ich habe von ihm gehalten," ſagte der alte Goldſchmidt, „und ich halte noch von ihm — aber Baſe hat Recht, und Weiber verſtehen Weiber. Es iſt mir nie eingefallen, daß er hieher käme, außer wenn — — Ich bin ſehr blind geweſen, mein Kind, denn warum kam er her? Als ein guter Freund kann ein vornehmer Herr nicht zu einem ſimpeln Mann kommen; das hätte mir gleich einfallen ſollen, daß er keine Geſellſchaft war weder für mich, noch für Dich. Ich bin ihm viel ſchuldig, das erkenne ich — aber er darf ſeinen Fuß nicht mehr in mein Haus ſetzen, das ſage ich Dir — nicht in mein Haus."

„Und Du haſt ihn immer Deinen Wohlthäter genannt," ſagte Liſette leiſe; denn ſie wagte kaum den wankenden Sophus zu vertheidigen.

„Ja, das iſt wahr," ſagte Calais und ſah auf den Boden. Der alte Mann wankte ſelbſt in dieſem Augenblick.

„Aber das kann doch nicht helfen," brach Baſe Cordia aus, welche fühlte, daß Liſette nahe daran war, den Sieg davon zu tragen. Der Hofjunker iſt nun hier ſo lange gelaufen, das er nicht daran zweifeln kann, wie ſehr Du ihm dankbar geweſen biſt — für das, was die Königin an Dir gethan hat, denn ihm haſt Du ja nie etwas zu danken gehabt, ſo weit ich es einſehe. Es muß eine Grenze bei Allem in der Welt ſein. Es

Digitized by Google

ist zu spät, den Brunnen zuzudecken, wenn das Kind ertrunken ist. Wir besitzen nichts weiter als unser bischen Armuth und unsern guten Namen, und den kann kein Hofjunker uns wiedergeben, wenn die Nachbarn erst mit Fingern auf uns gezeigt haben. Ich kenne diese Hofcavaliere hinlänglich, und weiß, was an ihnen ist. Dieser Herr von Norden ist nicht ein Haar besser als alle die Andern, eher schlimmer. Ich weiß das von seinem eignen Bedienten, der so oft hier gewesen ist und der mir immer so viel von ihm erzählt. Wenn ich Alles sagen wollte, was ich wüßte!"

„Und was weißt Du denn?" fragte der alte Calais eifrig. „Komm mir nur nicht wieder mit losem Geschwätz und mache mich toll im Kopfe. Wo es auf Ehre ankommt, verstehe ich keinen Spaß. Was wißt Ihr, Schwester? Was wißt Ihr? frage ich. Was wißt Ihr, zum Satan?"

„Ich weiß, daß er ein Mädchenjäger ist, der jeder Schürze nachläuft, daß er tausend Geschichten gehabt hat, so jung er ist, die ihm keine Ehre machen. Das weiß ich."

Calais betrachtete bald Lisetten, bald seine Schwester, mit zweifelndem Blick. „Base" sagte Lisette mit mehr Fassung, als man ihr zutrauen durfte, „das ist nicht wahr."

„Das sollte ich selbst kaum glauben," sagte der Goldschmidt, „so schlecht sieht er mir nicht aus."

„Ja, es ist aber doch wahr," brach Base Cordia eifrig aus. „Und er ist ein Raufbold, der Tag und

Nacht umherſchwärmt, er hat mehr als einmal des Nachts Unfug getrieben und iſt auf die Polizei gebracht worden. Und er hat Spektakel gehabt mit einem von den andern Cavalieren, der Eichfeſt heißt, oder ſo ungefähr und mit dem er ſich hat ſchlagen wollen wegen eines Mädchens, mit der er hat Liebſten ſpielen wollen, und die der Andre vertheidigen wollte. Und er iſt verlobt und ſollte alſo daran denken, ordentlich zu werden, und ſollte ſeinen eigenen Kindern einmal bei Zeiten mit einem guten Beiſpiel vorangehen. Pfui über den Unhold!"

Tantens letzte Nachricht verfehlte ganz ihre Wirkung, indem ſie für Vater und Tochter das Intereſſe der Neuigkeit hatte. „Verlobt?" brach Calais aus. „Woher wißt Ihr das? Davon hat man ja noch nichts gehört."

„Verlobt?" ſagte Liſette. „Und mit wem ſollte das ſein?"

„Ja, verlobt, und das zwei Tage vor ſeiner Abreiſe. Das weiß ich von ſeinem eigenen Bedienten, der mir ſagte, daß ihm bei Hofe gratulirt ſei. Und wollt Ihr wiſſen, wer ſeine Braut iſt, ſo weiß ich das auch; es iſt eine von den Damen der verwittweten Königin, und ſie iſt ungeheuer reich, und ſo ſchön, wie nur irgend eine Prinzeſſin im Mährchen. Aber es iſt ein viel zu großes Glück für einen jungen Herrn, der wie unklug einer jeden Schürze nachläuft, die er ſieht. Und das iſt ſo wahr, wie ich hier vor Euch ſtehe, glaubt mir nur! Sein eigener Bedienter hat es mir geſagt, und wer kann es beſſer wiſſen als der?"

Digitized by Google

Liſette ließ den Kopf auf die Bruſt niederſinken und ſchwieg; ſie ſetzte ſich wieder an ihren Platz und ergriff ihr Nähzeug. Der alte Calais blieb ſitzen mit der Hand unter der Wange. Als er den Kopf wieder in die Höhe hob, wiederholte er, was er ſchon einmal geſagt hatte: Er darf mir keinen Fuß mehr in mein Haus ſetzen. — Und dießmal ſprach er dieß Urtheil mit einer Beſtimmtheit aus, die die Frucht einer reifen Ueberlegung war.

Liſette ſchwebte zwiſchen Zweifel und Furcht. Die Nachricht der Tante war aus einer Quelle gefloſſen, die ſie nicht verwerfen konnte. Aber da Sophus von ihr Abſchied nahm, hatte er ja geſagt: „Sage mir, daß Du von mir hältſt und mich nicht vergeſſen willſt," — und damals war er ſchon verlobt geweſen mit der ungeheuer reichen und ſchönen Dame bei der verwittweten Königin! — „Ach Gott," ſeufzte Liſette in ihrem Herzen, „womit habe ich dieſe Mißhandlung verdient? Ich bin weder reich noch ſchön, das weiß ich wohl, aber mein Herz iſt gewiß eben ſo gut wie das der Hofdame der verwittweten Königin. Ich glaube nicht, daß ſie ſo viel von ihm halten kann wie die arme geringe Liſette. Und durfte er da Spott mit mir treiben? Weßhalb ſagt er ſolch ein Wort zu mir, wenn er gar nichts damit meint? Es iſt ja abſcheulich! Aber ſo ſind die Vornehmen gegen uns." —

Es verging eine lange und ſtumme Stunde, in welcher Jeder ſich ſeinen Betrachtungen überließ. Die der Tante waren die einzigen, welche ein lächelndes Anſehen hatten. In dieſer Niederlage ging ihr eine Hoffnung

Digitized by Google

auf für den Sohn des Weinhändlers drüben an der Ecke. Sie fing wieder an, ihm Lobreden zu halten, die Niemand anhörte, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte. Calais ward zuerst aufmerksam auf ihre Beredtsamkeit, er gab ihr Recht in der Hauptsache.

„Alles könnte noch gut werden," sagte endlich die Tante, indem sie sich an Liseten wandte. „Alles könnte noch gut werden, wenn wir vernünftig sein wollen. Und das wird mein Herzenslisettchen schon sein. Nicht wahr, Lisette?"

Lisette fuhr auf wie aus einem Traum, als sie ihren Namen nennen hörte. Ihre Gedanken waren in diesem Augenblick weit entfernt von dem Sohn des Weinhändlers. Sie trocknete rasch ihre Augen, und da Base Cordia ihr die Frage wiederholt hatte, war sie im Stande, ihr mit fester und sicherer Stimme zu sagen: „Ich weiß nicht, was Base meint."

„Ich meine, daß Du ein rares und vernünftiges kleines Mädchen bist und dem Sohn des Weinhändlers drüben an der Ecke Dein Ja giebst, der Deine Hand von Deinem Vater begehrt in Zucht und Ehren. Nicht wahr, mein Kind, das thust Du?"

„Aber ich liebe ihn nicht, Base. Ich bin ihm nicht einmal gut," sagte Lisette halb leise. Sie war ja genöthigt, auf der Tante bestimmte Aufforderung zu antworten.

„Das thut Nichts. Darum kannst Du ihn doch heirathen. Er ist ein braver Mann, der Wolle und Linnen auf dem Leibe und im Kasten hat, der zu beißen und zu brechen hat, das sind Dinge, die man sich nicht

Digitized by Google

mehr als einmal anbieten läßt, ohne zuzuſchlagen. Die Liebe kommt nach, das giebt ſich.“

„Aber wenn ſie nun nicht nachkommt, Baſe? Liebe läßt ſich nicht erzwingen.“

„Läßt ſich nicht erzwingen?“ brach Baſe Cordia aus. „Ja, das läßt ſie ſich doch, und das von Landesgeſetzes und Rechts wegen. Lehre Du mich das nicht. War da nicht erſt neulich eine Frau, drüben in Jütland, die auch ſagte, daß ſie ihren Mann nicht lieben könnte; aber da kam ſie in das Spinnhaus nach Recht und Urthel; und man hat auch geſehen, daß eine Braut in das Zuchthaus auf Chriſtianshavn wandern mußte, weil ſie ſich nicht trauen laſſen wollte mit ihrem Liebſten, mit dem ſie doch ordentlich verlobt war. Sie meinte auch, daß Liebe ſich nicht erzwingen läßt, aber ſie brachten ihr Andres bei, — was ſie ehrlich verdient hatte.“

„Und glaubt Baſe, daß dieſe zwei Unglücklichen diejenigen liebten, um deretwillen ſie gemißhandelt wurden?“ ſagte Liſette und ſchüttelte den Kopf. „Nein, Baſe kann mir glauben, daß Liebe nicht mit Zwang nachkommt, das iſt unmöglich.“

„Aber das thut ſie doch, Kind, das weiß ich beſſer. Und kannſt Du ihn partout nicht lieben — nun, ſo kannſt Du doch eine ſehr glückliche Frau ſein, wenn Du einen ſolchen Mann bekommſt.“

„Das wird auch ihn unglücklich machen,“ ſagte Liſette. „So werden wir dann Beide unglücklich.“

„Ach, Schnack, wahrhaftig nicht doch, nein! Das

Digitized by Google

braucht er ja auch gar nicht zu erfahren. So etwas ſagt man den Leuten nicht."

„Aber wenn es nun geſchehe, daß ich einen Andern liebte? So müßte ich es ihm ja doch ſagen. Und was dann?

„Das thuſt Du nicht, ſo lange Dir Dein Mann eine ordentliche Stellung in der Welt geben kann. Solche Liebe iſt ein Wiſchiwaſchi, von der man einige Zeit viel ſchwatzt, aber an die nachher kein Menſch mehr denkt."

„Aber wenn es doch ſo käme, ſo wäre ich unglücklich, ſo müßte ich verzweifeln — und ſo wäre das der Baſe Schuld."

„Die nehme ich auf mich, mein Kind. Man iſt nie recht unglücklich, wenn man einen guten Mann und ein gutes Haus hat. Das iſt weit mehr werth als alle die Romangrillen, die doch zu nichts Anderem führen als zu Jammer und Elend."

Liſette ſchüttelte den Kopf.

„Ja! Das Ei will immer klüger ſein als die Henne," ſagte Baſe Cordia. „Als wenn unſer eins nicht auch jung und ſchön geweſen wäre!"

„Baſe hat das vergeſſen; es iſt ja auch ſo ungeheuer lange her," antwortete Liſette treuherzig. „Einmal muß jeder Menſch lieben, das weiß ich gewiß. Und wenn das nun geſchehe, nachdem ich geheirathet hätte? Nein, nein, das wäre zu ſchrecklich!"

„Geſchwatzt haben wir lange genug. Wäre ich Dein Vater, ſo ſagte ich, wo der Schrank ſtehen ſolle, und damit Baſta. Oder denkſt Du vielleicht an Deinen

Digitized by Google

Hofjunker bei dieſem Andern, den Du lieben könnteſt? Höre, Liſette, Du bringſt noch Deinen Vater und Deine arme Baſe unter die Erde mit Deiner Aufführung. Bedenke, wie wir ſchon in der Leute Mäulern ſind Deinetwegen!"

Liſette ſtieß einen tiefen Seufzer aus. Der alte Calais, der bis jetzt ein ſtummer Zuhörer geweſen war, wandte plötzlich das Geſicht nach Liſetten und ſagte heftig: „Liſette, Deine Baſe hat Recht. Du bringſt mich unter die Erde vor Trübſal. Wenn ich glaubte, daß Dein Herz an einem Mann hinge, der Dich nie zu ſeiner Frau machen kann, wenn ich das wüßte — ſo könnte ich die Stunde verfluchen, wo ich Dich zum erſten Mal ſah."

„Es iſt nicht anders," ſagte die Tante; es iſt der adliche Hans-Quaſt, der ihr vor den Augen ſteht. Solch ein Mädchenjäger! Solch ein ſchlechter Menſch! Wie er ihr den Kopf verdreht hat! wie mit Satanskünſten! — Ich will darauf wetten, daß es nicht ſo unſchuldig zugegangen iſt, wie es nun ausſehen ſoll," fügte die erbitterte Tante hinzu, als Liſette den Kopf erhob, und ſie mit einem vorwurfsvollen Blick anſah bei den harten Beſchuldigungen, die ſie gegen den armen Sophus ausſprach.

„Baſe, Baſe!" brach der alte Goldſchmidt aus und drohte ſeiner Schweſter mit der Hand.

„Ja, Baſe ſoll immer Unrecht haben, ſie iſt ſo alt. Aber ich weiß wohl, wie ſo Einer ſich anſtellt. — Er hat wohl nie mit Dir von Liebe geſprochen?" ſagte ſie,

Digitized by Google

indem ſie ſich an Liſetten wandte. „Und hat er Dich nicht etwa geküßt? Wie?"

„Hör', Schweſter, wenn ich glaubte" — — —

„Ich werde ſchon hinter die Wahrheit kommen," fuhr Baſe Cordia fort. „Sieh mir in die Augen! Ich bin nicht ſo leicht zu narren, wie gewiſſe Leute." Wagſt Du es mir in die Augen zu ſehn, und zu ſagen, daß er Dich nicht geküßt hat? Wie? Wagſt Du's? Setze nur eine Frechheit auf die andre, und läugne es, wenn Du es kannſt!"

Liſette wagte nicht die Augen aufzuſchlagen. Sie verbarg das Geſicht mit ihren Händen und ſchwieg; aber bittere Thränen quollen ihr zwiſchen den Fingern hindurch.

„Ich ſagte es wohl," brach die Tante triumphirend aus, „ich ſagte es wohl. Ja, ich kenne meine Leute. Du haſt Dich küſſen laſſen."

„Liſette!" brach der alte Calais aus — — — und nun übergoß er die arme Liſette mit einem Strom von harten Vorwürfen. Das arme Mädchen war nahe daran, ohnmächtig zu werden; ſie war ſo viel Härte nicht gewohnt. Sie rang die Hände in Verzweiflung. Was ſollte ſie zu ihrer Vertheidigung ſagen — ſie, welche ſich ſchuldig fühlte — — und doch ſo unſchuldig war.

Endlich fühlte Baſe Cordia Mitleid mit der Gemißhandelten; ſie wollte ihren Bruder beſchwichtigen, aber daran war nicht zu denken. Der alte Goldſchmidt polterte und lärmte, er ſtieß Liſetten zurück, die weinend ſich ihm näherte — er befahl der Baſe Cordia den Mund

Digitized by Google

zu halten, und ihn nicht zu plagen, da er ſchon unglücklich genug ſei. — Ein Stein hätte ſich darüber erbarmen mögen.

Endlich ging ſein Zorn in Wehmuth über, und dann in eine kalte Beſtimmtheit. Er befahl Liſetten, ihm aus den Augen zu gehen, — wenn ſie dem Sohn des Weinhändlers nicht binnen acht Tagen ihr Ja gäbe, wollte er ſie verfluchen und verſtoßen; er wolle nicht der Narr einer jungen Dirne ſein. Das Weſen ſolle ein Ende haben, er wolle lieber einen Sack mit Mäuſen hüten, als ein einziges junges Mädchen. Man könne den Hof alle Tage zurückerwarten; ehe das geſchehen wäre, ſollte Liſette des jungen Winklers Braut ſein.

Die betrübte und tief gekränkte Liſette ſtand auf und ging aus der Stube; ſie wankte und mußte ſich an der Wand halten. Calais fühlte eine milde Bewegung in ſeinem Herzen bei dieſem Anblick; ſie war bleich wie der Tod, die Augen glühten in Fieberhitze. Er legte ſeine Hand auf ihren Kopf und ſagte: „Du biſt mir ein liebes Kind geweſen und haſt mir Freude gemacht in meinen alten Tagen, das haſt Du, Liſette! Ich habe nur in Dir und für Dich gelebt, Tag und Nacht ſind meine Gedanken hingewendet geweſen nach Dir und Deiner Zukunft. Du warſt meine Freude und mein Stolz — und es ahnte mir nicht, daß Du Deinen alten Vater betrogſt und ihm Schande machteſt.“

„Ach, mein Vater, verdamme mich nicht! Gieb mir Deinen Segen!“ ſagte Liſette und ſank auf die Kniee vor ihrem Vater.

Digitized by Google

Der alte Mann war bewegt. Er legte die Hände auf ihre Stirn und ſagte: „Gott ſegne und bewahre Dich, mein Kind, er laſſe ſein Angeſicht leuchten über Dich. — Er wird Alles zu Deinem wahren Wohl leiten, er wird es Dir ins Herz legen, Dein eigenes Glück und Deines Vaters Zufriedenheit dem Tand und der ſündlichen Eitelkeit vorzuziehen. Er wird Dir Kraft geben, den rechten Weg durch's Leben zu wallen, — er wird Dir vergeben, was Du verbrochen haben kannſt, wie ich es Dir vergebe. — Laß uns mit einander aufheben, mein liebes Kind," fuhr er fort, indem er das weinende Mädchen vom Boden aufhob und ſie zärtlich umfaßte. „Vergiß, daß ich irgend böſe auf Dich ſein konnte, ich will es vergeſſen, daß Du mir Veranlaſſung dazu gegeben haſt. Ich habe harte Worte zu Dir geſprochen, aber mein Herz war zerriſſen — ich fühle, daß es mein Todesurtheil ſein würde, wenn ich Dich nicht mehr lieben dürfte, wie bisher. Geh, mein Kind, geh und erwäge bei Dir ſelbſt, ob es etwas ſo Geringes iſt, die Zufriedenheit eines Vaters in ſeinen letzten Tagen zu zerſtören. Geh nun!"

Liſette ſchwankte in die dunkle Schlafkammer. Hier warf ſie ſich auf die Kniee, legte den Kopf auf das Bett und weinte bitterlich. Und ſo brachte ſie eine Stunde zu in einem ſchweren Kampf. —

Der alte Calais blieb ſitzen mit dem Kopf in der Hand bei ſeinem Arbeitstiſch; Baſe Cordia wagte nicht, ein Wort zu ihm zu ſagen, ſo viel ſie auch zu ſagen hatte.

Digitized by Google

Da klingelte es an der Pforte. Es war der Weinhändler drüben an der Ecke mit seinem Sohn; sie waren Beide geputzt mit ihren besten Kleidern. Der reiche Bürger führte den jungen Winkler bei der Hand. Jeder, der sie über die Gasse gehen sah, konnte leicht vermuthen, daß es ein Gang auf die Freierei war. Es war ein wahres Bräutigamsgesicht, das der junge Winkler aufgesetzt hatte — lang, schal und nichtssagend.

Base Cordia setzte ihre Zunge wieder in Gang bei dem Anblick dieser lieben Gäste. „Das wußte ich wohl, daß heute Gäste kommen würden, meine Zeichen trügen mich nicht," wiederholte sie einmal über das andre. — „Aber solche Gäste, das ist freilich eine unvermuthete Freude. Das muß auch Lisette geahnt haben, weil sie ihr hübsches Kleid anzog mit der blauen Schärpe."

Der Weinhändler kam, um das Ultimatum zu holen. Es kränkte den reichen Bürger, daß sein Sohn, der sich nun einmal in ein armes Mädchen mit einem schönen Gesicht vergafft hatte, zweimal angehalten haben sollte, ohne ein bestimmtes Ja zu bekommen. Er wollte dem Sohn seinen Willen lassen — das war schon eine ungewöhnliche Liberalität in einer Zeit, wo die väterliche Gewalt so ausgedehnte Grenzen hatte — aber er wollte der Sache ein Ende machen; denn seine Ehre als eines reichen Mannes forderte, daß sein Sohn nicht lange um irgend ein Mädchen freite, das nicht wenigstens eben so viel in der Kiste hatte, wie er selbst dermaleinst haben würde.

Inzwischen weinte Lisette ihre bittern Thränen über

ihres betrogenen Herzens vernichtete Hoffnungen. Dieſer Tag hatte auf einmal ihr Licht gegeben, daß ihre Liebe verrathen und daß es eine Unmöglichkeit ſei, ſelbſt wenn dieß nicht der Fall geweſen wäre. Ihr ganzes Leben ſtand freudenlos vor ihr, — ſie wollte es der Ruhe und Zufriedenheit ihres Vaters opfern, ſie wollte einen ſchwachen Erſatz für ihr eigenes vernichtetes Glück in dem Glück ſuchen, das ſie Andern bereitete. Gott würde ihr ſo gnädig ſein und ihr Stärke dazu verleihen.

Es ahnte ihr nicht in dieſem Augenblick, wie bald die Zeit da ſein würde, ihren frommen Vorſatz in Ausführung zu bringen. Das Schickſal gab ihr nicht Zeit, in dem Vorſatz zu ſchwanken, den ſie in dieſer einſamen Stunde gefaßt hatte nach einem qualvollen Kampfe mit dem, was am lauteſten in ihrem Herzen ſprach. — Denſelben Abend verließ der junge Winkler des Goldſchmidts Haus als Liſettens Bräutigam, und acht Tage nachher wurde die Verlobung gefeiert mit großer Pracht bei dem Weinhändler drüben an der Ecke. Aber es war ein Jammer, zu ſehen, wie bleich und betrübt die Braut daſaß am Tiſchende. Als die Geſundheit der Verlobten getrunken ward, wurde Liſette beinahe ohnmächtig in den Armen ihrer Baſe, und die Gäſte gingen aus einander, weil der Prediger meinte, das es das Beſte ſei, wenn ſie nach Hauſe gingen. Mehrere derſelben behaupteten auch, das ſei keine ordentliche Verlobung geweſen, welche geſetzlich gelten könnte, denn die Braut wäre faſt keinen Augenblick ihrer Sinne mächtig geweſen.

Digitized by Google

Der Hof war nach Kopenhagen zurückgekehrt, aber Sophus war auf der Reise in einen solchen Wirbel von Zerstreuungen gerathen, daß er nicht einmal daran dachte, der Geheimeräthin Haus zu besuchen. Dazu kam, daß er wußte, der Oberst sei auf ihn erbittert und schreibe ihm den Skandal zu, den dessen Bewerbung um die Comtesse Reiffenstein bei Hofe gemacht hatte; und allerdings war Sophus die nächste Veranlassung dazu gewesen. Vielleicht wäre noch längere Zeit verstrichen, ehe er Frau von Helmstorff besucht hätte, wenn nicht Graf Rosen zufälligerweise den Lieutenant Eichfeldt als einen der häufigsten und willkommensten Gäste jenes Hauses bezeichnet hätte. Die Eifersucht bemächtigte sich seiner auf der Stelle, er betrachtete sich wie verdrängt von Eichfeldt; es war ein Usurpator, der sich einen Platz im Hause der Geheimeräthin zueignete, der ihm gehören und immer für ihn unbesetzt bleiben sollte. Der alte Haß gegen Eichfeldt erwachte wieder — denn der Mensch ist ein haßerfülltes Thier, wie schwer er es sich auch gestehen wird, et il n'y a que les morts, qui pardonnent à leurs successeurs.

Es ist merkwürdig, was die Eifersucht in dieser Welt vermag. Ich habe an einem andern Orte gesagt, und wiederhole es hier, daß die wenigsten Menschen eher ernstlich lieben, als bis sie die Eifersucht dazu treibt. Erst in dem Hinderniß, das ihnen die Rivalität schafft, finden sie ein Reizmittel für ein Gefühl, das alle Unterordnung ausschließen und von allen am wenigsten dem Gesetz der Mode unterworfen sein sollte. Aber es ist deßungeachtet

Digitized by Google

ſo, und deßhalb haben die Damen, welche die Mode zu Primadonnen auserkohren hat, eine ſo große Suite von warmen Anbetern — aber auch nur ſo lange ſie in der Mode ſind. Aber nicht allein bei den Männern übt die Rivalität ihren mächtigen Einfluß. Es giebt einen Gedanken, der ſich in der Bruſt der meiſten Menſchen bewegt, und der ſie zu einigem Guten, aber zu weit mehr Schlechtem antreibt, und das iſt der: „Bin ich denn weniger werth als die Anderen?“ — Wenn es einen Teufel giebt, ſo gehört gewiß ihm dieſer Gedanke. Er iſt es, der mit ſeinem faulen Athem die Unſchuld verpeſtet und die Seelenſtärke tödtet. Dieſer Zweifel iſt es, der die Tugend im Glauben an den eignen Werth zum Schwanken bringt und ſie in die Arme des Laſters wirft; dieſer Zweifel iſt beſonders des weiblichen Geſchlechtes ſchlimmſter Feind, denn er raubt ihm Muth und Sicherheit. Sie glauben nicht mehr an ihre Grundſätze, nachdem ſie angefangen haben, Mißtrauen gegen ihren Spiegel zu hegen. Sie verwechſeln in dem Grade das Gute mit dem Schlechten, daß wenig Weiber ſo ſtandhaft ſind, die einzigen Unbefleckten zu bleiben in einer laſterhaften Umgebung. Sie werden eiferſüchtig auf die Ausſchweifungen der Anderen, ſie fühlen ſich nicht erhoben, ſondern niedergedrückt von dem Bewußtſein ihrer Reinheit; denn der Teufel flüſtert ihnen unaufhörlich ins Ohr: „Biſt Du denn weniger werth als die Anderen, daß du ſo iſolirt ſtehſt?“ — Und das Weib, das ſolche Umgebungen nicht auf immer meiden kann — es iſt verloren. —

Sophus fand Graf Roſen's zufällige Bemerkung be-

Digitized by Google

ſtätigt. Eichfeldt war ein gewöhnlicher Gaſt bei der Geheimeräthin, die ihn augenfällig auszeichnete, weil ſein Oheim ein Freund ihres Mannes geweſen war; er gehörte zu den intimſten Freunden des Hauſes. Eliſabeth machte keinen Unterſchied zwiſchen den beiden Rivalen, wenigſtens keinen ſichtbaren; aber das war nicht genug für Sophus' Eitelkeit, er mußte in die Augen fallende Beweiſe haben, daß er vorgezogen werde, und um dieſe zu erhalten, machte er ihr eifrig die Cour. Aber Eliſabeth beſaß ſo viel Welt, daß ſie die Verhältniſſe, in welchen ſie lebte, vollkommen beherrſchen konnte, und ſo erreichte Sophus das nicht, was, wie er glaubte, ihm ſo leicht werden würde, nämlich das Gleichgewicht zu ſtören, womit das junge Mädchen ſich zwiſchen den zwei feindlichen Werbern bewegte. Es ging Sophus, wie es den Herren unter ſolchen Umſtänden faſt immer geht; ſie verbrennen ſich ſelbſt an dem Feuer, womit ſie ſpielen wollen, denn Amor läßt ſich nicht ungeſtraft ſpotten. Eliſabeth hinkte nicht mehr, wenigſtens konnte Sophus es nicht bemerken, ihr hellgelbes Haar hatte einen goldnen Glanz bekommen, der ihn entzückte, ihre blauen Augen einen Ausdruck von Herzlichkeit zugleich und von Schalkhaftigkeit, die ihn anzogen und zurückſtießen, und die Unregelmäßigkeiten, die er ehemals in ihren Zügen herausgehoben hatte, kamen ihm jetzt wie eben ſo viele Schönheiten vor. Eliſabeth's Liebenswürdigkeit hatte den Sieg davongetragen über die zufälligen Mängel, die nur ihrem Aeußern angehörten. Aber um dieß zu entdecken, mußte Sophus erſt eiferſüchtig auf einen Nebenbuhler werden; indeß er-

Digitized by Google

kannte er dieſen Grund natürlich nicht, denn da hätte er kein Mann ſein müſſen; er ſchwur vielmehr in ſeinem Innern, daß er Eliſabeth unverändert geliebt habe von Jugend auf, er betrachtete ſich ſelbſt als ein Muſter treuer Liebe, und hatte die größte Achtung vor der Tiefe und Stärke der Gefühle, die ſeine Gedanken jetzt unabläſſig beſchäftigten und an der Seite ſeiner unbegrenzten Ergebenheit gegen die Königin einen Platz einnahmen. Und wie unſicher der Grund auch war, auf welchem Sophus den Tempel ſeiner Liebe aufgeführt hatte, iſt es doch gewiß, daß er Eliſabeth jetzt eben ſo warm und innig liebte, wie irgend ein andrer Liebender vor ihm den Gegenſtand ſeiner Anbetung geliebt hat.

Inzwiſchen waren der einzelnen Zeichen, daß Eliſabeth vielleicht den Sophus vorzog, ſo wenige, daß er in einer beſtändigen Ungewißheit blieb über die Auslegung derſelben.

Einmal ſaßen Eliſabeth und Sophus am Clavier, ſie ſang eine kleine Romanze, und Eichfeldt trat gerade in die Stube, als ſie fertig war. Er beklagte es, daß er ſie durch ſein unzeitiges Kommen unterbrochen habe und bat ſie, den Geſang fortzuſetzen. Eliſabeth gab keine Antwort darauf und ſprach von anderen Dingen; Sophus nahm das Notenbuch vom Clavier und ſchloß es ein. Die Geheimeräthin ſagte zu Eliſabeth, ſie möchte die Romanze doch noch einmal ſingen; aber Eliſabeth entſchuldigte ſich mit Heiſerkeit, und daß ſie ſie noch nicht recht ſingen könnte, und fügte lächelnd hinzu: „Ich habe keine Luſt mehr zu ſingen, Mama! O wie ange-

Digitized by Google

nehm iſt es doch, ſagen zu können: Ich will nicht.“ — Die Geheimeräthin nannte ſie ſcherzend ein verzogenes Kind. — Als Eichfeldt gegangen war, öffnete Sophus das Notenbuch wieder, und bat ſie, die Romanze noch einmal zu ſingen. Eliſabeth ſpielte ſogleich das Vorſpiel, als aber das zu Ende war, hielt ſie inne, machte das Buch zu und ſagte: „Nein ich bin wirklich allzu gefällig,“ — und Sophus, welcher einen Triumph erwartete, hatte daſſelbe Schickſal wie ſein Mitwerber. Einige Augenblicke nachher ſang Eliſabeth die Romanze unaufgefordert. Als ſie ſie geendigt hatte, küßte ſie der Geheimeräthin die Hand und ſagte: „Nicht wahr, Mama, ich bin ordentlich gehorſam heute Abend.“ — Sophus wußte nicht, ob er geſiegt hatte oder nicht.

Ein andermal war Eliſabeth mit einer Stickerei beſchäftigt, die vor ihr auf dem Tiſche lag. Es waren mehrere Gäſte da, unter anderen auch die beiden Nebenbuhler. Sophus ſaß auf einem Stuhl neben Eliſabeth, und unterhielt ſich ſehr eifrig mit ihr; Eichfeldt erhob ſich von ſeinem Platz und ging quer durch das Zimmer, um den ledigen Stuhl einzunehmen, der auf der andern Seite bei Eliſabeth ſtand. Sophus warf einen mißvergnügten Blick auf den ledigen Platz und machte eine ungeduldige Miene. Eliſabeth ſah nicht auf von ihrer Arbeit, aber nahm einen Theil ihrer Stickereien vom Tiſche und legte ſie auf den Stuhl, indem ſie ſagte: „Ich muß mir die Hände frei machen, es liegt ja ein ganzer Berg vor mir.“ — Dießmal war Sophus ſeines Sieges gewiß; er warf ſchon einen triumphirenden Blick auf

Digitized by Google

Eichfeldt, der mitten im Zimmer ſtehen blieb, als indem Eliſabeth's Garnknäuel auf die Erde fiel und nach dem Fenſter hinrollte. Sophus ſprang auf, um es aufzunehmen; als er aber auf ſeinen verlaſſenen Platz zurückkam und ihr den Knäuel hinreichte, hatte Eliſabeth den Augenblick benutzt, um auch dieſen Stuhl mit Nähterei zu bedecken, und indem ſie ihm für ſeine Mühe dankte, ſagte ſie lächelnd: „Die Arbeiten, die man heut zu Tage macht, ſind zum Theil ganz unendlich; ich glaube, ich könnte alle Tiſche und Stühle in der Stube mit meinen Nähſachen anfüllen, wenn ſie mir nicht im Wege liegen ſollen.“ — Der triumphirende Blick verwandelte ſich in Verdruß; aber Eliſabeth ſchien weder das Eine, noch das Andre bemerkt zu haben. Gleiche Vorfälle erlebte Sophus faſt täglich, wenn er die Geheimeräthin beſuchte, und er ging jedesmal verdrüßlich fort — um Tages darauf mit erneuerter Hoffnung zurückzukehren.

Wenn einer von meinen Leſern Eliſabeth kokett nennen will, ſo thut er ihr wirklich Unrecht. Es war eine kindliche Ausgelaſſenheit, die ihr eigen und ſo natürlich war, daß eine Kokette die halbe Welt darum gegeben hätte, um dieſe Natürlichkeit zu beſitzen, womit ſie die andre Hälfte hätte überwinden können. Man beſchuldigt das weibliche Geſchlecht ſo oft der Koketterie — es kommt viel darauf an, daß man ſich auf Natürlichkeit verſteht. Ich begreife dagegen nicht, warum man ſo ſelten von koketten Männern ſpricht, da es doch deren genug giebt.

Zu der Geheimeräthin genaueſten Umgangsfreunden gehörte auch Graf Roſen; er beſuchte oft die kleinen

Digitized by Google

Gesellschaften, welche sich in dem Helmstorffschen Palais versammelten, in welchen die Unterhaltung immer eine Richtung nahm, die von dem leichtsinnigen und rücksichtslosen Ton höchst verschieden war, der sich nach und nach von dem Hof über die Geselligkeit der ganzen Hauptstadt verbreitete, aber nur selten, und nur dann die Schwelle der Geheimeräthin betrat, wenn die Generalin Geldern oder der Oberst sich einschlichen. Nur wenn die Geheimeräthin einige Male jeden Winter die ganze feine Welt in ihre Soiréen aufnahm, widerhallten die großen Säle von der dort herrschenden Sprache, und der Geist, der über solchen Versammlungen ruhte, wußte sich dann auch an einem Orte geltend zu machen, der sonst den edlen Rücksichten und Formen der alten Aristokratie huldigte.

Eine solche Fête gab Frau von Helmstorff mit aller der Pracht und Verschwendung, welche der damalige Adel im Stande war, bei solchen Gelegenheiten zu entfalten. Das Palais war von außen von vielen hundert farbigen Lampen erleuchtet; im Garten brannten große Kummen mit Feuer, welche einen röthlichen Schein über den weitläufigen Garten warfen, der beinahe eingehüllt war in Rauchwolken. Bediente mit großen Armleuchtern in den Händen leuchteten den Gästen die breiten mit Blumen und Zweigen geschmückten Treppen zu den festlich erhellten Sälen hinauf, wo jeder erdenkliche Luxus aufgeboten war, um dem Zuschauer zu beweisen, daß es ein ächtes altes Haus war, das ihn eingeladen hatte. Die Meisten von denen, mit welchen wir allmählig Bekanntschaft

Digitized by Google

gemacht haben, waren zugegen und unzählige Andere. Der Ball war schon in vollem Gange, und das starkbesetzte Orchester sandte seine Melodien durch die lange Reihe offener Säle, bis sie endlich durch ein einzelnes offenstehendes Fenster verschwanden, an welchem von außen sich eine zahlreiche Schaar von Neugierigen versammelt hatte, um die flüchtigen Töne aufzufangen und die prächtigen Wagen zu bewundern, die mit Läufern voran, welche Fackeln schwangen, und mit Heiducken hintenauf, die martialische Mienen und ungeheuere Knebelbärte hatten, Ehrfurcht und Erstaunen bei den Zuschauern erweckten. Denn damals hatte Kopenhagen noch keine Gassenbeleuchtung; diese ward erst im Jahre darauf von Struensee eingeführt. Die Bürger leuchteten sich selbst heim mit einer bescheidenen Laterne, und der Adel ließ sich von seinen Dienern mit Fackeln begleiten.

Die Welt ist zu allen Zeiten dieselbe gewesen, und wird sich auch zu allen Zeiten gleich bleiben. Es war kein großer Unterschied zwischen einem damaligen und jetzigen Ball, ungeachtet man andere Tänze hatte und noch nicht so weit in der Cultur fortgeschritten war, daß die grandiosen Menuetten und die munteren Eccossaisen verdrängt wurden von den schlaffen Françaisen und den gewaltsamen Walzern. Aber dieselben Koketterien und Intriguen fanden damals statt wie jetzt, dieselbe Médisance flüsterte in den Winkeln, dieselben Schmeicheleien schlängelten sich zischelnd durch die Reihen, dieselben Leidenschaften waren in Bewegung, dieselben Romane fanden ihre Verwickelung und Lösung wie auf den heutigen

Digitized by Google

großen Bällen. Während die Tanzenden den größten Theil des weiten Saales einnahmen, ſtanden die Zuſchauer längs den Wänden und in den Thüren; Andere ſpielten Karten in den Seitengemächern oder ſprachen zuſammen, die Geſellſchaft hatte ſich in mehrere Gruppen zertheilt, und jede Gruppe war beſchäftigt.

Am oberſten Ende des Saales, am weiteſten vom Orcheſter entfernt ſaß die Generalin Geldern in einer mehr liegenden, als ſitzenden Stellung. Die ſchöne Frau hatte die eine Hand, welche zu weiß und wohlgeſtaltet war, um in einem warmen Saale Handſchuhe zu ertragen, auf den einen Arm eines Lehnſtuhls gelegt, während ſie ſich mit der andern fächelte, mehr um unbemerkt ihre Augen hinter dem Fächer rundum gehen zu laſſen, als um ſich abzukühlen. Den Hals trug ſie nach damaliger Hofmode ſehr entblößt, ihr Kleid nahm eine Breite ein, die man ein paar Jahre ſpäter unglaublich gefunden haben würde, wenn ich ſie in Ellenmaaß angäbe, aber deſſengleichen man in kurzer Zeit ſehen wird. Sie hatte ſich vergebens bemüht, Sophus an ihren Stuhl zu feſſeln; jetzt betrachtete ſie mit einem gleichgültigen Blick die Menuet, welche er mit Eliſabeth tanzte, und in welcher er alle die Grazie entfaltete, die auf einem Balle nothwendig iſt — wo man etwas Andres tanzt als Walzer und Galoppade.

An ihrer Seite ſaß Baroneſſe Blech, übermäßig geputzt und ſtrahlend von Juwelen und Geſchmeide. Kammerherr Seifenſee, der zugleich ihrer Küche die Cour und ſich über ſie ſelbſt luſtig machte — denn Beides ließ ſich

Digitized by Google

gut vereinigen — ſtellte ſich an den Stuhl der Baroneſſe und theilte ſeine chevalereske Aufmerkſamkeit zwiſchen beide Damen, während er die Geſellſchaft lorgnettirte.

Ah, ſieh da meine charmante Niece, la petite Held, ſie tanzt mit Norden. Sie tanzt wirklich niedlich. Ich erinnere mich noch ſehr deutlich, daß damals, als ſie hier ankam, ihr Gang etwas languiſant war, ein bischen boiteux, pour francher le mot, ganz wenig boiteux, aber es iſt keine Spur mehr davon. Ich hatte erwartet, Norden hinter Ihrem Stuhl zu finden, meine Gnädige, und finde ihn mitten im Tanz. Welch ein Glück für mich, den verlaſſenen Platz einnehmen zu können!"

„Ich habe ihn gebeten, mit Fräulein Held zu tanzen," ſagte die Generalin, die dem alten Spötter nicht geſtehen wollte, daß Sophus freiwillig einen Platz verließ, den ſie ihm nach der Holſteiniſchen Reiſe eingeräumt hatte.

„Aber das iſt ganz charmant, meine Gnädige; ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie ſehr dieſe Güte gegen meine Niece mich rührt. Sie müſſen ſie ſehr innig lieben, daß Sie mit ihr theilen, was Sie das Recht hätten, ausſchließend für ſich zu behalten."

„Die Melluet iſt ein hinreißender Tanz," ſagte die Baroneſſe Blech mit einer Stimme, die vornehm ſein ſollte und mehr durch die Naſe klang als durch den Mund. „Ich bin raſend penſionirt für die Melluet. Meine kleinen Baroneſſen tanzen ſchon Melluet ganz tuttaffekt, ſie ſind eben ſo penſionirt dafür wie ihre Mama."

Digitized by Google

Die Generalin antwortete darauf mit einem verbindlichen Lächeln; Seifenſee neigte ſich über der Baroneſſe Stuhl und ſagte halblaut, doch ſo, daß die Generalin es auch hören konnte: „Es iſt eine noble Penſion und Ihro Gnaden Geſchmack ganz würdig; ich ſehe voraus, daß die kleinen Baroneſſen Blech die Melluet tuttaffekt in Ehren halten werden.“

„Ich ſehe es für eine ſchändliche Hinterlaſſenheit der Eltern an, wenn ſie es verſäumen, ihre Kinder tanzen lernen zu laſſen,“ fuhr die Baroneſſe fort mit einem ſeligen Lächeln. „Es iſt poſetiv nothwendig, um eine Rulle zu ſpielen in der großen Welt. Wäre es nicht Schade für zwei ſolche Mädchen wie meine Töchter, nicht tanzen zu können, wenn ſie auf dem Hofball kämen, wie, gutes Kammerherrechen?“

„Unwiederbringlich Schade. Die ſüßen kleinen Grazien, die ihrer Mutter leibhaftes Bild ſind. Die älteſte Baroneſſe iſt die herrlichſte Büſte, eine Figur wie eine Hebe.“

„O Sie Schmeichler!“ ſagte die Baroneſſe und ſchlug ihn ſchalkhaft auf die Hand mit ihrem großen Fächer. Aber wahr iſt es, daß meine Angelique die ſchönſte Böſte iſt, die man vor ſeinen Augen ſehen kann. Es iſt, wie der Kammerherr ſagt, eine Figur wie ein Heber, ſo leicht und gelenk.“

„Es iſt ein wahres Tableau, die beiden Schweſtern zuſammen zu ſehen,“ ſagte Seifenſee.

„Darin haben Sie Recht, guter Kammerherr, es iſt ein wahres Tabel-Do, ein wirkliches Tabel-Do.“

Digitized by Google

Die Generalin konnte kaum das Lachen zurückhalten, während der Kammerherr mit der ernſteſten Miene von der Welt die Beredtſamkeit der Baroneſſe aufmunterte.

„Gott, wie Graf Roſen melantriſtiſch und ernſt ausſieht," fuhr die Baroneſſe fort. „Da ſteht er in der Thür, ſo ſchlank und ſteif wie Eulenſpiegels Säule da auf dem Markt, und ſagt nicht ein einziges Wort."

„Meine beſte Frau, Sie haben einige ganz charmante Vergleichungen," ſagte die Generalin, die in ein Lachen ausbrach über dieſe Verwechſelung von Eulenſpiegels (Ugſpils) und Ulfelds Namen.

So wie der Graf ſich nennen hörte, trat er heran. Seifenſee präſentirte ihn der entzückten Baroneſſe, welche ihn gleich auf morgen Mittag einlud. Sie ſammelte Grafen, es war ihre Liebhaberei, Grafen bei ſich zu Tiſche zu haben; aber Roſen konnte nicht die Ehre haben, auch nicht übermorgen, er war auf alle Tage der ganzen Woche eingeladen — und auch der folgenden Wochen.

Seifenſee ſetzte das Geſpräch mit der Baroneſſe fort, aber es hatte einen Theil ſeines Reizes verloren; denn der Graf verſtand das Lächerliche, wenigſtens zum Theil von der armen Frau Blech abzuleiten, und Seifenſee vergnügte ſich nur, wenn es auf Anderer Koſten geſchehen konnte. Indeß konnte es Roſen doch nicht verhindern, daß die Baroneſſe ihren Abſcheu gegen die Papageien der Geheimeräthin äußerte und ſagte, es ſei ihr nie zu Dank, Thiere zu hören, welche ſprechen könnten, denn man könne nie wiſſen, was für Unartigkeiten ſolche unver-

Digitized by Google

nünftigen Bieſter ſich einfallen laſſen könnten, Einem zu ſagen.

Die Generalin ward von der Baroneſſe Depenau angeredet, welche ihren Mann nach Kopenhagen begleitet hatte, wo er ein paar Monate zubringen wollte. Sie ſprachen von den glücklichen Tagen, die ſie im vergangenen Sommer auf Tannenberg genoſſen hatten, während der Hof ſich dort aufhielt. Baroneſſe Depenau hatte manches Aehnliche mit der Generalin; Beide waren Figuren, wie man ſie oft in der großen Welt antrifft. Beide hatten mit warmem Herzen ihre Jugend verlebt und alle die Gefühle jenes Alters und die Verhältniſſe durchlaufen, welche eine fortgeſetzte Kette von frohen und ſchmerzlichen Bewegungen für daſſelbe bilden. Nun ſuchten Beide ihren Troſt darin, in der großen Welt zu glänzen, durch ihre Routine, durch ihre eleganten Toiletten, durch ihren Einfluß auf einzelne Perſonen, durch eine Art von Bildung, welche bedeutend nach Encyklopädien und Memoiren ſchmeckte, und durch die paſſionirte Freundſchaft, welche ſie für einige jüngere Damen hegten, in deren Geſellſchaft ſie ſich gern zeigten, und welche ſie ſtets als unmündige Kinder behandelten. Sie waren überdieß wahre Regiſter der chronique scandaleuse des ganzen Landes. Das, worin ſie verſchieden waren, beſtand darin, daß der Generalin überwiegende Eigenſchaft ein gutmüthiger Leichtſinn war, während die Baroneſſe einen ausgemachten Hang zu ſchwächlichen Intriguen und zur Rachſucht hatte.

„Wiſſen Sie, meine Beſte, daß ein großer Skandal

Digitized by Google

drüben in Holstein gewesen ist mit Frau von Löwenkrone wegen des Grafen Salza?" sagte die Baronesse. „Ich merkte das Verhältniß schon damals, als wir in Tannenberg zusammen waren. Ich warnte sie — mais envain."

„Wie sollte ich das nicht wissen!" sagte die Generalin. Frau von Bilder und die Gräfin Dalby, die Beide die Wände in der Domkirche mit den Namen Ihrer früheren Liebhaber tapezieren könnten, sind ja umhergefahren, um Wehklagen über die Unmoralität auszustoßen und ihre rothen Augen gen Himmel zu erheben. Das Geheimniß, das in solche Hände kommt, ist wohlverwahrt."

„Welches Geheimniß ist, im Ganzen genommen, wohlverwahrt? meine Beste!" sagte die Baronesse. „Dazu gehört mehr Vorsicht, als man Geduld hat anzuwenden. Wollen Sie ein Geheimniß bewahren, so fürchten Sie Alles, Lebendige und Todte. Die Gräfin de la Flauhaut schrieb einmal an mich von Paris auf Veranlassung eines Geheimnisses: Prenez garde à l'indiscrétion des roseaux, méfiez vous du souffle de l'air, et surtout n'abandonnez rien à l'écho, cet éspion qui se cache dans les rochers. Ich habe oft an diese Worte gedacht; man kann nicht vorsichtig genug sein."

„Und bisweilen kann das Schicksal doch ungünstig sein trotz aller angewandten Vorsicht," sagte die Generalin.

„Ach, meine Beste, glauben Sie an das Schicksal? Es giebt kein Schicksal, es giebt nur Fehler."

„Oder Schwachheiten und unbewachte Augenblicke," fügte die Generalin hinzu.

Digitized by Google

„Schwachheit, meine beſte Freundin, halte ich für den größten von allen möglichen Fehlern," ſagte die Baroneſſe Depenau, indem ſie die Schultern mit mitleidiger Miene zog. „Das iſt ein Fehler, der uns vom Thron ſtößt ohne alle Barmherzigkeit. Wir Frauenzimmer haben ja nicht die Erlaubniß, Muth zu beſitzen, das würde die Privilegien unſrer Männer kränken; aber wenn wir uns immer Stärke bewahren, unſre Berechnung zu machen, ſo beſitzen wir einen andern Muth als den privilegirten, und mit dieſem ſind wir vielleicht dennoch die Stärkſten."

Die Generalin lachte über dieſe Betrachtungen. Die Baroneſſe fuhr fort: „Es ſind wenige Menſchen geſchickt, Geheimniſſe zu haben, und deßhalb haben ſie auch keine. Ich, zum Beiſpiel, ich habe nicht ein einziges Geheimniß, das ich nicht der ganzen Welt mittheilen könnte. Verzeihen Sie mir, ma chère amie, aber ich glaube nicht, daß Sie für Geheimniſſe geſchaffen ſind."

„Darin thun Sie mir doch Unrecht," ſagte Frau von Geldern lachend. „Ich habe im Gegentheil manche Geheimniſſe, und ernſthafte."

„Nun, es iſt möglich, daß ich mich irre. Aber daß die Königin keine Geheimniſſe hat, darauf will ich ſterben — ſonſt muß ich aufhören, Phyſiognomiſtin zu ſein."

„Die Königin? — Was für Geheimniſſe ſoll eine Königin wohl haben? Das verbietet ihre Stellung," antwortete die Generalin nach einer kleinen Pauſe.

„Nicht immer. Aber ich halte mich an die Phyſiognomien. So bin ich gewiß, daß Graf Roſen einige

Digitized by Google

Geheimniſſe hat, Graf Tannenberg mehrere, Struenſee dagegen keins von Bedeutung. Oder wollen Sie mir auch hierin widerſprechen?"

Dieſe Attaque war zu plump. Die Generalin, welche bisher das Geſpräch geführt hatte, ohne recht darauf zu merken, was ſie ſelbſt ſagte, indem ihre Aufmerkſamkeit auf Alles hingerichtet war, was um ſie vorging, wie man oft ein Geſpräch in der großen Welt führt, antwortete mit abgemeſſener Vorſchrift, überzeugt, daß man ſich mit den Angelegenheiten der Königin beſchäftige und ſie auszuforſchen wünſche. Daran hatte ſie zuvor nie gedacht, ſo weit ging die Sorgloſigkeit bei den nächſten Umgebungen der Königin. Aber die Sorgloſigkeit iſt es, die noch mehrere Throne zum Wanken gebracht hat als der Argwohn. —

— „Dieſer Baron Depenau hat für mich ein häßliches Aeußere," ſagte Graf Tannenberg, der es nicht vergeſſen konnte, daß der Baron ihm einen Proceß abgewonnen hatte in Betreff der Anlegung eines Weges über ſein Territorium. „Il a l'air d'un voleur de grand chemin."

„D'un procureur de grand chemin?" ſagte Seifenſee, der ſich oft ſeines Taubheitsprivilegiums bediente, um einen albernen Witz zu ſagen. „Ihre Excellenz iſt in der That beißend."

„Er ſieht etwas finſter aus," ſagte Graf Roſen, „aber das iſt kein ſchlechter Ausdruck. Man ſollte glauben, daß er ein halbes Säculum in einer unterirdiſchen

Digitized by Google

Höhle zugebracht habe, wie Epimenides von Creta, und nun das Tageslicht unnatürlich finde."

„Meine Herren, Baron Depenau ist mein intimer Freund, ich werde genöthigt, seine Vertheidigung zu übernehmen," sagte Oberst Held mit einer Miene, welche deutlich zeigte, daß er sie gerne auffordern wolle, noch etwas Unvortheilhaftes über den Baron zu sagen.

„Ah, mon cousin, Du bist sein intimer Freund," sagte Seifensee. „So bin ich beinahe in Versuchung zu sagen wie ein gewisser Mann: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich selbst schon fertig werden."

„Du hast sehr frivole Gedanken über Freundschaft," sagte der Oberst, da die Andern lachten.

„Auf keine Weise, mon cher. Ich halte mich an das, was ein berühmter Mann einst sagte: Er sagte nämlich, ein intimer Freund ist ein Mensch, von dem man eben so viel hält wie von seinem leiblichen Bruder, dem man Geld leiht jedesmal, wenn er in Verlegenheit ist, aber notabene auf Empfang eines Pfandes, denn Vorsicht ist eine Pflicht, die man sich selbst schuldet und seinen Kindern, die man entweder hat oder bekommen kann. Uebrigens macht man seiner Frau die Cour, wenn sie nicht zu sataniſch grimmig ist, speist bei ihm einmal zwischendurch à la fortune du pot, und nimmt es nicht so genau mit dem Frankiren der Briefe, die man an ihn schreibt — Alles auf Rechnung der Intimität."

Der Oberst drehte sich auf den Zehen herum und lorgnettirte die Damen.

Digitized by Google

„Du tanzeſt heute Abend nicht?“ ſagte Seifenſee. „Du, der immer iſt dans un jour de conquête, mit Ausnahme des Tags, wo Du die Citadelle Reiffenſtein ſtürmteſt. Und Du tanzeſt nicht?“

„Au contraire, ich habe den ganzen Abend getanzt, man muß ja der Schönheit und Terpſichore ſein Opfer bringen. Ich danke meinem Gott, daß ich ſo leicht tanzen kann wie in meinem zwanzigſten Jahre. La la la, la — la — la!“

Um einen Beweis davon zu geben, machte der Oberſt einen Luftſprung und ein paar Entrechats, die ihm jedoch nicht wenig Anſtrengung koſteten.

„Deine Tochter hat kein Vis-à-Vis. Willſt Du nicht die Quadrille ſuppliren? Du ſollteſt — — — Ah, bon soir, Monsieur le Baron de Blech,“ rief der Kammerherr aus, indem er ſich ſelbſt unterbrach, um ſich über ein neues Opfer zu werfen. „Welch eine geſchmackvolle Toilette! Wie nobel kleidet Sie die Hoftracht!“

Der Baron bückte ſich ſehr tief vor ſeinem vornehmen Freund. Der ehemalige Lieferant war ſehr ſchwerhörig, das wußte Seifenſee, deshalb ſagte er ohne Bedenken halblaut, ſo daß alle Umſtehenden es hören konnten: „Heute bin ich fein, ohne zu prunken, ſagte der Teufel, als er ſeinen Schwanz hatte ſpinatgrün malen laſſen. Der Mann ſieht ja leibhaft wie ein Papagei aus, jetzt wundre ich mich nicht, daß ſein Pfau von Gemahlin ſolche Averſion bekommen hat vor dieſen Thieren.“

Roſen verließ dieſen achtbaren Kreis, um wo möglich

Digitized by Google

einen andern aufzuſuchen, wo die Formen minder unter die Füße getreten wurden; und dieſen fand er bald.

Auf einem Sopha in einem der anſtoßenden Cabinette ſaß die Wirthin mit einigen älteren Damen. Zu dieſen begab ſich der Graf, und indem er ſich in das Geſpräch miſchte, erzählte er zwei Beiſpiele von Unverſchämtheit und Falſchheit, die er neulich erfahren hatte.

„Fi donc," brach die Gräfin Gyldenkranz aus, „wie kann man doch ſo ſimpel ſein! Molière hat Recht, wenn er ſagt: L'homme est un méchant animal."

„O das nennen die Menſchen Hofſprache," ſagte Frau von Kronfeldt. „Sie bringen uns noch in Mißcredit, das werden wir erleben. Aber das iſt die eigene Schuld des Hofes, der ſolche Menſchen um ſich leidet. Ein Hof, der ſein eigenes Beſtes will, muß nicht eine Umgebung ertragen, die keine Achtung hat vor dem bon ton. Das, was man ſtets am Hofe zu finden erwarten darf, iſt doch mindeſtens gute Lebensart."

„Und dieſe abſcheuliche Falſchheit und Verſtellung," ſagte die Geheimeräthin, „die müßte vor Allem verwieſen werden."

„Sie gehen in Ihrer edlen Entrüſtung zu weit, meine Damen," ſagte der Graf. „Verſtellung, wenn ſie nicht allzuweit getrieben wird, iſt eigentlich etwas Socialgutes. Es iſt mit dem Laſter wie mit jeder anſteckenden Krankheit, ſie iſt miasmatiſch, ſie verpeſtet die moraliſche Luft, worin wir Anderen leben und athmen, und die Schlechtigkeit iſt nun einmal ein unvermeidlicher Appendix dieſer ſündigen Welt. Laſſen Sie uns da

Digitized by Google

nicht den Stab brechen über ein Bischen Verstellung, welche die Wunden zudeckt, die sonst die Menschlichkeit zu tief verletzen würden; es ist die Quarantaineflagge, unter welcher die gesellschaftliche Moral Andrer bestehen kann, sonst müßte das schlechte Beispiel uns vernichten, wenn es in aller seiner Nacktheit hervorträte."

„Ich muß gestehen, daß Sie eine Art Vertheidigung für Alles aufzufinden wissen," sagte die Gräfin lachend. „Es ist in Wahrheit ein Advokat an Ihnen verdorben, Herr Graf. Aber ich fürchte, Sie werden Ihr Talent anwenden, List und Unwahrheit zu beschützen, blos um Paradoxen zu vertheidigen."

„Auf keine Weise. Unwahrheit bedarf für's Erste jetzt des Schutzes nicht, sie beschützt sich selbst. Man vergiebt der Unwahrheit immer, wenn sie der Eigenliebe schmeichelt, und die Menschen sind glücklicherweise so eigenliebig, daß es schwer sein möchte, etwas zu sagen, woraus sie nicht einen Gran Honig zu saugen wüßten. Und was die List betrifft, so ist sie eine gangbare Münze, eine erlaubte Diplomatie, der man etwas Unterschleif nachsieht, weil Jeder bei vorkommender Gelegenheit schmuggelt, wenigstens für sich selbst. Man muß es nur nicht zu grob machen."

„Wahrhaftig, das sind schöne Grundsätze!"

„Das kommt Alles daher, weil die Beaumonde so knappe Zeit hat für das Wahre, daß sie sich schon sehr glücklich preisen darf, wenn sie das Wahrscheinliche erreicht. Das Andre war Praxis, dies ist Theorie."

Digitized by Google

„Nein, Sie sind ganz unleidlich mit Ihren Theorien, Herr Graf," sagte die Geheimeräthin. „Ich hasse alle Theorien. Es sind des Bösen allersubtilste Erfindungen."

„Das ist wahr," antwortete Rosen," Theorien sind im Stande, den größten Philosophen zu einem Ungeheuer zu machen. Geben Sie ihm einen guten Haufen Theorien und die Erlaubniß, sie auszuführen, und ich stehe dafür, daß der Philanthrop ein Despot wird in weniger als vier und zwanzig Stunden."

Es war der Zeitgeist, sogenannte philosophische Gespräche zu führen; halbverdaute Sentenzen flogen unaufhörlich von Einem zum Andern; Jeder, der nicht wenigstens einmal bei einer solchen Unterhaltung etwas Pikantes gesagt hatte, mußte sich wegen seiner Geistesarmuth schämen. Die höheren Stände sahen dies als ein Privilegium an; es fiel Niemandem ein, daß die Zeit kommen werde, wo der gemeine Mann ihnen den Rang streitig machen könnte und eben so pikante Sachen ohne Anstrengung sagen werde, wie ehemals ein Lehnsbaron, der seinen besten Fleiß anwandte, um zu brilliren. —

Einige junge Damen gingen durch den Saal. Hiermit veränderte sich die Conversation.

„Es ist eine complette Schönheit, die junge Baronesse Lilie," sagte die Gräfin Gyldenkranz.

„Sie hat eine reizende Figur und viel Grazie," sagte die Geheimeräthin mit einem kleinen Seufzer. Sie dachte an ihre eigene verkrüppelte Tochter, die den Abend in ihrem abgelegenen Zimmer zubrachte, unbekannt mit

Digitized by Google

den Freuden, welche Jugend und Gesundheit genießen. Demoiselle Rheinberg und Fräulein Helmstorff waren vergessen von dieser glänzenden und geräuschvollen Versammlung, wovon die Meisten sich nicht einmal ihres Daseins erinnerten.

„Die Comtesse ist ein hübsches Mädchen," sagte Graf Rosen, „aber sie hat keinen hübschen Gang. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es geht jetzt eine Formlosigkeit und Frivolität durch das ganze gesellschaftliche Leben, die sich in den kleinsten Dingen äußert. Ich möchte ungern sagen, wie alle die anderen alten Herren: „In meiner Jugend war das anders. Aber ich werde doch oft gegen meinen Willen dazu genöthigt. Die Damen verstehen beinahe nicht mehr zu gehen. Sie schleppen sich mit einer Gemächlichkeit, als ob sie fürchteten, man möchte glauben, daß sie nicht Equipage hätten und nicht gewohnt wären zu fahren. Ich habe einmal eine alte Abhandlung gelesen über die Art, sich zu produciren, und darin ein ganz charmantes Capitel über den Gang und die Bewegungen der Damen. Der Verfasser rechnet mit Recht einen graden, leichten und raschen Gang zu den unwiderstehlichsten weiblichen Reizen. Nur bei einem solchen Gange, sagt er, so viel ich mich erinnere, können die Damen von jenen kleinen hurtigen Kopfbewegungen Gebrauch machen, welche so beredt sind, und welche vollkommen improvisirt scheinen; nur da können sie angenehm grüßen; denn die Schnelligkeit verbietet alle langsamen, ceremoniellen und meistens linkischen Manieren; nur da können sie ohne Effronterie jene Blicke

Digitized by Google

werfen, die wie das Leuchten eines Blitzes kommen und verſchwinden, und ſicher wie der Blitz treffen. O ſie wiſſen nicht, worauf ſie verzichten, um der Mode zu folgen! Aber jetzt wird alles dies vernachläſſigt. Sie folgen der Mode und adoptiren die langſamen Bewegungen, die beſtändig ermattet und fatiguirt ausſehen; man begegnet keinem andern Blicke als nebligen, verſchleierten, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die ſchon lange vorher zielen, und daher das Ziel nicht treffen. Es iſt die Mode; aber es liegt tiefer, als man glauben ſollte, es hat Alles durchdrungen, es iſt übergegangen in die ganze Literatur und hat darin Wurzel geſchlagen. Deßhalb haben wir nun die unendlich langen Paſſionsgeſchichten, eine ewigwährende ſtille Woche in unſrer Literatur, die Martern und Qualen der Liebe fünf Acte hindurch in allen unſeren Schauſpielen und eine ausſchweifende Sentimentalität in allen Verhältniſſen — die alles wahre Gefühl untergräbt. Mit der abnehmenden Grazie der Damen beweine ich von ganzem Herzen alle die alten Abenteuer, alle die kleinen Erzählungen, die ſich um den Moment drehten, alle die wahren Gefühle, die ein ganzes Leben füllten in einem kurzen Zeitraum, gleichwie die claſſiſchen Komödien der alten Zeit. — Ach, meine Damen, es iſt die Poeſie, die ich beweine, die Poeſie in unſerer Literatur wie in unſerm geſellſchaftlichen Umgang; er iſt vergiftet, und wenn er noch nicht todt iſt, ſo ſteht er doch nicht mehr zu retten, er iſt aufgegeben.“

Der Graf machte ein ſo ernſthaftes Geſicht bei dieſer langen Leichenrede, daß die Geheimeräthin und Frau von

Digitized by Google

Kronfeldt darüber lachen mußten. Die Gräfin Gyldenkranz lachte laut.

„Lachen Sie nicht, meine Damen, ich bitte Sie Ihret- und meinetwegen," fuhr der Graf mit komiſchem Pathos fort. „Es iſt auch eins von den Gebrechen unſerer Zeit, daß wir über Alles lachen wollen; aber es wird damit enden, daß wir zuletzt an nichts mehr glauben. Dieſe Neigung des Lachens erſtickt alle Gefühle in uns, es verſchrumpft unſre Herzen, es trocknet unſre Thränenquellen aus, es macht uns erſt zu Skeptikern, dann zu Atheiſten, und endlich zu — Nichts."

„Aber Sie ſind ja in ganz verzweifeltem Humor heute Abend," ſagte die Geheimeräthin. „Kommen Sie, wir wollen uns der Freudenquelle nähern; wer kann der Freude widerſtehen, wenn ſie uns lächelnd und tanzend mit dem jubelnden Laut der Töne entgegentritt. Wahrlich, ich ſtrenge mich an, poetiſche Ausdrücke zu finden; aber ich hoffe auch, daß der Graf nichts gegen meinen Gang einzuwenden haben wird, wenn er auch nicht mehr der ſchnellſte iſt."

Roſen lächelte und küßte der Geheimeräthin die Hand. Sie traten in den Ballſaal, wo Alles eitel Jubel und Freude war. Oberſt Held figurirte mitten vor der Thür, er ſprang beinahe bis an die Decke und machte Battements und pas de Basque ohne Aufhören, und lächelte ſeine Dame graziös an, indem er ſeine Schultern ſo zurückzog, daß ſich die Ellbogen beinahe berührten.

„Ich bin von Scylla in Charybdis gefallen, Ihro Gnaden," ſagte der Graf. „Sehen Sie einmal unſern

Digitized by Google

Freund Held! Er dreht ſich wie eine indiſche Pagode; muß man nicht jeden Augenblick erwarten, daß der Paroxysmus den Culminationspunkt erreicht haben und er unter dieſen unſinnigen Anſtrengungen niederſinken wird? Der Tanz iſt kein Vergnügen für Männer, dazu ſind wir allzu materiell; für junge Männer mag es zur Noth hingehn, aber auch nur zur Noth; älteren Herren kann ich es nicht verzeihen, wenn ich ſie in einer Quadrille ſehe. Die alten Römer, welche unſre Vorbilder in allen Geſchmacksſachen ſein können, hatten Gladiatoren und Tänzerinnen, aber ſie duldeten keinen Tänzer. Die einzigen zuläſſigen Tänze für Männer ſind die ſpaniſchen, der Cachucha, Fandango, Jaleo, und doch müſſen ſie nur von Spaniern getanzt werden."

„Aber es iſt doch ein unſchuldiges Vergnügen, das man Jedem gönnen darf, der Freude daran zu finden weiß," ſagte die Gräfin.

„Es iſt nicht ſo unſchuldig, wenn es in ſo hohem Grade das Schönheitsgefühl beleidigt," antwortete Roſen. „Was ich jetzt ſagen will, iſt keineswegs etwas Neues, es iſt ein alter, aber vergeſſener Satz. Ein Mann hat kein Recht, zu tanzen und Entrechats zu machen und dazu zu lächeln. Dazu iſt er zu häßlich und zu nachdenklich. Es iſt eine Profanation, daß ein Geſchöpf, das offenbar zum Laſtträger geſchaffen iſt mit muskulöſen Armen und Beinen, breiten Schultern, großen Händen, ſteifen Gliedern und plumpen Füßen, mit ſeinen ungraciöſen Kleidern, mit ſeinem altklugen Geſicht daſſelbe thun will, was ein junges Mädchen mit ſeinen runden, weichen Formen, elaſtiſchen Bewegungen

Digitized by Google

und feinen Gliedmaßen in einer flatternden Kleidung mit kindlichen Mienen thut. Tänzer kommen mir eben ſo widerlich vor, wie Tänzerinnen anziehend — aber alte Tänzer ſind mir ordentlich unerträglich.“

Die Gräfin Gyldenkranz und Frau von Kronfeld gingen weiter in den Saal; die Geheimeräthin und Graf Roſen blieben in einer Fenſtervertiefung ſtehen, von wo ſie die Geſellſchaft überblicken konnten.

„Es giebt alſo wohl Nichts, das heute Abend Gnade vor Ihren Augen findet?“ ſagte die Geheimeräthin. „Ein ſo decidirter Malcontent pflegen Sie doch ſonſt nicht zu ſein.“

„Ja,“ antwortete der Graf, „in dieſem Augenblick ſehe ich etwas, das mich erfreut. Möchte es auch Gnade vor Ihren Augen finden, und möchten Sie dazu beitragen, einen von meinen höchſten Wünſchen zu realiſiren und zwei Menſchen glücklich zu machen, deren Glück uns Beiden ſo ſehr am Herzen liegt!“

Die Geheimeräthin folgte ſeinem Blick mit den Augen und entdeckte Eliſabeth und Sophus in tiefer Unterhaltung. Sophus legte gerade die Hand verſichernd auf ſein Herz, Eliſabeth lachte und ſchüttelte den Kopf. Aber trotz dieſes Zweifels war eine verklärte Zufriedenheit über alle Züge Eliſabeths verbreitet, und trotz ſeiner ernſthaften Verſicherung ſtrahlten ſeine Augen von jugendlicher Freude. Es war offenbar einer der Momente im irdiſchen Leben, die dem Himmel am nächſten ſtehen, wo die Seele ihre Verwandtſchaft mit einer höheren Welt fühlt. Die Geheimeräthin betrachtete das junge Paar

Digitized by Google

mit einem wehmüthigen Lächeln und sagte: „Wie wenig glückliche Augenblicke giebt es doch im Leben, und wie viele bittere und kummervolle gesellen sich nicht oft zu den ersten Blitzen derselben. Vielleicht ist es am häufigsten unser Glück, von dem unser Unglück ausgeht.

„Und wenn das auch wäre," sagte der Graf, „sollten wir deswegen minder versuchen, das Glück zu erreichen, weil es vielleicht ein mögliches Unglück in seinem Schooße tragen kann?"

Nein, aber wir sollen uns in Acht nehmen, Andre auf einen Weg zu führen, weil wir ihn für den besten halten, kurz gesagt, wir sollen uns in Acht nehmen, das Schicksal zu spielen. So lange wir erkennen, daß eine Vorsehung über uns wacht, ist unser Eingreifen in deren Beschlüsse ein freches Unternehmen. Jeder Mensch ist veränderlich, und die Zukunft ist uns ein verschlossenes Buch; wir kennen diejenigen nicht einmal völlig, wie sie für den Augenblick sind, in deren Innerstes wir eingreifen, deren Gefühlen wir eine bestimmte Richtung geben wollen, weil es uns das Klügste und Beste zu sein scheint — wie können wir da wissen, ob es ihnen dienlich sein wird, wenn die Zeit die Veränderungen, welche sie bringt, herbeigeführt hat?"

„Ja, wir kennen sie," sagte Rosen. „Wir wissen, daß diese beiden jungen Herzen einen Fond von edlen Gefühlen in sich tragen und etwas Höherem zugänglich sind, als die äußere Welt ihnen zu gewähren im Stande ist. Ich hafte für Sophus. Und er liebt Elisabeth."

Digitized by Google

„Das iſt möglich. Aber wer bürgt uns dafür, daß dieſe Liebe nicht flüchtig und vorübergehend iſt?“

„Nein, dafür bürgt das quälende Verlangen, das ihn lange beſchäftigt hat, einen Gegenſtand zu finden, der mit ihm harmonirt, und der nicht ſeine Sinne, ſondern ſein Herz ergreift. Dieſen hat er in Eliſabeth gefunden. Weshalb ſollen wir ihn nun in die Welt hinausſtoßen und zu ihm ſagen: Es iſt des Menſchen Loos, vergebens zu ſuchen! — Weshalb ſollen wir das thun — wenn Eliſabeth auch in ihm das Ideal gefunden hat, das ſie glücklich machen kann?“

„Sie können vielleicht darin Recht haben, daß Eliſabeth Norden liebt. Aber dieſe Liebe iſt ihr ſelbſt noch ein Geheimniß. Noch weiß ſie nichts davon, wie viel Macht eine Leidenſchaft über ein Mädchen von Eliſabeths Charakter ausübt. Wenn Sophus ſich in dieſem Augenblick von ihr entfernt, wird ſie bald etwas vermiſſen und eine Leere fühlen, welche doch Erſatz finden wird, vielleicht ſelbſt durch einen minder liebenswürdigen, denn das unbeſchäftigte Herz wird immer ein Ideal ſuchen und finden, denn unſre Idealiſirungskraft gerade iſt die mächtigſte Bundesgenoſſin der Herren, ein ewig gegenwärtiger Verräther, zu dem wir Zutrauen haben. Die geringſte Theilnahme von *unſerer* Seite wird ihr Schickſal beſtimmen. Wenn der Erfolg unſrer Erwartung nicht entſpricht, haben wir uns viel vorzuwerfen. Deshalb, mein Freund, ſchlage ich es Ihnen geradehin ab, auch nur den geringſten Schritt zu thun, um unſre Lieblinge glücklich zu machen, ja ich bitte Sie ſogar, auf Ihre

Digitized by Google

Lieblingsidee zu verzichten und ſich ganz paſſiv zu verhalten."

„Und weshalb ſollte der Erfolg unſrer Erwartung nicht entſprechen?" unterbrach er die Geheimeräthin. „Es iſt ſo viel" — — —

„Ja, es iſt ſo viel, was das Entgegengeſetzte prophezeit," unterbrach ihn die Geheimeräthin. „Mich wundert, wie Graf Roſen dieſe Hinderniſſe überſehen kann."

Die Geheimeräthin theilte ihm nun des Oberſten eitle Pläne mit, die ſie ſchon längſt durchſchaut hatte. Er hatte es Eliſabeth noch nicht vergeben, daß ſie nicht Hofdame geworden war; wenn ſie nun nicht Gräfin ward, konnte ſie auf ſeine Unverſöhnlichkeit ſicher rechnen. Eliſabeth werde das unglückliche Opfer werden, das ſah die Geheimeräthin voraus, und ſie bebte vor dem Augenblick, wo Eliſabeths kindliche Ruhe von den Leiden geſtört werden würde, welche eine unglückliche Neigung über ein liebendes Herz bringt. Der Graf meinte, daß man auf den Schutz der Königin bauen dürfe, und daß der Oberſt ein allzu unterthäniger Charakter ſei, um ſich einem allerhöchſten Willen zu widerſetzen. Frau Helmſtorff ſchüttelte den Kopf. Das Geſpräch ward von dem Oberſten unterbrochen, der Aufklärung zu haben wünſchte über den jungen Grafen Prinzenſtein, der unermeßlich reich und mit mehreren deutſchen fürſtlichen Familien nahe verwandt ſein ſollte. Der junge Graf hielt ſich eine kurze Zeit in Kopenhagen auf bei einer Durchreiſe nach Stockholm, wo er als Legationsſecretär angeſtellt war. Der Oberſt hatte Gelegenheit gefunden, ihm ſeine Tochter zu präſen-

Digitized by Google

tiren; der Graf war so höflich gewesen, sie zum Tanz zu engagiren; aber Elisabeth war „so maladrett" gewesen, ihm zu sagen, daß sie schon engagirt sei. Der Oberst wandte sich eigentlich an die Geheimeräthin, um ihr einige Pikanterien zu sagen über den „Mangel an Welt," den er immer bei Elisabeth finde. Die Geheimeräthin nahm seine verblümten Vorwürfe mit lächelnder Miene auf. Der Tanz begann, und Elisabeth trat in die Quadrille mit Sophus, dessentwegen sie sich dem Grafen Prinzenstein versagt hatte. Rosen und die Geheimeräthin wechselten einen schnellen Blick, der eine Recapitulation ihres abgebrochenen Gesprächs enthielt. Der Oberst drehte sich hurtig um, ging zu seiner Tochter und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr. Elisabeth schlug verlegen die Augen zu Boden; als sie sie wieder aufschlug und sie mit betrübtem Blick auf Sophus wandte, der sie mit einem tröstenden Lächeln betrachtete, verbreitete sich eine tiefe Röthe über Elisabeths Gesicht, und ein Physiognomiker würde nicht daran gezweifelt haben, daß des Obersten Plumpheit sie in einem einzigen Augenblick in der Kenntniß des Zustandes ihres eigenen Herzens weiter gebracht habe, als eine ziemlich lange fortgesetzte Bewerbung von Sophus es gethan haben würde. In diesem Augenblicke wußte Elisabeth, daß sie den Sophus liebe.

Aber Graf Prinzenstein war nicht der einzige, dem Elisabeth den Tanz abgeschlagen hatte, um Sophus ihr Wort zu halten; auch Eichfeldt hatte sie vergebens engagirt und er sahe nun mit Mißgunst und Haß auf seinen

Digitized by Google

glücklichen Nebenbuhler, der Eliſabeth zum Tanz führte — Und beinahe alle Anweſende theilten Norden's und Eichfeldt's Meinung, daß Eliſabeth heute Abend ungewöhnlich hübſch ſei — es war ihre belle soirée.

Eichfeldt ließ ſich in ein Geſpräch mit Comteſſe Reiffenſtein ein, und enthielt ſich nicht der Malice, ſie auf das junge Paar aufmerkſam zu machen, deſſen „Oeilladen" er ein wenig zu frei fand. „Wie iſt es möglich," ſagte er, „daß eine Dame ein ſolches Milchſemmelgeſicht, wie Norden, einem Manne von Welt, wie Prinzenſtein, vorziehen kann? — Die Comteſſe fand es auch beſonders, doch laſſe über den Geſchmack ſich nicht disputiren; ſie fand Norden ſehr unbedeutend, ſehr fade, gar nicht hübſch, und ziemlich ungebildet — und von Fräulein Held wußte ſie eben nichts zu ſagen.

Ehe der Abend zu Ende war, hatte ſie den flüchtigen Oberſten gefangen und ihm mit der lächelndſten Miene erzählt, daß ſeine Tochter auf dem Wege ſei, eine brillante Partie zu machen, daß Graf Prinzenſtein ſterblich in ſie verliebt ſei; aber der junge Mann ſei zu timide, es fehle ihm an der Dreiſtigkeit, mit welcher junge Herren etwas wagen müßten. Sie rieth dem Oberſten „amicalement," auf ſeinem Poſten zu ſein. Das war das erſte Mal, daß ſie den Oberſten nach ſeinem verunglückten Sturm angeredet hatte. Er war entzückt darüber. „Ich will Ihnen im Vertrauen ſagen," ſagte ſie, „Ihre Tochter bekommt einmal einen bedeutenden Theil des Helmſtorff'ſchen Vermögens; die Tochter lebt ja nicht lange mehr, das iſt nur zu gewiß — und davon

haben gewisse Speculanten schon eine Ahnung. Nehmen Sie sich in Acht vor dergleichen Leuten. Ich nenne Niemand," sagte sie mit einem langen Blick auf Sophus. „Prinzenstein ist verschwägert mit den meisten deutschen fürstlichen Familien. Wenn Ihre Tochter nicht eine brillante Partie macht, ist es ihre eigene Schuld. Mais que cela soit dit entre nous!"

Der Oberst küßte ihre Hand mit Wärme. Er betrachtete dieß als eine Annäherung von Seiten der Comtesse; es ahnete ihn nicht, daß er ein Werkzeug ihrer Unversöhnlichkeit war. —

Einige Tage nach dem großen Balle bei Frau Helmstorff brachte Sophus zum ersten Mal einen ganzen ungestörten Abend bei der Geheimeräthin zu. Elisabeth war in einer Laune, welche nicht ungewöhnlich ist bei jungen Mädchen, einer Mischung von Ausgelassenheit und Mißmuth, Hoffnung und Furcht, Scherz und Ernst, Ungewißheit und Bestimmtheit, einer Mischung, welche es unmöglich macht, dieser liebenswürdigen Laune einen bestimmten Charakter zu geben. Elisabeth war überzeugt, daß Sophus sie liebe, und diese Ueberzeugung, welche sie glücklich machte, gab ihr zugleich eine Sicherheit, welche wohlthuend auf ihn wirkte, indem sie ihn ahnen ließ, daß seine Liebe erwiedert werde. Die Geheimeräthin war an ihrem Secretair beschäftigt, unaufschiebbare Briefe nach Holstein zu schreiben; Elisabeth hatte musicirt; Sophus las ihr einige Gedichte laut vor, welche damals mit dem ganzen Interesse der Neuheit zum Herzen sprachen — und welche nun schon zu den Antiquitäten gerechnet

Digitized by Google

werden. Jetzt stickte sie; Sophus saß an ihrer Seite und spielte mit den Sächelchen, die zu ihrem Arbeitsetui gehörten, indem er aus dem Gedächtniß ein kleines Gedicht recitirte, das er hübsch fand. Elisabeth meinte, daß es zu ernst sei. Sophus vertheidigte das Gedicht; aber Elisabeth sagte: „Solche melancholische Poesien finden nur in kummervollen Stunden Anklang. Kummer behagt nur in einzelnen Augenblicken, Freude behagt immer. Und die künstliche Stimmung, in welche man sich freiwillig bei wehmüthigen Gedichten versetzt, kommt mir affectirt vor, und aus diesem Grunde langweilig."

Und Elisabeth gab sich geflissentlich den Schein, als ob sie ein Gähnen zurückhielte, um ihm zu beweisen, daß sein Gedicht schon seine Wirkung gethan habe.

„Das Gedicht ist schön," sagte Sophus, „und das Gedicht ist es nicht, was Sie langweilt, das sollen Sie mir nicht einbilden, das bin vielmehr ich. Wenn ich zu oft herkomme, müssen Sie mir das rein herausſagen. Ich habe Sie gebeten, mir die Wahrheit zu sagen — und das haben Sie mir auch versprochen."

„Seien Sie nur ganz ruhig," antwortete Elisabeth lachend, „ich werde halten, was ich versprochen habe. Sie werden mich nur allzu ehrlich finden, das weiß ich gewiß. — Mein Gott, was Sie für eine Verwirrung in meinem Korbe anrichten!"

Unter den Kleinigkeiten, die in ihrem Arbeitskorbe lagen, waren auch ein paar Gedichtchen, welche Sophus abgeschrieben hatte. Er nahm eins derselben und legte es auf den Tisch, indem er sagte: „Und dieses? Gähnen

Digitized by Google

Sie dabei auch? Dazu iſt es doch wirklich zu hübſch. Laſſen Sie mich ſehen, ob Sie dreiſt genug dazu ſind.“

„Das iſt viel zu ſentimental,“ ſagte Eliſabeth, und hielt die Hand vor den Mund. „Das kann mir die gute Laune verderben, ſelbſt an dem hellſten Sommertage; es iſt eine herbſtliche Wehmuth darin, die auf eine baldige Auflöſung hindeutet. Ich mag es nicht in meinem Korbe haben.“

Und indem ſie dieſe Worte ſagte, nahm ſie das Gedicht und zerriß es. Sophus ſammelte die Bruchſtücke und ſagte: „Mein Fräulein, Sie hätten wohl einen gelegeneren Augenblick wählen können, um Erinnerungen zu vernichten, welche freilich Ihnen angehören, aber an denen ich doch auch einen Antheil habe. Ich will Ihrem Wunſche zuvorkommen, und auch dieſes vernichten.“ — Und hiermit rieß er ſelbſt das andre Gedicht entzwei.

„Dazu hat Ihnen Niemand das Recht gegeben,“ ſagte Eliſabeth. „Ich werde ſchon ſelbſt unter meinen Sachen aufräumen. Dieß hatte ich noch nicht auswendig gelernt,“ fügte ſie lächelnd hinzu.

Dieſe wenigen hingeworfenen Worte verjagten plötzlich Nordens augenblicklichen Mißmuth. Er erbot ſich ſogleich, es von Neuem abzuſchreiben. Aber Eliſabeth wollte es nicht wieder haben; es werde ihr nur eine beſtändige Erinnerung ſein an ſeinen Mangel von Delicateſſe, ſagte ſie. Sophus ſchrieb es deßungeachtet mit Bleiſtift aus dem Gedächtniß nieder. „Wie eigenſinnig Sie ſind?“ ſagte Eliſabeth. „Immer thun Sie das Gegentheil von dem, warum man Sie bittet.“

Digitized by Google

„Das läugne ich nicht," antwortete Sophus lachend. „Dis moi, qui tu hantes, je te dirai, qui tu es, ſagt das alte Sprüchwort."

„Nein, das iſt mein Charakter nicht, und dieſer Vorwurf trifft mich keineswegs. Aber Sie wollen ſich rächen, weil ich Ihnen neulich auf dem Ball Ihren launenhaften und eitlen Charakter bezeichnete. Und doch ließ ich einen Hauptzug aus, der eigentlich das Ganze unvollſtändig gemacht hat."

„Und der iſt?" fragte Sophus, indem er fortfuhr zu ſchreiben.

„Ihr Hang zur Koketterie. Sie ſind koketter als irgend eine Dame. Können Sie das läugnen?"

„Keineswegs," ſagte Sophus, indem er auf das Gedicht hauchte, es zuſammenfaltete und in Eliſabeths Arbeitskorb legte. Sie ſah nicht auf von ihrer Arbeit und ſchien es nicht zu bemerken. „Sie haben vollkommen Recht. Aber Sie haben jetzt mit einem einzigen Worte mir eine Maske abgezogen, die ich bisher getragen habe. Jetzt habe ich Ihnen nichts mehr zu verbergen, und jetzt haben Sie es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ich mich Ihnen in meiner vollen Natürlichkeit zeige. Es iſt Ihre eigne Schuld, wenn ich nun meine theuerſten Geheimniſſe mit Ihnen theile."

Eliſabeth erröthete leicht und fuhr fort zu nähen, ohne aufzublicken.

„Es iſt doch keine Unterhaltung ſo anziehend wie die, welche ſich um den menſchlichen Charakter dreht," ſagte Sophus. „Ich betrachte jede andre Converſation über

Digitized by Google

Theater, Literatur, Tagesneuigkeiten wie ein Mittel, um endlich auf den Menſchen ſelbſt zu kommen. Aber es glückt mir ſelten — denn den Menſchen ſelbſt findet man nicht immer unter der menſchlichen Larve. Es iſt unglaublich, welch ein Mangel an Menſchen in der Welt iſt."

„Es ſind genug, aber ſie zeigen ſich nicht immer," ſagte Eliſabeth.

„Selbſt Sie machen ſich bisweilen dieſes Fehlers ſchuldig," ſagte Sophus.

„Das iſt kein Fehler, das iſt nur kluge Oeconomie."

„Ei, wie können Sie ſo geizig ſein, da Sie ſo viel zu verſchwenden haben," ſagte Sophus galant.

„Mama, bin ich geizig?" brach Eliſabeth aus, die das Compliment nicht annehmen wollte.

Die Geheimeräthin ſah einen Augenblick auf von ihrem Schreibetiſch und antwortete lächelnd: „Nein, mein Kind, es wäre Sünde, Dich deſſen zu beſchuldigen. Geizig biſt Du ganz und gar nicht." — Hierauf fuhr ſie fort zu ſchreiben.

„Da hören Sie's," ſagte Eliſabeth triumphirend. „Aber es iſt nicht das erſte Mal, daß mir dieſe Beſchuldigung gemacht wird. Da war auch ein Major, der oft zu uns nach Schmoll kam, und der ſo gut war, mir den Hof zu machen; der beſchuldigte mich immer des Geizes, weil ich mit meiner Zeit in ſeiner Gegenwart öconomiſirte. O Gott, was war der langweilig!"

„Sans comparaison hätten Sie hinzufügen ſollen," ſagte Sophus.

Digitized by Google

„Es war der langweiligste von allen meinen Anbetern, deren ich doch eine Anzahl hatte, Dank den Diners meiner Tante und der geographischen Lage von Schmoll. Es ist nämlich das einzige Landgut, das in der Nähe einer Garnison liegt, und die armen Officiere sind ordentlich in Verlegenheit mit ihren Herzen. Der Major hätte seine ritterliche Aufmerksamkeit gern jeder Andern zugewandt, aber es war Niemand da, und so ließ er sich auf meine Liste einschreiben, zugleich mit dem Adjutanten, einem alten Fähnrich und einem sechzigjährigen Oberstlieutenant, der ein Freund meines Vaters war."

„Sie scheinen keine Civilliste bei Ihrem Hofstaat gehabt zu haben, sondern eine durchaus militärische," sagte Sophus lachend. Und Elisabeth lachte auch bei der Erinnerung an ihre alten Anbeter.

Das Gespräch fiel nun auf Erinnerungen aus einer früheren Zeit. Sophus sprach von den Jahren, die er in Kopenhagen zugebracht hatte, während Elisabeth sich in Schmoll aufhielt. „Damals kannte ich Sie noch nicht, denn eine Kinderbekanntschaft bedeutet nicht viel," sagte er. „Es ist mir wunderlich zu denken, daß es wirklich eine Zeit gab, wo ich Sie nicht kannte, und Sie nicht — vermißte," fuhr er fort, weil er nicht den Muth hatte zu sagen, „wo ich Sie nicht — liebte."

Er schwieg plötzlich. Elisabeth sah flüchtig auf von ihrer Arbeit, und sagte lächelnd: „Fahren Sie nur fort, mir von jener Zeit zu erzählen. Es ruft mir manche liebe Erinnerung zurück aus der angenehmen Zeit, wo

Digitized by Google

Sie mich nicht vermißten. Es war vielleicht die glücklichſte Zeit, die mir jemals zu Theil ward; es war die Zeit, die ich auf Schmoll zubrachte."

„O doux souvenir de vos vieux amans!" brach Sophus muthwillig aus. „Warum iſt jene tapfre Schaar Ihnen nicht nach Kopenhagen gefolgt! Es würde ein ſtolzer Anblick ſein, Sie von Ihren Rittern umringt zu ſehen."

„Es würde nicht Raum genug für ſie alle ſein in dem Zimmer meiner Tante," ſagte Eliſabeth, „es würde uns in Verlegenheit gebracht haben, denn keiner von ihnen konnte das Stehen aushalten, ſie waren alle ſitzende Hofmacher."

„Laſſen Sie uns nicht über das Alter ſpotten!" ſagte Sophus. „Wir werden auch einmal alt. Es iſt der ſchlimmſte Fluch, der das Menſchengeſchlecht begleitet."

„Ach, alle Blumen müſſen verwelken, und ſelbſt Sylphen können altern," ſagte Eliſabeth mit einem kleinen Seufzer, indem ſie auf ein Bildniß der Geheimeräthin aus deren früheſter Jugend hinzeigte, wo ſie als Sylphe abgebildet war, umſchlungen von Blumenguirlanden. „Es liegt ein großer Reiz in der Jugend, es iſt eine köſtliche Zeit. Aber bei aller meiner Liebe für die Jugend weiß ich nicht, ob ich nicht dem Greiſenalter den Vorzug gebe als dem liebenswürdigſten. Sehen Sie dieſe junge tanzende Sylphe mit braunen Locken und runden, lächelnden Wangen; man ſollte glauben, es laſſe ſich nichts Liebenswürdigeres denken. Und nun ſehen Sie meine ehrwürdige Tante mit ihren grauen Haaren und mit ihren

Digitized by Google

Runzeln, worein Kummer und Alter ihre Runen geſchrieben haben. Man ſollte nicht glauben, daß eine ſolche Verwandlung mit einem Menſchen vorgehen könne, Alles iſt verändert. Nur die Augen ſind dieſelben. Es ſind der Sylphe freundliche braune Augen; aber ſie haben nicht mehr den unbeſtimmten Ausdruck einer kindlichen Gutmüthigkeit, der eine noch ſchlummernde Seele andeutet; ſie drücken einen kräftigen Willen aus, eine milde Freundlichkeit, die geläutert iſt in den Prüfungen der Welt; ſie deuten eine Seele an, die in Liebe lebt und wirkt. Nein,' ich kann mir nichts Liebenswürdigeres denken als meine Tante, und ich würde wünſchen, daß ich ihre ſechzig Jahre hätte, wenn ich ihr gleichen und ſein könnte wie ſie."

Eliſabeth ſtand auf, legte ihre Arbeit auf den Tiſch und machte ſich etwas im Zimmer zu thun, um die Bewegung zu verbergen, wovon ſie plötzlich ergriffen war und welche von ihrer früheren Stimmung ſo ſehr abſtach. Sophus betrachtete ſie mit dem Entzücken eines Liebhabers. Eliſabeth bückte ſich im Vorbeigehen zur Geheimeräthin nieder und küßte ſie auf die Schulter. Frau Helmſtorff legte die Feder hin, faßte ſie beim Kopfe und erwiederte ihren Kuß mit einer Innigkeit, welche Niemand der ſonſt ſteifen und ernſten Frau würde zugetraut haben, die ſich ſtets in ſo conventionellen Formen bewegte. Selbſt auf Sophus, der doch die Geheimeräthin kannte und wußte, daß ſie eine Frau von warmem Herzen war, die alle ihre Umgebungen mit unendlicher Liebe umfaßte, ſelbſt auf Sophus machte dieſe ſtille, herzliche Umarmung die

Digitized by Google

Wirkung, welche nie fehlt, wenn man die Aeußerung einer lebendigen Zuneigung erblickt.

Die Geheimeräthin ſtand auf vom Secretair, Eliſabeth rückte ihren Lehnſtuhl ab, ſetzte den Schemel zu ihren Füßen und zeigte ihr alle Zärtlichkeit einer liebenden Tochter. Das Geſpräch nahm eine ernſtere Wendung, die dennoch für die jungen Herzen etwas ſehr Anziehendes hatte, und Sophus verließ das Haus der Geheimeräthin in jener glücklichen und befriedigten Stimmung, die ſtets einem ſtillen Abend folgt, den man in einem theuren Kreiſe, unter edlen und herzlichen Umgebungen zugebracht hat.

An einem ſchönen Abend im Frühſommer ſtrömte Kopenhagens Bevölkerung zu dem in dem nördlichen Theile der Hauptſtadt gelegenen Roſenburgſchloſſe, deſſen gothiſche Thürme und rothe Mauern ſich in den breiten Gräben ſpiegelten, welche das Schloß von dem großen Schloßgarten trennte, der es von allen Seiten umgab. Derſelbe Styl, der der vorherrſchende iſt in allen Gebäuden Chriſtian's des Vierten, iſt auch in Roſenburg unverkennbar, das jenes Königs Lieblingsaufenthalt war. Als das Schloß gebaut ward, lag es außerhalb Kopenhagen und war Chriſtian's des Vierten Sommerreſidenz, wenn ſeine königlichen Pflichten ihm nicht erlaubten, in Friedrichsburg zu ſein, das gegen fünf Meilen von der Hauptſtadt

Digitized by Google

entfernt ist. Aber noch bei seinen Lebzeiten wuchs Kopenhagen und nahm Rosenburg innerhalb seiner Wälle auf. Hier starb dieser thätige König, und noch macht man Wallfahrten nach dem Rosenburgschlosse, um innerhalb der Mauern zu athmen, die die Zeugen der kraftvollen Thaten Christian's des Vierten gewesen sind, und Niemand sieht ohne Bewegung die vier Ringe in der Decke des kleinen Eckzimmers, welche die einfache Hängematte trugen, in welcher der König seinen letzten Seufzer ausathmete.

Viele Jahre stand das Schloß unbewohnt und wurde nur hin und wieder zu einer Festlichkeit benutzt, der man ein ungewöhnliches Gepräge durch diese Vermählung der Gegenwart mit der Vorzeit geben wollte; denn die späteren Könige fanden das Schloß zu beschränkt für die steigenden Forderungen der Zeit. Aus einem Residenzschloß ward es ein Magazin der Regalien, und hier werden zugleich eine Menge Kostbarkeiten aufbewahrt, die ein geschichtliches Interesse haben, indem sie den Betrachter unter die Sitten und Kunsterzeugnisse verschiedener Zeitalter versetzen. Das Schloß selbst ist unversehrt erhalten, es ist noch so, wie es zu Christian's des Vierten Zeit war, aber der Schloßgarten hat Veränderungen erfahren. Die alten prachtvollen Treibhäuser, welche man in der undänischen Sprache jener Zeit Laurierhäuser nannte, sind nun in Gardekasernen umgeschaffen, und der Theil des Gartens, der dicht vor der Façade des Schlosses liegt und ehedem ein Blumenparterre war mit köstlichen Blumen, steifen Hecken, Orangenbäumen in

Digitized by Google

Kugelform, Buchsbaum, Statüen und Springbrunnen in Menge, iſt jetzt eine öde Fläche. Er iſt nicht umgeſtaltet, ſondern entſtaltet zu einem Exercirplatz. Ich weiß nicht, nach weſſen Vorſchlag dieſe Entſtaltung ſtattgefunden hat; wenn ich es wüßte, würde ich den Namen eines Mannes aufbewahren, dem wir es verdanken, daß die ſchweigenden Hallen Chriſtian's des Vierten ewig widerhallen von Trommelwirbel und einem ſtets fortgeſetzten Marſchzählen, während der Wind den trocknen Sand gegen die alten Fenſterſcheiben des Schloſſes peitſcht. Der Exercirplatz hat Roſenburg mit einer Proſa verſehen, die der neueren Zeit ausſchließend angehört.

Aber zu der Zeit der hier erzählten Begebenheiten ſtanden die alten Laurierhäuſer noch; Mars hatte noch nicht ſeine Stärke angewandt, um Flora ganz unmythologiſch zur Thür hinauszuwerfen, der Blumengarten gedieh noch unter der ſorgſamen Pflege des Gärtners, die Hecken waren ſpitz und viereckig, die Orangenbäume kugelrund, und vier große Springbrunnen warfen ihre Strahlen hoch in die Luft und fingen ſie wieder auf in runden Marmorbecken. Auf der andern Seite war der Schloßgarten damals viel größer, als er jetzt iſt. Wo ſich jetzt moderne engliſche Anlagen in krummen Gängen ſchlängeln, durchſchnitten damals ſteife Alleen mit Statüen den Garten in verſchiedenen Richtungen. Die einzige Stelle, wo nichts verändert iſt, wo man kaum die Geneigtheit der neuern Zeit merkt, der ältern ihren Stempel aufzudrücken, iſt der Hain, wie er damals genannt wurde, um die Springquelle, wo alte Linden und

Digitized by Google

wilde Kastanienbäume noch dieselben Schatten verbreiten, die sie hinwarfen über die längst entschlummerte Generation, die ich in diesen Blättern wieder ins Leben zu rufen gewagt habe.

Bisher war der Rosenburggarten ausschließend dem Hofe zugänglich gewesen, und erst im Anfange dieses Sommers, siebzehnhundert und ein und siebenzig, veranstaltete es Struensee, daß der Eintritt Jedem erlaubt wurde. Diesen Abend aber war ein ungewöhnliches Fest, das die Einwohner der Hauptstadt hinzog.

Mit derselben Geschäftigkeit, womit Kopenhagens Einwohner jetzt nach dem Rosenburggarten eilen, um sich dort eines Concerts unter freiem Himmel zu erfreuen, mit derselben Geschäftigkeit eilten damals unsre Vorväter und Vormütter zu derselben Stelle, um den Vergnügungen beizuwohnen, welche ein gewisser Sieur Gabel die Erlaubniß erhalten hatte zu bewerkstelligen, und welche bisweilen durch die Gegenwart des Hofes verherrlicht wurden. Die königlichen Herrschaften pflegten da Erfrischungen einzunehmen auf Rosenburg, und dann sich unter die Volksmenge zu mischen. Der Garten war mit farbigen Lampen erleuchtet, besonders der große Hain um den Springbrunnen, und die zunächst daranstoßenden Baumgänge; hübsche Zelte luden die Lustwandelnden ein, Erfrischungen einzunehmen. In einem Zelte hatte Sieur Gabel die Erlaubniß bekommen, eine Pharaobank zu halten gegen eine bedeutende Abgabe an das kurz zuvor errichtete Hospital für Findelkinder. Hier versammelte sich Jung und Alt um den grünen Tisch, um in dem

Digitized by Google

anlockenden Glücksspiel eine schimmernde Zukunft zu suchen, und man darf wohl sagen, daß das Gute, das man auf diese Art für ein wohlthätiges Institut zu Wege brachte, durch die traurigen Folgen vernichtet wurde, welche diese Nachäffung der Unsittlichkeit fremder Hauptstädte nach sich zog. Bisweilen gab es auch Feuerwerke im Garten, und es war ein schöner Anblick, die Bäume und das alte Schloß von den aufsteigenden Raketen beleuchtet zu sehen, welche einen magischen Glanz über diese Andenken einer längstverschwundenen Zeit hervorzauberten, um sie einen Augenblick nachher in die Nacht des Grabes zurücksinken zu lassen. —

„Wir müssen doch auch einmal die Anstalten sehen, die im Rosenburggarten gemacht sind," sagte der alte Calais am Morgen. „Es wird Lisetten aufmuntern, sie sieht mir so betrübt und kränklich aus in der letzten Zeit. Es fehlt Dir doch nichts, mein Kind?"

„Nein, mir fehlt nichts," sagte Lisette, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. Aber der Seufzer, der diese Worte begleitete, widersprach dem gezwungenen Lächeln, das einen kurzen Augenblick um ihre Lippen spielte.

„So wollen wir bei Gott heute in des Königs Garten gehen," fuhr der alte Goldschmidt fort. „Man sagt, daß die königlichen Herrschaften heute hinkommen werden; da wird Sieur Gabel sich schon anstrengen, Alles so hübsch wie möglich zu machen. Wir können vielleicht so glücklich sein, den König und die Königin zu sehen, denk' einmal, Kind!"

Digitized by Google

„Ich möchte lieber zu Hause bleiben, wenn ich dürfte," sagte Lisette, und eine plötzliche Röthe überzog ihr bleiches Gesicht.

„Wenn Dir nichts fehlt?" brach Calais verwundert aus; nein, Du bekommst keine Erlaubniß. Wir wollen Alle hin. Und kenne ich Winklers recht, so schließen sie sich an uns an."

Lisette schwieg. Sie weinte im Stillen den ganzen Tag, sobald sie nur einen Augenblick allein war. Am Abend wanderte sie mit ihrem Vater, Base Cordia, dem jungen und dem alten Winkler nach Königs Garten.

Es war eine ungeheure Menge Menschen versammelt, und am Eingang drängten sich Vornehme und Gemeine, um zu der Lustbarkeit hineinzukommen, die auf einmal mehrere Sinne befriedigte. Das Gerücht, der Hof werde Abends hinkommen, war allgemein, und Alle eilten erwartungsvoll zum Schlosse, um an der Erleuchtung der Fenster zu sehen, ob diese Erwartung werde erfüllt werden. Aber das Schloß lag wie ein düsteres Monument mitten in dem festlich erleuchteten Garten, und nichts deutete an, daß Vorbereitungen getroffen waren zum Empfang so hoher Gäste. „Vielleicht kommen sie doch her incognito," meinten Mehrere; denn so weit war es gekommen, daß man dem Hof einen solchen Incognitobesuch zutraute. Aber dieses Zutrauen diente nicht dazu, die Achtung vor den gekrönten Häuptern zu befestigen.

„Ich glaube nicht, daß sie herkommen," sagte ein wohlgekleideter Mann zu schlechtem Trost für seine Familie.

Digitized by Google

„Es wäre nicht passend für königliche Personen, etwas im Verborgnen zu thun. Wollen Sie herkommen, so müssen sie auch so sein, daß Jeder und Alle sie sehen können."

„Das ist so so," meinte sein Nachbar: „Sie thun gegenwärtig so viel, was man nicht glauben sollte."

Die Sprechenden hatten ein Zelt eingenommen, wo sie Erfrischungen genossen und hörten, oder wenigstens Gelegenheit hatten, die Musik zu hören, die von einer unter den großen Bäumen errichteten Bühne herscholl. Die Gesellschaft bestand aus achtbaren Bürgern mit ihren Familien.

„Das ist lauter neumodisches Zeug, was man sieht und hört," sagte ein Anderer. „So viel ist gewiß, daß es sonst nicht so zuging. Aller dieser Hokuspokus zum Beispiel ist doch des Teufels Werk. Wozu giebt das nicht Veranlassung? Zu Ausschweifungen aller Art. Aber das ist es grade, worauf sie ihre Absicht haben, sonst ist es ihnen nicht ausländisch genug. Es soll Deutsch und soll auch Englisch sein."

„Aber es ist doch hübsch und vergnüglich anzusehen," antwortete Calais. „Und Vortheil bringt es auch, es bringt ja Geld für die Findelhausstiftung, das müßt Ihr nicht vergessen."

„Ja, die Stiftung, die hat auch der Böse erfunden. Wird sie die Tugend vielleicht befördern?"

„Sie wird viele unglückliche Kinder retten," sagte Calais. „Statt daß man jetzt hingeht und die Klingel zieht und das Kind in den Korb legt, warf man es sonst in den ersten den besten Gassenwinkel, wo es liegen

Digitized by Google

und vor Kälte umkommen, oder von den Hunden todtgebiſſen werden konnte. Das hat man ja ſonſt geſehen und gehört. Jetzt wird ordentlich geſorgt für ein ſolches unglückliches Geſchöpf, das die unbarmherzigen Eltern verlaſſen haben; iſt das nicht ſehr löblich?"

„Dafür können wir Struenſee danken, das iſt eine von ſeinen Einrichtungen," ſagte unſer alter Bekannter, der Politiker. „Ja, laßt uns ihn in Ehren halten, er iſt ein Reformator, und das iſt es, was wir nöthig haben, um den alten Schlendrian los zu werden.

„Ja, koſtbare Comödien, franzöſiſche und italieniſche, die hat er uns verſchafft, das iſt wahr."

„Aber das giebt dem Hofe Glanz, und das iſt eine Ehre für uns Alle mit einander," ſagte der dicke Bürger, den wir gleichfalls kennen.

„Eine ſchöne Ehre, draußen zu ſtehen, während die Andern ſich drinnen auf unſre Rechnung luſtig machen," ſagte der Politiker ſpottend.

„Aber es geſchieht ja nicht auf unſre Rechnung. Es iſt ja der König, der es bezahlt. Wenn wir nicht dabei ſein wollen, können wir ja wegbleiben und unſer Geld ſparen."

„Und die alten vernünftigen Miniſter hat er uns mitabgeſchafft," ſagte ein Andrer. „So ein Mann wie der Graf Bernſtorff, iſt es nicht eine Schande, daß der den Abſchied bekommen hat?"

„Er hat ihn ſelbſt genommen, er paßt nicht zu den neuen Veränderungen, laßt ihn aus dem Spiel bleiben," ſagte der Politiker.

Digitized by Google

„Und die Beſchränkung der Feſttage, ſoll das auch etwas Gutes ſein?“ ſagte ein Rentenſchreiber. „Wenn man ſelbſt das ganze Jahr durch frei haben kann, iſt es eine leichte Sache, zu den Andern zu ſagen, daß ſie hingehen und arbeiten und auf dem Comptoir ſitzen und ſich quälen ſollen, ohne mehr dafür zu bekommen.“

„Und die Beſchränkung des Hofſtaats, wodurch ſo viele Menſchen brodlos werden,“ ſagte ein Mann, der ehemals Lieferungen gehabt hatte. „Das heißt den Schilling ſparen, um den Thaler für Anderes auszugeben.“

„Die Stadt iſt ja wie eine Wüſte,“ ſagte ein Krämer. „Nichts kann man bekommen für ſeine Waaren, und alle Preiſe fallen. Jeder zieht fort, wer ſich nur losmachen kann. Es iſt ja hier ſchlimmer als in Sodom und Gomorrha. Es nimmt auch noch ein Ende mit Schrekken, paßt nur auf, was ich ſage. Ihr ſolltet nur wiſſen, wie es da oben zugeht. Es iſt erſchrecklich. Ich habe einen Vetter, der bei einer von den Damen der verwittweten Königin dient. Gott Vater, was kann der erzählen von ihrem Thun und Treiben! Ja, man würde es nicht glauben, wenn man es nicht ſelbſt gehört hätte!“

„Das Schlimmſte iſt, daß die Leute ſich jetzt in der Nacht müſſen begraben laſſen zwiſchen ein Uhr und ſechs Uhr,“ ſagte der dicke Bürger. „Das iſt ja eine verdammte Wirthſchaft, Glocke Eins aus ſeinem Bett aufzuſtehn, um einer Leiche nachzufolgen, nicht zu gedenken, daß das Eſſen Einem ſo ſchlecht nicht ſchmeckt.“

„Aber die Polizeifreiheit, Leute, wofür rechnet Ihr denn die?“ ſagte der Politiker. „Jetzt darf kein Poli-

Digitized by Google

zudiente den Leuten mehr ins Haus kommen, und dafür haben wir Struensee zu danken."

„Wenn ich nichts thue, was verboten ist, brauche ich vor der Polizei nicht bange zu sein," antwortete der Lieferant. „Nein, solche Einschränkungen taugen wahrhaftig nicht."

„Soll das auch gut sein, daß er uns unsern Magistrat und unsre zwei und dreißig Männer genommen hat?" sagte der alte Weinhändler Winkler. „Ich sage das nicht, weil ich selbst mit dazu gehörte, aber ich weiß am besten, wie viel die Stadt ihnen zu danken hat. Jetzt ist keiner da, der vor dem Riß steht; aber paßt nur auf, wie es auch gehen wird. Es rächt sich jedesmal, wenn man nicht Respect hat vor der Stadtobrigkeit."

„Und hat man etwas so Tolles gesehen, als den Leuten den Rathhaussaal vor der Thüre zuschließen zu lassen? Das ist unerhört, solch eine Kränkung der Volksrechte hat nicht ihres Gleichen," sagte ein feiner Mann in schwarzen Kleidern mit einem großen Busenstreif. Er war Haushofmeister bei dem russischen Minister und ward deßhalb als eine diplomatische Person betrachtet und seinen Worten Gewicht beigelegt.

„Ja, das ist zu arg," sagte der Rentenschreiber. „Man kann bald nicht mehr das Ende absehen von den Verabschiedungen, die täglich stattfinden. Heute Dir, morgen mir! Da können wir nur unsre letzten Schillinge in die genuesische Lotterie setzen, die er zum Untergang der Menschen eingeführt hat, und dann hingehen und uns mit Frau und Kindern aufhängen."

„Ja, das Lotto, daß iſt eine Satanserfindung,“ brach der dicke Bürger aus. „Es hat mir ſchon meine blutigen vier Reichsthaler gekoſtet, ohne daß ich einen Dreier oder Schilling bekommen hätte. Es iſt wahre Betrügerei. Der Teufel mag weiter ſpielen!“

„Wenn man vernünftig ſpielt, kann man gute Procente von ſeinem Einſatz ziehen,“ ſagte der Politiker mit Süffiſance.

„Vernünftig? Ja — aber — ich habe ſehr vernünftig geſpielt — — wenn ich wüßte — — man muß doch ſein Geld zurückhaben,“ — ſtammelte der Bürger, und leitete ein flüſterndes Geſpräch ein mit dem Politiker. Sie zogen Beide ihre Lotteriezettel aus der Taſche und ſtellten Berechnungen an. Der Bürger notirte ſich des Politikers Nummern, und bezahlte aus Dankbarkeit deſſen Verzehrung im Zelte.

„Und der reitenden Garde haben ſie den Abſchied gegeben; es heißt, daß ſie zu viel koſtete, und nun haben ſie ſtatt deren das fliegende Corps eingeführt. Iſt das wohl ein anſtändiger Name. Lieber hätten ſie's die wilde Jagd nennen ſollen. Sie können ſie nicht flüchtig genug machen, und nun ſollen ſie neue Mundringe und ſilberne Schilder und Schmuck haben. Das iſt eine prächtige Sparſamkeit! Weßhalb kann es nicht beim Alten bleiben?“

„Aber das giebt Arbeit für die Handwerker,“ ſagte Calais, „das giebt Wohlſtand. Paßt nur auf, Alles wird noch ſo werden, daß Ihr damit zufrieden ſeid. Gott ſegne die königlichen Herrſchaften.“

Digitized by Google

„Aber der Teufel hole den — — doch, ich nenne Niemand, aber es iſt meine aufrichtige Meinung. Es iſt ja, als ob der König nicht mehr König wäre in unſerm Lande, ſondern ſtatt ſeiner ein gewiſſer Mann, der zu nichts Beſſerem geboren iſt als wir Anderen Alle. Nun ſoll nicht mehr das Gewehr angezogen werden, wenn die Königlichen vor der Wache vorbei paſſiren; es iſt, als ob ſie nicht beſſer wären als dieſer hergelaufene — — genug geſagt! Aber es iſt zu toll! Dem kleinen Kronprinzen ſoll nicht mehr Cour gemacht werden. Er iſt freilich nicht mehr als drei Jahre alt, aber er iſt doch Kronprinz, und konnten ſie zur Cour bei ihm gehen, als er Ein Jahr alt war, ſo könnten ſie es auch jetzt, ſollte ich meinen.“

Der Haushofmeiſter ſah ſich um im Kreiſe, indem er mit gedämpfter Stimme ſagte: „Ja, meine Freunde, es geht arg zu, die ausländiſchen Mächte ſehen es ſehr wohl ein. Es giebt nur eins, was helfen kann. Ein gewiſſer Mann muß aus dem Wege; er iſt es, von dem das Unglück kommt. Schuhmacher, bleib' bei Deinem Leiſten! heißt es im Sprüchwort. Laßt ihn hingehen, wo er hergekommen iſt. Es wird nichts Ordentliches hier im Lande, bis er fort iſt.“

Dieſe beſtimmt ausgeſprochene Meinung brachte Alle zum Schweigen. Als ob ſie bereueten, was ſie geſagt hatten, rückte Jeder von dem Haushofmeiſter weg und ſah ſich unwillkürlich um im Kreiſe. Der verlaſſene Diplomat, welcher fühlte, daß er zu weit gegangen war, verſchwand aus dem Zelte. Die allgemeine Stille weckte

Digitized by Google

Liſetten aus ihren Betrachtungen. Während das Geſpräch im Gange war, merkte ſie darauf eben ſo wenig wie auf des jungen Winklers verliebtes Flüſtern. Jetzt fuhr ſie auf wie aus einem Traum. Baſe Cordia, die indeſſen geſchwatzt hatte mit einer achtbaren Madame über die Marktpreiſe und über andere hauswirthſchaftliche Gegenſtände, ſchlug vor, daß man ſich etwas unter den Leuten umſehen ſolle. Die Geſellſchaft ſtand auf und verließ das Zelt. Aber Liſette wollte nicht ihres Vaters Hand fahren laſſen, um des jungen Winklers Arm anzunehmen.

In einem großen, eleganten Zelte, deſſen Mitte von einem ovalen, mit grünem Tuch überzogenen Tiſche eingenommen wurde, hatten ſich einige junge Herren verſammelt. Sie ſaßen oder lagen in verſchiedenen bequemen Stellungen auf den Sopha's längs den Seiten des Zelts, einige beſchäftigten ſich damit, zu würfeln an dem einen Ende des grünen Tiſches. Große Arm- und Kronleuchter beglänzten die blanken Ducaten, welche der Gegenſtand des Gewinnes oder Verluſtes waren. Ein roſenrother Vorhang verdeckte den Eingang und winkte ſo anlockend von außen wie der Eingang zu einem Feentempel. Wenn dieſer Vorhang einen Augenblick zur Seite ging, um einem Beglückten den Zutritt zu öffnen zu dem modernſten Orte in Kopenhagen, ſpähte mancher neidiſche Blick nach dem verborgenen Heiligthume des Tempels; denn nicht Alle wagten dieſen Ort zu betreten, der der Fortuna geweihet war — man mußte ſchon im Beſitz des Glückes ſein, mochte dieß nun in Rang oder

Vermögen bestehn, man mußte etwas zu verlieren haben. —

„Ich begreife nicht, wo die Leute heute Abend bleiben," sagte Baron Laurberg. „Es ist doch nichts in der Stadt, was sie abhielte, weder Audienz, noch Redoute, noch Oper."

„Sie haben mit ihren Stelldicheins zu thun," antwortete Graf Salza. „Es ist eine charmante Einrichtung mit diesem Vauxhall, es beschützt die Intriguen; das müßte eine verteufelt aufpasserische Duenna sein, der man nicht ihren Schützling wegkapern könnte an einem Abend wie dieser, und in einem solchen Gedränge."

„Aber Alles hat seine Zeit, und jetzt würde es unläugbar am behaglichsten sein, das Pharao in Gang zu bringen."

„Da kommt Kronfeldt. — Nun, bist Du allein? Wo ist Dein Telemach, Du vortrefflicher Mentor? Du verläßt ihn doch wohl nicht auf dieser Zauberinsel der Kalypso? Wie leicht könnte es ihm nicht gehen wie dem Ulysses und seinen Stallbrüdern, die in Schweine verwandelt wurden?"

„Das wäre keine Verwandlung," sagte Kronfeldt lachend, „es ist kein großer Unterschied, ob Jemand ein Affe oder ein Schwein ist. — Ich bin seiner Aufdringlichkeit müde und bereue es, daß ich so gute Lebensregeln an ihn verschwendet habe. Ich überlasse ihn Jedem, der ihn mir abnehmen will. Ich biete ihn öffentlich feil. Er ist von einem Stoff, aus dem man unmöglich einen Cavalier bilden kann."

Digitized by Google

„Armer Baron Blech, de la vieille maison de Blech; er möchte ſo gerne lernen fashionable zu leben; aber Niemand will es ihm lehren.“

„Es iſt ein wahrer Affe, er thut Alles nach, was er einen Andern thun ſieht,“ ſagte der junge Baron Roſenberg; „es iſt poſſirlich, wie man ihn zum Narren haben kann.“

„Was ſo ein Kaufmannsburſche unleidlich ſein kann,“ ſagte Kronfeldt. „Er giebt ſich ein Air, als ob er ein ordentlicher Baron wäre. Aber es nützt ihm nicht viel. Man ſieht gleich an ſeinen affectirten Manieren, daß er ein Parvenü iſt. Dieſe Art Leute können nie in guter Geſellſchaft heimiſch werden, wie viel Mühe ſie ſich auch geben; es iſt immer, als wenn ſie das erſte Mal debütirten.“

„Letzthin entſchuldigte er ſich förmlich bei mir, daß er ſich noch nicht Meubles von Roſenholz angeſchafft habe; aber nun würden ſie bald kommen. Würde wohl ſonſt Jemand eine ſolche Bêtiſe machen? Was geht es mich an, ob er moderne Meubles hat oder nicht? Es iſt ja gegen allen bon-ton. Als ob er ſich meinetwegen meublirte!“

„Dahinter ſtecken die beſtialiſchen Eltern, die eben ſo geſchmacklos ſind; aber der Apfel fällt nicht weit vom Stamme,“ ſagte Eichfeldt. „Es iſt nichts weiter gut an denen, als ihre Diners. In Betracht derer will ich ihn unter meine Protection nehmen — wenigſtens will ich passe-dix mit ihm ſpielen, bis er zweimal fünf zählen gelernt hat. Das wird wahrſcheinlich lange währen, nun ſo muß er Lehrgeld geben.“

Digitized by Google

„Was Neues?“ fragte Salza.

„Es iſt Befehl gegeben, mit der Arbeit an der Marmorkirche inne zu halten; kann Sie das intereſſiren?“

„Nicht ſolche langweilige bürgerliche Neuigkeiten. Da ich nicht in die Kirche gehe, kann es mir gleichgültig ſein.“

„Baroneſſe von Löwenkrone hat den Grafen Salza abandonnirt; iſt Ihnen dann dieſe Neuigkeit nobel genug?“

„Je vous demande pardon,“ antwortete Graf Salza mit der größten Ruhe, während die Andern lachten, „ich bin es, der die Frau von Löwenkrone abandonnirt hat. Aber es iſt ſchon eine alte Hiſtorie. Giebt's keine Theaterneuigkeit?“

„Es wird keine italieniſche Oper Sonnabend nach der Cour ſein. Monsieur Sarti iſt krank.“

„Und ich, wie froh war ich, als ich in dem obſcuren Blatt, der Adreßzeitung, las, daß eine neue heroiſche Oper gegeben werden ſolle, betitelt Il Re Pastore von dem berühmten Römiſch Kaiſerlichen Poeten, Herrn Abt Peter Metaſtaſio! — Ein Kapellmeiſter ſollte gar keine Geſundheit haben, das iſt nur unbequem für uns Andre. Wird denn nichts aus des Monsieur Martini ſchmachtendem Ballet: das vermittelſt Liebe diebiſche Gärtnermädchen?“

Kronfeldt verneinte es. Indem kam der junge Baron Blech rücklings in das Zelt mit vielen Complimenten gegen Sophus, der ihm folgte. Die jungen Herren empfingen den Baron Blech mit einem Strom von Freundſchaftsbezeugungen und Complimenten, die er

Digitized by Google

gewiſſenhaft nachmachte. Er war ſteif und ungelenk, ſein Geſicht bezeugte eine mit Schlauheit gemiſchte Gutmüthigkeit, eine wahrhaft kalmuckiſche Phyſiognomie.

„Sie kommen ſo ſpät! — Sie laſſen ſo lange auf ſich warten! — Sie haben gewiß ein Rendez-vous gehabt hier im Garten mit einer oder der andern Hofdame! — Ja, Sie ſind der Damen Joli-coeur! — Aber es iſt kein Wunder, ein junger Cavalier mit ſo vielem savoir-faire! — Mit einem ſo ſchönen Aeußern! — Mit einer ſo nobeln Naſe! — So eleganten Manieren! — Einer ſo ausgeſuchten Toilette! — Aus einer ſo alten Familie! — Sie haben ein Rendez-vous gehabt, geſtehen Sie es nur! — Sie, ein ſo completter Adonis! —" ſo riefen ſie unaufhörlich wetteifernd.

Der Baron lächelte verlegen und bückte ſich nach allen Seiten. Sophus trat dazwiſchen, um dieſem Unweſen ein Ende zu machen. Nach gerade waren mehrere junge Herren dazu gekommen, die um den Tiſch Platz nahmen, die Karten wurden aufgelegt, das Spiel begann. Sieur Gabel präſidirte am Tiſchende, er machte Bank in Vereinigung mit Eichfeldt. Einige Zeit hörte man nur die gewöhnlichen Ausrufe von dem Tailleur: „Valet a gagné! — Quatre a perdu! — As a gagné — — Huit a perdu!" u. ſ. w. Sophus gewann einigemal; ſein Nachbar, der junge Blech, verlor; es war augenfällig, daß er das Spiel nicht verſtand. Eichfeldt betrachtete ihn lächelnd. Sophus bemerkte es und half ihm einſetzen.

„Valet a gagné! — Dame a perdu!"

Digitized by Google

„Der Bube iſt im Glück, ich halte auf die Buben. — Paroli!“ brach einer von den Spielern aus.

„Man hat den Buben wohl ſonſt ſchon bisweilen ſo toll geſehen,“ ſagte Baron Laurberg lachend und warf ſeine verlornen Ducaten in die kleine hölzerne Schaufel an einer langen Stange, welche der Bankier nach ihm hinſchoß quer über den Tiſch, und womit ſeine gierigen Klauen bis zu dem entfernteſten Spieler hinlangen konnten. Niemand konnte ihm entgehen.

„Cinq a gagné! — Dame a perdu!“

Die Dame war Eichfeldt's Karte; er ward ärgerlich und ſagte: „A propos de dame perdue — — Ob die Königin heute Abend hier geweſen iſt? Alle Leute haben erwartet, daß ſie herkommen werde.“

„Die Königin!“ brach Sophus verwundert aus. „Wie kommen Sie auf etwas ſo Abenteuerliches?“

„Hm, es wäre ja nicht unmöglich,“ ſagte Eichfeldt kalt, indem er eine Plié auf die Dame bog. „Ich ſage, wie Laurberg eben ſagte, man hat ja ſonſt ſchon ſo Tolles geſehen; Ihre Majeſtät hat ja dieß ſchöne Vauxhall mit ihrer Gegenwart beehrt.“

„Wenn der Hof angeſagt iſt. Nicht ohne auf Roſenburg abzutreten. Und nun ſollte ſie ohne den Hof herkommen?“

„Hm, man kann es nicht wiſſen. Ich ſah vorher eine verſchleierte Dame im Garten, deren Figur der der Königin nicht unähnlich war. Vielleicht — — —“

„Herr Lieutenant! — Eine ſolche Beleidigung —“

Digitized by Google

„Meine Herren, meine Herren! Keine Scenen! Es ist ja einerlei, wer hier ist, der Einlaß ist ja gottlob öffentlich.“

„Nicht das Spiel gestört! — Respect vor der Heiligkeit des Spieltisches!“ — riefen mehrere der Spielenden unter Gelächter.

„Es war ganz ihr Gang und ihre Bewegungen,“ fuhr Eichfeldt fort mit einem neckenden Seitenblick auf Sophus. „Vielleicht war sie es doch — — —“

„Vielleicht legt eine Königin ihre Hoheit und Majestät ab, und schleicht sich Nachts aus ihrem Schloß, verkleidet und ohne Begleitung wie ein Nähmädchen, das auf Abenteuer geht!“ unterbrach ihn Sophus, indem er vom Stuhl aufsprang.

„Sie braucht ja nicht allein zu sein, sie kann ja — zum Beispiel den einen oder den andern glücklichen Valet bei sich haben.“

„Herr Lieutenant, wenn Sie —“

„Stille, Norden! — Respect vor des Spieltisches Heiligkeit!“

„Respect vor der Majestät Heiligkeit!“ rief Sophus, und schlug auf den Tisch, daß die Ducaten auf dem grünen Tuche tanzten.

„Lieber Norden, verstehen Sie doch Spaß!“ sagte Graf Salza und ergriff ihn beim Arm. „Es ist ja nur Eichfeldt's Spaß; aber ich gestehe, daß es ein unpassender Spaß ist und daß es ein gefährlicher Spaß für Eichfeldt sein würde, wenn Sie nicht discret wären.“

Digitized by Google

Eichfeldt biß ſich in die Lippen. Er ſah ein, daß der Graf Recht hatte, und eilte deßhalb ſeinen zu weit getriebenen und unüberlegten Spaß zu entſchuldigen.

„Und damit iſt die Sache abgemacht und vergeſſen," ſagte der Graf. „Kein Cavalier kann mehr als eine Ehrenerklärung fordern."

„Abgezogen!" rief Laurberg.

„Laßt das Spiel weiter gehn! — Messieurs, faites votre jeu!"

Derſelbe einförmige Ausruf der gewinnenden oder verlierenden Karte ward wieder fortgeſetzt. Es war wie Meeresſtille nach dem Sturm; nur des Tailleurs leiſe, näſelnde Stimme ließ ſich hören.

Rundum im Kreiſe ſah man nur Geſichter, auf welche die Leidenſchaft ihren unverkennbaren Stempel prägte.

„Sept a gagné! — Dame a perdu!" —

Eichfeldt ergriff die Karte und warf ſie hin auf den Tiſch, ohne ein Wort zu ſagen, mit einem gehäſſigen Zuge der Schultern.

„Wieder? Das iſt auch unerträglich!" brach der Baron Blech aus und warf gleichfalls ſeine Karte hin.

Der Tailleur fuhr beſtändig fort abzuziehen. Die Spielenden machten ihre Einſätze und Veränderungen in tiefer Stille. Baron Blech ſah nach ſeines Nachbarn Karte, um ſich danach zu richten.

„Halten Sie die Dame beſetzt?" fragte er Sophus.

Sophus ſah auf ſeine Karte; ſeine Gedanken waren in dieſem Augenblick nicht beim Spiel. Er fuhr auf

Digitized by Google

wie aus einem Traum und sah sich um im Kreise. Ein Blick auf Eichfeldt bestimmte ihn.

„Ich halte die Dame," sagte er mit lauter und deutlicher Stimme, indem er eine Hand voll Gold auf die Karte legte.

„Thun Sie das nicht, es taugt nicht!" flüsterte Blech. „Die Dame ist eine schlimme Karte, Eichfeldt hat sie geworfen."

„Das ist meine Sache, Herr Baron," sagte Sophus beleidigt. „Es ist mein eigen Geld, womit ich spiele."

„Ist die Dame besetzt?" fragte der Tailleur.

„Und erklecklich," sagte Laurberg. „Da ist ein Coup zu machen. Will nicht Jemand privatim pariren? Du bist ja gewiß in Deiner Sache, Norden!"

Sophus erröthete. Er hatte all' sein Geld auf diese Karte gesetzt. Aber die Dame war ja dreimal mit Verlust herausgekommen, die Chance war für ihn, sie mußte doch einmal gewinnen.

„Ich will privatim pariren gegen die Dame," sagte Eichfeldt, der seine Röthe als Zweifel an dem Ausfall der Sache betrachtete, und darin eine gute Vorbedeutung sah. Spieler nehmen Augurien von Allem her.

„Auf mein Wort denn — all' mein Geld steht auf der Karte," sagte Sophus schnell.

Eichfeldt verneigte sich. Der Tailleur sah im Kreise umher, aber Niemand wollte an diesem Kampf theilnehmen. Alle Köpfe bückten sich nach dem obersten Tischende zu, als ob sie die Karten sehen wollten, ehe sie fielen.

Digitized by Google

Es herrſchte eine allgemeine Stille. Der Tailleur zog langſam ab und ſagte darauf mit unveränderter Stimme:

„Dix a gagné! — Valet a perdu!“ —

„As a gagné! — Dame a perdu!“

„Beide, ſagte Blech.“ Ich ſagte es Ihnen wohl, daß es nicht gut war. Warum folgten Sie meinem Rath nicht?

Sieur Gabel ſtrich das Geld ein. Sophus hatte achtzig Louisd'or verloren, ſeinen ganzen früheren Gewinnſt, und ſchuldete überdieß eben ſo viel auf ſein Ehrenwort. Die andern Spieler condolirten ihm, während der Bankier das Geld zählte. Eichfeldt betrachtete ihn mit einem fragenden Blick.

„Morgen Vormittag,“ ſagte Sophus, ohne ſich zu bedenken. Damit war die Sache abgemacht.

Das Spiel ward fortgeſetzt. Sophus nahm keinen Theil daran; bald nachher ſtand er auf und verließ das Zelt.

Eine dichte Schaar von Menſchen umgab dieſen Unglückstempel, die nächſten horchten, denn das verwirrte Geräuſch drang durch die dünne Leinwand hinaus, und der Königin mehrmals wiederholter Name hatte die Leute neugierig gemacht. Jeder ſtellte ſeine Betrachtungen an, was das möglicherweiſe zu bedeuten habe; die meiſten Vermuthungen waren ungünſtig; denn ſchon daß der Königin Name bei einem ſolchen Tumult genannt wurde, hielt der gemeine Mann für ein mißliches Zeichen. Gemeine Leute haben in der Regel einen inſtinktmäßigen Takt, welchen die Mächtigen nur allzuoft verkennen.

Digitized by Google

Sophus bemerkte dieſe allgemeine Neugierde nicht; er ſchritt durch den Schwarm, ohne ihn zu beachten, und hielt erſt an, als ſein Freund, der Gardecapitän Helmich, ihn beim Arm ergriff und ihn fragte, warum er ſo früh das Spiel verlaſſen habe, und warum er ſo verdrießlich ausſehe.

„Ich bin beleidigt worden, das iſt Eins — und gerupft, das iſt Nummer Zwei.“

„Beleidigt? Dafür giebt es guten Rath, die Sache muß abgemacht werden. Ich bin Dein Secundant.“

„Sie iſt ſchon abgemacht,“ ſagte Sophus, und mit einer Entſchuldigung, das iſt eben das Unglück.“

„Au, ſo iſt die Affaire ja verdorben. Na, und der Verluſt?“

„Achtzig Louisd'or auf Ehrenwort an den, der mich beleidigte, das heißt, an Eichfeldt, den Menſchen, den ich mehr als den Tod haſſe.“

„Diantre, voila quelque chose! Bis wann?“

„Bis auf morgen Vormittag,“ brach Sophus aus, und ſtampfte auf den Boden. „Und es iſt mir nicht möglich, das Geld bis dahin zu ſchaffen.“

„Hm! Du kannſt ihn unmöglich um Aufſchub bitten. Es iſt eine verdammte Sache! Meine Kaſſe iſt leer, die Israeliten ſind wahre Heiden. — Wart' ein wenig! Blech muß helfen, das iſt ein Ausweg. Du haſt ihn ja immer behandelt, als ob er kein Parvenü wäre, dafür muß er ſich jetzt erkenntlich zeigen. Laß ihn ausbeuteln!“

Digitized by Google

„Das iſt unmöglich, ich habe Blech beleidigt, der mir davon abrieth; ich habe ihm geſagt, daß ich mit meinem eignen Geld ſpielte.“

„Ja, ſo kann er freilich nicht gut den Verluſt mit ſeinem bezahlen,“ ſagte der Capitain. „Du haſt Dir auch ganz verteufelt die Karten gemiſcht. Wärſt Du nur in des Oberſten Plan eingegangen und mit der Reiffenſtein verlobt, ſo hätteſt Du eine volle Caſſe gehabt, um darauf loszugehn; aber Du wollteſt Deine Freiheit bewahren. — Hm! Ich weiß nicht, was ich Dir rathen ſoll. — Ja, jetzt hab' ich's. O ich habe einen anſchlägigen Kopf für Finanzſpeculationen. Ja, ein Freund in der Noth iſt etwas Köſtliches. Aber es iſt auch meine letzte Zuflucht. Roſen muß Dir helfen, und er thut es gern, um die Freude zu haben, Dir eine Vorleſung zu halten.“

„Graf Roſen iſt auf dem Lande, er reiſte geſtern ab. Du haſt Recht, Helmich, das iſt meine letzte Zuflucht, — außer, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf ſchieße, mein Leben muß doch wohl eben ſo viel werth ſein als achtzig Louisd'or.“

„Für Deinen Gläubiger nicht,“ ſagte der Capitain. Aber der Ausweg bleibt Dir ja auf jeden Fall. Eh bien, il ne faut pas désepérer. Laß uns muthig ins Feuer gehn. Zum Erſchießen haſt Du immer noch Zeit bis morgen um zwei Uhr, eher iſt der Vormittag für Leute von bon-ton nicht zu Ende.“ —

Die beiden Freunde verſchwanden in den Gängen des Gartens. Sophus bemerkte nicht den tiefen Seufzer,

Digitized by Google

der neben ihm ausgestoßen wurde, er sah nicht, daß eine weiße Gestalt die Arme nach ihm ausstreckte, als ob sie ihn zurückhalten wollte, und in demselben Augenblicke einen Baum ergriff, um nicht umzusinken.

„Mein Gott, Kind, was fehlt Dir? Bist Du krank, Lisette?" brach der alte Calais erschrocken aus und faßte sie in seine Arme.

„Es ist hier so warm," stammelte Lisette. „Mir ward so übel. Ich bin einer Ohnmacht nahe. O Gott, o Gott!"

Sie legte den Kopf an des Vaters Schulter und weinte. Der alte Mann führte sie zu einer Bank, Base Cordia tauchte ihr Tuch in den Springbrunnen, um ihr die Stirne damit zu kühlen. Der junge Winkler lief fort und kam zurück mit einem Glase Punsch. Aber Lisette hatte sich bald wieder gesammelt, und bat blos nach Hause gehen zu dürfen, hier sei ihr so ängstlich zu Muthe.

„Wie das Mädchen schwächlich und zart geworden ist seit einiger Zeit!" sagte Calais auf dem Rückwege bei jedem zehnten Schritte, indem er Lisettens Hand drückte. „Sie ist eben so blaß wie eine Hofdame! Gott steh' uns bei! Aber es wird Dir besser werden, wenn Du ins Bette kommst, Kind! Schlaf ist die beste Arzenei in der Jugend." —

Aber der Schlaf floh Lisettens Augen, denn die Thränen erlaubten es ihm nicht, sich auf die schweren Augenlider niederzulassen. — —

Digitized by Google

Es ist ein altes Wort, daß Rath über Nacht kommt. Lisette stand getröstet am nächsten Morgen auf; es war eine verklärte Ruhe über sie ausgebreitet, welche sogar ihren nächsten Umgebungen imponirte, daß der alte Calais, als er sie geputzt und bereit auszugehen sah und sie deßwegen befragte, sich mit der Antwort abfinden ließ, daß sie es ihm sagen wolle, wenn sie wieder hier sei. Base Cordia hatte Lisetten nie zuvor eine so vornehme Miene annehmen sehn, sie begnügte sich indeß damit, halblaut zu brummen: „Ja, dem vornehmen Vogel die Federn zu beschneiden hilft nichts, sie wachsen ihm wieder. Gott helfe uns Andern, die wir gering und arm sind! Ach ja!“

Lisette hörte es nicht, sie verließ ihres Vaters Haus und wanderte durch die engen Gassen mit raschem Schritt, bis sie plötzlich anhielt, als sie dem großen freien Schloßplatz vor Christiansburg nahe gekommen war. Damals lag das Schloß nicht so frei wie jetzt; der Hochbrückplatz war noch nicht, und zwei schmale Gassen schlängelten sich zwischen einer Masse von Häuserchen, wo jetzt dieser offene Platz ist. Es war, als ob der Anblick des großen, prachtvollen Schlosses sie in ihrem Beschlusse schwankend gemacht habe. Aber als die Glocke indem Neun schlug auf dem naheliegenden Nikolaikirchthurm, gab ihr diese mahnende Stimme alle Festigkeit zurück und mit dem Ausruf: „Es ist die einzige, die einzige Rettung!“ — beschwingte sie von Neuem ihre Schritte. Sie lief mehr, als sie ging, und stand bald am Schloßthor, wo die Soldaten der Leibwache auf und nieder gingen, oder plau-

Digitized by Google

derten mit den Küchenmädchen und Lakaien, die hin und her liefen in geschäftiger Eile mit hoffärtigen Mienen; denn in dieser frühen Morgenstunde fühlen die Subalternen ihr Uebergewicht. Da sind sie die Vornehmsten, denn der Bruder des Todes schwingt dann noch seinen Mohnscepter über die Mächtigen der Erde und beraubt sie ihrer Macht.

Lisette hatte einen Beschützer bei Hofe, es war ein vornehmer Mann, ihr Vater begleitete ihn immer weit hinaus auf die Straße, wenn er zu ihnen kam, — er war Lakai bei der Königin. Sie hatte geglaubt, daß sein bloßer Name ihr alle Thüren öffnen würde, und nun konnte sie nicht einmal eine gutmüthige Seele finden, die ihr sagte, wo sie ihn zu suchen habe. Küchenmägde und Kammerjungfern antworteten auf ihre bescheidene Frage mit einer Vornehmheit, als ob sie Prinzessinnen wären; die Luft selbst schien so erfüllt von Vornehmheit innerhalb dieser Mauern, daß ihr die Brust beklemmt war und sie kaum Athem holen konnte. Endlich fand sich ein barmherziger Mensch, der ihr den Weg zeigte; aber das Glück hatte ihr auch den Geringsten entgegengeführt, der innerhalb der Mauern von Christiansburg war, einen alten Mann, Gehülfe eines von den Hausknechten. Ihr Beschützer, der Lakai, nahm sie mit herablassender Miene auf; aber diese verschwand, als Lisette ihm ihr Gewerbe vortrug. Er zog die Schultern, indem er den Oberhofmarschall copirte und sagte:

„Eine Audienz bei der Königin! Woran denken Sie, mein Kind? Das geht unmöglich an. Wer sollte Sie

Ihrer Majeſtät präſentiren? Unter welchem Namen ſollte man darum bitten? Ja, die guten Leute in der Stadt wiſſen wenig, was Sitte bei Hofe iſt.“

An alles dieß hatte Liſette nicht gedacht. Sie brach in Thränen aus. Der Lakai tröſtete ſie, ſo gut er konnte, und ſuchte auf vornehmer Leute Art ſie los zu werden, indem er ſie doch zugleich unterrichtete, wie groß die Hinderniſſe wären, um ihren Wunſch zu erfüllen.

„O Gott, ich muß, ich muß mit der Königin ſprechen,“ wiederholte Liſette. „Ich kann nicht fortgehn, eh' ich mit der Königin geſprochen habe.“

Der Lakai ſchlug vor, ſie den Kammerfrauen zu empfehlen; vielleicht wagte es eine von ihnen, ſie bei einer der Damen der Königin zu melden, und vielleicht könnte dann eine von den Damen ſie bei der Oberhofmeiſterin melden, und vielleicht würde dann die Oberhofmeiſterin — — —

„Nein, nein,“ unterbrach ihn Liſette, „das iſt zu umſtändlich, ich muß auf der Stelle mit der Königin ſprechen. Sie iſt die einzige, die mir helfen kann.“

„Aber die Königin ſchläft allergnädigſt, ſagte ich Ihnen ja.“

„O Gott erbarme ſich, Sie müſſen mich zur Königin hinein bringen — es gilt ein Menſchenleben, wenn Sie mir nicht eine Unterredung mit der Königin verſchaffen, es wird ein großes Unglück geſchehn,“ fügte Liſette ſeufzend hinzu.

„Mein Gott, wie Sie mich alterniren, Jungfer Calais,“ brach der alte Hofbediente aus. „Ein Leben! Ein

Digitized by Google

Mord! Ein Unglück! Da ist es am besten, daß ich es gleich dem wachhabenden Capitain melde, er kann die Garde ins Gewehr treten lassen — — oder dem Hofmarschall — — oder dem Grafen Struensee! Ja, ihm müssen wir es gleich melden. Mein Gott, wie ich alterirt bin!"

Lisette bedeckte die Augen mit der Hand. „Nein, zur Königin! Das ist die einzige, mit der ich zu sprechen wage."

„Das geht unmöglich an. Das wird zu lange dauern; inzwischen kann das Unglück geschehn. Oder ist es ein Mord, womit es keine Eile hat, so ist es eine andre Sache. Ach, ich bin ganz confus. Da ist es wohl ein Unglück, das den Hof betrifft, kann ich denken."

Lisette legte den Kopf auf das Fensterbret; sie fühlte sich von allen Menschen verlassen. Die Glocke schlug halb Zehn. Sie fuhr in die Höhe, trocknete die Thränen von den Augen, und sagte mit einer Stimme, die beinahe unkenntlich war: „Bringen Sie mich zum Grafen Struensee!" —

Der Graf war allein in seinem Cabinet in der niedern Mezzaninetage nach der Schloßkirche zu. Es war ein großer, ziemlich starker Mann mit einem hübschen, offenen Gesicht, nur vier und dreißig Jahre alt. Seine hohe Stirn, krumme Nase und schlanker Wuchs gaben ihm einen königlichen Anstand. Einem aufmerksamen Beobachter würde es nicht entgangen sein, daß seine Züge eine Schlaffheit verriethen, die in den Charakter übergegangen sein mußte, da sie sich so deutlich in seinem

Digitized by Google

Aeußern abprägte. Aber Liſette ſtellte ſolche Beobachtungen nicht an und wagte kaum ihre Augen zu dem vornehmen Mann zu erheben, der vor ihr ſaß in einem goldgeſtickten Schlafrock an einem mit Papieren und Büchern bedeckten Tiſch. Sie ſtand ja vor dem Manne, der zweier Reiche Schickſal in ſeiner Hand hatte, vor dem allmächtigen königlichen Miniſter.

Ungeachtet das Gemach niedrig war, kaum höher als Calais' beſcheidenes Wohnzimmer, fehlte es ihm doch nicht an großer Pracht. Ein Ueberfluß von Vergoldung, Seide, Sammet und Silber, wohin man ſah! Aber Alles verrieth des Eigenthümers guten Geſchmack. Ueber einem kleinen runden Tiſch mit einer Platte von getriebenem Silber hingen zwei Miniaturgemälde, Bildniſſe des Königs und der Königin. Auf dem Tiſche ſtand ein Gefäß zum Räuchern von Silber mit einer brennenden Lampe. Es war eine Opferſchale, deren duftender Weihrauch die beiden königlichen Bilder umwölkte und ſeinen betäubenden Duft in dem geräumigen Gemache verbreitete.

Der Graf betrachtete die zitternde Liſette mit freundlichem Lächeln, das ſeine ſchönen, weißen Zähne zeigte, und ſagte: „Was iſt denn das für eine ſchreckliche Veranlaſſung, die Sie ſo früh auf die Beine bringt, meine Schöne? Sie haben dem alten Lakai der Königin einen ſolchen Schrecken eingejagt, daß er kaum auf ſeinen Füßen ſtehen konnte. — Nun, mein holdes Kind, ſagen Sie nur, was Ihnen auf dem Herzen liegt. Sagen Sie es mir nur, was Sie der Königin haben ſagen wollen. — Wie können Sie nur ſo furchtſam ſein!

Digitized by Google

Blicken Sie nur in die Höhe, und laſſen Sie mich wenigſtens ſehen, welche Farbe Ihre hübſchen Augen haben. — Soll ich Ihnen anfangen helfen? Es iſt eine kleine Liebesgeſchichte, Papa will ſich nicht mit Vernunft drein finden. Der Liebſte hat keinen Schilling, aber er iſt hübſch, eben ſo hübſch — wie Sie ſelbſt, und das will nicht wenig ſagen. Wenn nun die Königin die Ausſteuer geben wollte — nicht wahr, wenn ſie das Brautbett aufſchlagen laſſen wollte — — —"

„O nein, Herr Graf," ſagte Liſette mit ſchmerzlichem Ausdruck.

„War es nicht der rechte Anfang?" ſagte der Graf lachend. „Ich wollte doch darauf wetten, daß ſolch ein hübſches Mädchen an nichts Anderes denkt, als an das Brautbett. Nun! Vertrauen Sie mir nur, was dazwiſchen gekommen iſt, ich kann am Ende vielleicht mehr für Sie thun als die Königin. Laſſen Sie uns Freundſchaft ſchließen, Sie ſollen ſehen, daß ich nicht zu viel verſprochen habe. Ich verlaſſe mich darauf, daß Ihr hübſches Geſicht auch hält, was es verſpricht."

Struenſee war aufgeſtanden und faßte ihre Hand. Liſette entriß ſie ihm ſogleich und hielt beide Hände vor die Augen. Die vergoldete Stubenuhr ſchlug zehn. Liſette wandte ſich nach der Thür, ſie preßte die Hände an das Herz, die Lippen öffneten ſich, aber ſie war nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen. Sie war todtbleich.

„Bleiben Sie, mein Kind," ſagte der Graf mit ernſterer Stimme, „Sie ſollen nicht gehen, ich meine

Digitized by Google

es nicht so schlimm mit Ihnen. Kommen Sie, setzen Sie sich auf diesen Stuhl, fassen Sie sich, und vertrauen Sie mir an, was Sie der Königin sagen wollten — — Sagen Sie mir frei, was Ihnen auf dem Herzen liegt; sofern Jemand Ihnen helfen kann, werde ich es ehrlich und willig thun. Sagen Sie mir, wer Sie sind, und was Sie von der Königin erwarten?"

Der Graf hatte sich wieder in den Lehnstuhl gesetzt. Es lag eine edle Zurückhaltung in diesem Augenblick in allen seinen Zügen, welche Lisetten Muth einflößte. Sie rückte den Stuhl zurück und begann ihm zu sagen, wer sie war. Die Reinheit, ein Hauptzug ihres Charakters, verbreitete sich auch über ihre Worte. Der Graf unterbrach sie nicht, aber er erhob sich in seinem Lehnstuhl, und diese unfreiwillige Bewegung zeigte, daß sie ihm Achtung einflößte. Lisette erzählte von ihres Vaters Lage, von der Königin Wohlthaten, als sie ein Kind war, und schrieb diese Norden zu, den sie auch beständig als den bezeichnete, der eigentlich sie vom Untergang gerettet habe. Sie glitt leicht hin über ihre spätere Bekanntschaft mit ihm, und gab endlich stotternd Bericht von dem Gespräch, das sie, ohne gesehen zu werden, mit angehört habe, zwischen Sophus und einem seiner Freunde, woraus sie erfahren, daß er gespielt und mehr verloren habe, als er bezahlen könne, und daß er nun keinen andern Ausweg wisse, als sich zu erschießen. Zu der Königin wolle sie nun wieder ihre Zuflucht nehmen, von ihrer Milde erwarte sie Hülfe in diesem grenzenlosen Unglück. Norden habe einmal sie und ihren Vater ge-

Digitized by Google

rettet, und wäre es nicht des Himmels Wille geweſen, daß ſie ihn wieder retten ſolle, ſo wäre ſie wohl nicht Zeuge dieſes Geſpräches geweſen. Gott ſelbſt habe ihr den Weg gezeigt, den ſie gehen ſolle, und deßhalb habe ſie den Muth gefaßt, ſich dem Grafen vorzuſtellen, da ſie nicht bei der Königin habe Audienz bekommen können.

Struenſee ward gerührt von dieſem frommen Zutrauen. Er betrachtete ſie freundlich und ſagte: „Ich könnte Norden das Glück beneiden, daß ein ſo edles Herz für ihn ſchlägt. — Wollen Sie mir nun geſtehen, daß ich Recht hatte, als ich ſagte, es ſei eine Liebesgeſchichte?“ fügte er mit Lebhaftigkeit hinzu; ſein leichtbewegliches Gemüth hielt nie lange eine ernſte Stimmung feſt; er war ein ächter Sohn der Zeit, in welcher er lebte.

Liſette ward feuerroth. Sie blickte nieder und rang die Hände im Schooß. „Herr Graf — — Sie irren — — Nein, ich liebe nicht — — er hat meinen Vater gerettet — — wir ſind ihm Alles ſchuldig. — Ich bin ja verlobt,“ fuhr ſie fort, indem ſie zu dem letzten Mittel ihre Zuflucht nahm, um ſeinen Zweifel zu vernichten.

„Verlobt?“ wiederholte Struenſee. „Wirklich? — Und da denken Sie wohl bald Hochzeit zu halten? Ich behalte es mir vor, Ihnen eine Brautgabe zu ſchicken. Haben Sie ſchon angefangen, an der Ausſteuer zu nähen?“

„O Gott erbarme ſich, nein, nein!“ brach Liſette mit einem Schrecken aus, der ſie auf einen Augenblick die Veranlaſſung vergeſſen ließ, die ſie hieher geführt

Digitized by Google

hatte. Es lag ein Abſcheu vor der bevorſtehenden Verbindung in dieſem Ausruf, dem der tiefe Seufzer nicht widerſprach, womit ſie das Haupt auf die Bruſt ſinken ließ.

Struenſee betrachtete ſie einige Augenblicke ſtillſchweigend. Liſette hatte die Augen geſchloſſen, als ob ſie die Zukunft nicht ſehen wolle, an welche ſie des Grafen unbeſcheidene Frage gemahnt hatte. Schwere Thränen ſtahlen ſich ihre Wangen nieder.

Der Graf war bewegt. „Armes Mädchen," ſagte er bei ſich ſelbſt, indem er ſich mit der Hand über das Geſicht ſtrich, als ob er den ſchmerzlichen Eindruck verſcheuchen wollte, den der Anblick der blaſſen, weinenden Liſette auf ihn gemacht hatte.

„Jungfrau Calais, Sie haben ſich an einen Mann gewandt, der nicht gern eine Bitte hört, ohne zu helfen," ſagte Struenſee mit freundlichem Ernſt. „Ungeachtet ich nicht glaube, daß ein junger Mann von Welt ſich wegen ſolcher Kleinigkeit ein Leid anthut, ſo will ich es doch auf mich nehmen, die Sache in Ordnung zu bringen. Sie können getröſtet nach Hauſe gehen, Norden ſoll ſogleich bekommen, was er gebraucht, — und Sie, haben Sie irgend ein Anliegen, das Graf Struenſee erfüllen kann, ſo wiſſen Sie, daß er nicht ſo ſchlimm iſt — — — wie er bisweilen ſcheint, ſondern daß er die wahre Tugend achtet, wo er ſie findet."

„O Gott, Herr Graf! — — —" brach Liſette aus, aber die Stimme verſagte ihr, ſie drückte die Hände

Digitized by Google

an die Bruſt, und milde Thränen erleichterten das ſchwergeängſtete Herz.

Struenſee wandte ſich ab; er wußte, wie viel Linderung in ſolchen Thränen liegt, er ſuchte deßwegen nicht, ſie zu hemmen. Er ergriff ein Stück Papier und ſchrieb raſch folgendes Billet, das ich ſo glücklich war vom Untergang zu retten, als das Theilungsgericht über Nordens Hinterlaſſenſchaft ſeinen Vandalismus übte. Ich verwahre es als Andenken an einen Mann, der einſt bedeutend in die Geſchichte meines Vaterlandes eingegriffen hat. Die Schrift iſt wohl ſchön und fließend, nur Feſtigkeit mangelt den Zügen; man ſagt, daß die Handſchrift den Charakter des Menſchen abſpiegelt — in Wahrheit, Struenſee's Billet iſt ein Beleg dieſes Satzes.

„Mein lieber Norden!

Ein Freund, der die augenblickliche Verlegenheit erfahren hat, in welcher Sie ſich befinden, wünſcht Ihnen zu helfen. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, daß ich zur Mittelsperſon gewählt bin, und bitte Sie deßwegen um eine kurze Unterredung.

Struenſee."

Der Graf klingelte und befahl dem Bedienten, dieß Billet augenblicklich dem Kammerjunker Norden zu überbringen. Darauf wandte er ſich freundlich an Liſetten und bat ſie, ſich zu beruhigen, da die Sache keine weiteren Folgen haben würde.

Liſette ſtand auf. „Herr Graf," ſagte ſie mit niedergeſchlagenen Augen, „ich habe noch eine inſtändige Bitte an Sie, die mich ſelbſt betrifft. Verſprechen Sie

Digitized by Google

mir, ſie nicht abzuſchlagen. Es wird Ihnen ſo leicht ſein, mich vollkommen glücklich zu machen.“

„Wenn ich ſie erfüllen kann — — — ſo geb' ich Ihnen mein Ehrenwort darauf.“

„Ich möchte Sie bitten, daß Sie — — — daß er — — — daß Norden nie erfahre, daß ich es gewußt habe, in welcher Verlegenheit er geweſen ſei. Es würde mich ſo unglücklich machen, im Fall er irgend erführe, daß ich es war, die — — Ja,“ fügte ſie hinzu, indem ſie verſichernd die Hand auf's Herz legte und zu dem Grafen emporblickte, — „es würde mir alle Ruhe rauben und mich unglücklich machen, für mein ganzes Leben, das fühle ich.“

Struenſee erhob ſich unwillkürlich, ergriff ihre Hand, die ſie ihm nicht entzog, drückte ſie leicht und ſagte: „Das verſpreche ich Ihnen auf mein Wort. — Aber der Königin darf ich doch erzählen, daß ich Sie in ihrem Namen empfangen habe, und daß Sie ſich noch mit Dankbarkeit an die Wohlthaten der Königin erinnern. Es wird die Königin freuen zu denken, daß ſie einer Familie geholfen hat, die ihrer Gnade ſo würdig iſt. Natürlicherweiſe ohne Ihr Geheimniß zu verrathen,“ fügte er ſchnell hinzu. „Die Königin hat ein gutes Gedächtniß, ſie wird ſich gewiß Ihrer erinnern können.“

„Meiner?“ brach Liſette lebhaft aus. „O Gott, glauben Sie? Nein, das iſt wohl nicht möglich. O wenn ich ſo glücklich wäre! Aber ſie erinnert ſich meiner beſtimmt nicht.“

Digitized by Google

„Halten Sie von der Königin; Sie verdient es auch. Aber es bedarf der Frage nicht; ein so liebevolles Herz vergißt seine Wohlthäterin nicht.“

„O Gott,“ brach Liſette aus, „es giebt Niemand, den ich höher liebe als die Königin. Alle, die so glücklich ſind, ſie zu ſehen, erzählen so viel Gutes von ihr. Norden hat uns so oft von der Königin erzählt,“ fügte ſie hinzu, halb verlegen, ſeinen Namen wieder zu nennen.

Der Graf lächelte und bedachte ſich einen Augenblick. Darauf ſagte er: „Wollen Sie ſich gedulden und auf mich warten,“ ging hurtig zu der Thür, welche zum Vorgemach führte, ſchloß ſie auf und verſchwand durch die offenſtehende Thür nach dem nächſten Gemach.

Als Liſette allein war, warf ſie ſich auf die Kniee neben den Stuhl, auf welchem ſie eben geſeſſen hatte in ſo qualvollen Gedanken, legte den Kopf auf das Kiſſen und verlor ſich in frommen und glücklichen Bildern. —

Struenſee blieb lange fort. Als er zurückkam, war er in Hoftracht mit einem Orden auf der Bruſt. Er öffnete wieder die Thür und entſchuldigte ſich wegen ſeines langen Ausbleibens. Liſette hatte nichts davon gemerkt, ihr waren die Minuten wie Secunden vergangen. Sie hatte nicht einmal bemerkt, daß ſie eingeſchloſſen war.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, will ich Sie zu einer Dame führen, welche Sie zu ſehen wünſcht,“ ſagte der Graf.

Liſette hatte nicht Zeit zu antworten, denn der Diener meldete in dieſem Augenblick den Kammerjunker Norden, der im Vorgemach warte.

Digitized by Google

„Es ſoll mir ein Vergnügen ſein," ſagte Struenſee mit einem kleinen Seitenblick auf die erröthende Liſette. „Höre, Wilhelm!"

Er flüſterte einige Worte mit dem Diener, welcher ſich entfernte. Der Graf nahm Liſetten bei der Hand und ſagte: „dieſer Weg, wenn es Ihnen gefällig iſt, — ſo brauchen Sie nicht durch das Vorgemach zu gehen. Ich bitte Sie, keine Dankſagungen! Sie haben mir wahrlich für nichts zu danken. Dieſer Weg, hier begegnen Sie Niemandem. Aber Wilhelm wird Sie führen."

Durch das Seitengemach kamen ſie auf einen kleinen Corridor. In demſelben Augenblick wurde die Thüre zu dem Cabinet des Grafen geöffnet, und Liſette hörte den Laut einer Stimme, die ihrem Herzen ein noch heftigeres Klopfen verurſachte. Es war ein glücklicher Augenblick — ſie hatte ihn gerettet. — Wilhelm ſtand ſchon auf dem Corridor. Mit hurtigem Schritt ging er ihr voran durch den langen ſchmalen Gang, eine eben ſo ſchmale Treppe hinauf, durch mehrere Säle, deren ſchweigende Einſamkeit ſie erſchreckt haben würde, wenn ſie Zeit gehabt hätte, Betrachtungen über dieſe prachtvolle Leere anzuſtellen. Wilhelm klopfte leiſe an eine Tapetenthür, welche ſich öffnete; und Liſette ſtand plötzlich in einem kleinen Gemach, deſſen ungewöhnliche Höhe ihr eine religiöſe Ehrfurcht einflößte, vor einer Dame, die ihre großen, freundlichen, blauen Augen auf ſie richtete. Wilhelm hatte die Thür wieder hinter ihr geſchloſſen. Es war wie ein Mährchen für Liſette, ſie wußte nicht, wo ſie war, und als ſie zurückſah, war die Thür verſchwunden.

Digitized by Google

Die zugezogenen Vorhänge verbreiteten eine Dunkelheit im Gemache, welche gegen die großen lichten Säle abſtach, die Liſette durchwandert hatte. Eine mit Sammet überzogene Chaiſelongue, ein vergoldeter Secretair mit vielen kleinen Schubfächern, hohen Löwenbeinen und einer weißen Marmorplatte, ein ungeheurer Spiegel, einige vergoldete Lehnſtühle und einige große Porzellanvaſen füllten beinahe das ganze Gemach, das mit dem herrlichſten Teppich belegt war, der jeden Schritt geräuſchlos machte. Liſette wagte kaum einen Schritt zu thun; ſo prächtige Farben hatte ſie nie geſehen; es ſchien, als ob die köſtlichſten lebenden Blumen über den ganzen Teppich geſtreut wären.

Die hohe Dame ſtand mitten im Gemach. Ein dickes ſeidenes Kleid hing loſe um ſie, nur mit einem Gürtel um den Leib befeſtigt; es war ſehr weiß und lang, und verhüllte ihre Füße ganz, über der Bruſt ſchloß es dagegen zuſammen und verrieth die volleſten Formen. Es war eine Art Morgentracht. Das Haar war zurückgeſtrichen und mit einem Bande befeſtigt, faſt wie Liſette es zu tragen pflegte; es war noch nicht friſirt mit dem modernen rothen Puder, und die halbblonden Locken hingen in ihrer ganzen Fülle über die Schultern nieder. Um den Hals hatte ſie ein ſchwarzſeidenes Tuch geſchlungen, das eine große Schleife unter dem Kinn bildete, wodurch es noch deutlicher wurde, daß ſie ein Doppelkinn hatte. Das Geſicht ſtrahlte von Geſundheit; ſo friſche Wangen ſah man nur ſelten in einer Zeit, wo die künſtliche Röthe ſchon früh den Teint der

Digitized by Google

Damen verderbte. Dieſe natürliche Farbe gab ihren Augen einen lebendigen Glanz, und erhöhte den Ausdruck von Milde, womit ſie die verlegene Liſette betrachtete, die es noch nicht gewagt hatte, ihre Augen von dem goldenen Teppich zu erheben.

„Wir ſind ja alte Bekannte, mein Kind," ſagte die Dame mit einer Langſamkeit, welche verrieth, daß ſie ſich Mühe gab, deutlich zu ſprechen und einen fremden Accent zu vermeiden, der grade dadurch hervorgehoben wurde. Aber als ſie einige Worte geſprochen hatte, ſiegte ihre natürliche Lebendigkeit, und ihre Rede ward ſchneller. Ungeachtet ſie ſich mit Fertigkeit däniſch ausdrückte, ſprach ſie doch beſtändig in kurzen Sätzen. „Ich habe das kleine Mädchen mit den langen krauſen Locken nicht vergeſſen. Es iſt lange her, ſeit wir uns ſahen. Du biſt größer geworden und noch viel hübſcher. Es freut mich, daß Du mich nicht vergeſſen haſt."

Liſette erhob die Augen. Unwillkürlich faltete ſie die Hände und ſank in die Kniee, es war ein ſo tiefes Neigen, daß es beinahe einem Fußfall glich, der einen orientaliſchen Anſtrich hatte, der ihr ſehr wohl ſtand; es war eine ſolche Demuth in jeder Bewegung, ſie wollte ſich ſo klein und unbedeutend machen wie möglich in einer unbewußten und natürlichen Erkenntniß ihrer Geringheit, der Königin von Dänemark gegenüber, welche ſie unvermerkt in der freundlichen Dame wiedererkannte.

Die Königin machte eine hurtige Bewegung mit der Hand und ſagte: „Es iſt gut, mein Kind, es iſt gut. Man hat mir Gutes von Dir erzählt. Man hat mir

Digitized by Google

geſagt, daß Du noch dankbar biſt für eine kleine Unterſtützung, die ich einmal Gelegenheit hatte, Deinem Vater zukommen zu laſſen. Ich kenne ihn. Es iſt ein wackerer Mann. Er arbeitet bisweilen für mich — wenn man meinen Befehlen nachgekommen iſt. Ich erinnere mich deutlich, daß ich geſagt habe, er ſolle Arbeit bekommen."

Liſette faßte Muth, als die Königin ſchwieg, und ſagte, es habe das Glück ihres Vaters gemacht, daß Ihre Majeſtät ihm Arbeit vergönnt habe. Sie lebten jetzt in Wohlſtand und Zufriedenheit.

„Das freut mich, daß man meinen Befehl erfüllt hat. Es iſt nicht immer der Fall. Ich kann mich unmöglich um Alles bekümmern. Aber ich mache gerne ſo Viele glücklich wie möglich. Es iſt hübſch, daß Du mit Dankbarkeit daran denkſt. Es iſt nicht immer der Fall, daß die Leute dankbar gegen mich ſind."

„O Ihro Majeſtät! — — —" brach Liſette aus, aber ſie hielt inne, es war ihr nicht möglich weiter zu ſprechen. Ihre ſeelenvollen Augen, die auf die Königin geheftet waren, ſprachen weit beſſer ihre Gefühle aus, als es Worte im Stande geweſen ſein würden. Die Königin betrachtete ſie mit Wohlwollen.

„Du biſt ein gutes Kind," ſagte ſie. „Ein liebevolles Herz! Das hat man mir auch von Dir geſagt. Und hingebend gegen diejenigen, von denen Du hältſt. Wie heißeſt Du?"

„Liſette," antwortete ſie leiſe und erröthete noch ſtärker als zuvor.

Digitized by Google

„Erzähle mir etwas von Dir ſelbſt, Liſette," ſagte die Königin und ſetzte ſich auf die Chaiſelongue. Liſette ſchwieg erſchrocken.

„So erzähle mir etwas von Deiner Mutter!"

„Sie iſt todt, ſie ſtarb, als ich noch ganz klein war," ſagte Liſette furchtſam.

„So erzähle mir etwas von Deinem Vater," ſagte die Königin. „Erzähle mir, wie es zu Hauſe bei Euch zugeht? Was haſt Du gelernt? Kannſt Du ſchreiben?"

Liſette konnte beinahe nicht umhin zu lächeln bei dieſer abſonderlichen Frage. Sie erzählte von ihrer Kindheit, von der ſorgſamen Erziehung, welche ihr Vater ihr gegeben habe, nachdem ihr Schickſal durch die Gnade der Königin verbeſſert ſei. Alles, was ſie ſagte, war von jener aufrichtigen, innigen Dankbarkeit und Hingebung durchdrungen, die ihre Wirkung auf eine ſo hohe Perſon nicht verfehlen kann, deren Stellung es dieſen Gefühlen meiſtens in einer ſo ungeſchminkten und unverhüllten Form hervorzutreten verbietet.

Die Königin begleitete Liſettens Erzählung mit freundlichem Kopfnicken, das von ihrer Aufmerkſamkeit Zeugniß gab. Lange, nachdem Liſette aufgehört hatte zu ſprechen, weilte ihr Blick noch auf ihr. Liſette ſchlug die Augen nieder und zupfte verlegen an ihrem Bande. Die Königin ſtützte den Arm auf die Kiſſen, legte den Kopf in die Hand und blieb in einer gedankenvollen Stellung ſitzen. Es ſah aus, als ob ſie Liſetten ganz vergeſſen hätte, da ihr Blick nicht mehr auf ihr ruhte, ſondern auf einer kleinen Reitpeitſche, welche auf der Chaiſelongue

Digitized by Google

lag und welche ſie ergriffen hatte und mechaniſch mit der andern Hand hin und her bewegte, ſo daß ſie Kreiſe in der Luft beſchrieb. Es herrſchte eine Grabesſtille in dieſem Augenblick, kein Laut verrieth, daß das große Schloß bewohnt war, oder daß das Leben und die Geſchäftigkeit einer Hauptſtadt ſich außerhalb der klafterdicken Mauern bewegte, — es war, als ob dieſe Beiden die Einzigen in der ganzen Welt wären.

Die Königin hob plötzlich den Kopf, warf einen hurtigen Blick auf Liſetten und ſagte: „Haſt Du wirklich Ergebenheit für mich? Iſt es wahr, was man mir geſagt hat, daß Du von mir hältſt?“

Dieſe Fragen kamen Liſetten ſo unerwartet; ſie ſollte mit Worten die Gefühle bezeugen, die ihr Herz ſo tief bewegten. Sie legte die Hand auf das Herz, aber ein Wort vorzubringen, war ihr nicht möglich.

Die Königin betrachtete ſie mit einem ſcharfen Blick, der allmählig in ein freundliches Lächeln überging. „Willſt Du mir treu ſein, Liſette? — Du ſollſt bei mir bleiben. Ich brauche Ergebenheit. Ich ſehe darauf. Ich will Dich um mich haben. Ich will für Dich ſorgen. Ich will Dich ausſteuern, wenn Du heirathen willſt. Aber damit hat es keine Eile. Es iſt nicht gut, wenn Mädchen ſo frühzeitig heirathen,“ fügte ſie mit einem kleinen Seufzer hinzu. — „Du biſt noch zu jung, an Deine Hochzeit zu denken, nicht wahr?“

„Ach ja, viel zu jung,“ ſagte Liſette leiſe und mit einem tiefen Seufzer.

„Du ſollſt bei mir bleiben. Ich werde gut gegen

Digitized by Google

Dich ſein. Willſt Du denn wirklich bei mir bleiben und mir mit Ergebenheit dienen?"

„Ach, Ihro Majeſtät, wie glücklich würde ich ſein!" brach Liſette hurtig aus. „Mein Vater — — —" fuhr ſie nach augenblicklichem Bedenken fort; aber die Königin unterbrach ſie und ſagte: „Es iſt gut, mein Kind. Es freut mich, daß Du zufrieden biſt. Ich will auch zufrieden werden. Du haſt ein gutes Herz, Du biſt nicht verdorben. Du biſt unſchuldig, es ſteht in Deinen Augen geſchrieben. Bewahre dieſe Gemüthsruhe — es iſt das höchſte Gut in der Welt."

Die Königin ſchwieg einige Augenblicke, dann ſtand ſie raſch auf. Bei dieſer Bewegung glitt das ſeidene Kleid zur Seite, das vom Gürtel an vorn offen war wie ein Mantel. Unter dem Morgenkleide trug die Königin eine goldumſäumte Weſte, gelbe lederne Beinkleider und kleine Männerſtiefeln mit Sporen, was ihr ein unweibliches Anſehen gab, und keineswegs eine für ſie paßliche Tracht war, da es ihre Corpulenz hervorhob. Liſette ſchlug die Augen nieder.

„Ich reite aus," ſagte die Königin, „es iſt heute Falkenjagd. Haſt Du eine Falkenjagd geſehen?" — Aber ohne ihre Antwort zu erwarten, fuhr ſie fort, indem ſie einige Mal leicht mit der Reitpeitſche auf die Halbſtiefeln ſchlug: „Parforcejagd iſt doch unterhaltender. Lebe wohl, Liſette! Es bleibt bei der Abrede. Ich behalte Dich bei mir. Lebe wohl!"

Sie nickte freundlich mit dem Kopfe, ohne Liſettens tiefe Verbeugung zu bemerken, zog im Vorbeigehen eine Klingelſchnur und verließ raſch das Gemach.

Digitized by Google

Die Tapetenthür öffnete sich hinter Liſetten wie von unſichtbaren Händen. Wilhelm empfing ſie in dem großen Saal und führte ſie ſtumm durch Gemächer und Corridore, wo ſie keinem Menſchen begegneten, bis zum Ausgang des Schloſſes. Es war ein verworrener Weg, der Liſetten wie ein Labyrinth vorkam, wie eine Wanderung durch ein bezaubertes Schloß. Erſt als ſie aus der Pforte hinaustraten hinter der Kirche, weit von dem großen Eingang, wußte ſie, daß ſie der Wirklichkeit angehöre, und daß das Ganze nicht ein verwirrter Traum ſei.

Die verſchiedenartigſten Gefühle durchſtrömten Liſetten in dieſem Augenblick, als die friſche Luft ihre umnebelten Sinne wieder weckte. Eine innige Freude paarte ſich mit tiefer Wehmuth, Vertrauen mit Furcht, Sehnſucht, die Königin wieder zu ſehen, mit der Betrübniß, ihren Vater und ihre gewohnten Verhältniſſe zu verlaſſen. Die Stärke, welche der Geiſt dem Körper gegeben hatte, ſchwand, wie jede Begeiſterung ſchwindet, wenn ſie ihre Sendung erfüllt hat, und hinterließ eine Mattigkeit, wie ſie nie zuvor gefühlt hatte. Und dieſe Kraftloſigkeit nahm noch zu, als ihr Blick wieder auf dem großen Schloß weilte, und es ihr zum erſten Mal einfiel, daß ſie am königlichen Hofe leben, unter Einem Dach mit Sophus wohnen ſolle — ihm ſo nahe ſein — oft ſeine Stimme hören, — vielleicht mit ihm ſprechen, — und noch öfter ihn ſehen werde. —

Die Thränen kamen ihr in die Augen, ſie zog den Schleier, der ihr Haar bedeckte, noch dichter vor dem Geſicht zuſammen, und verließ mit langſamem Schritt

Digitized by Google

dieſe Umgebungen, die in wenigen Stunden ihr Loos verändert hatten. Jeder, der ſie ſah, mußte glauben, daß ſie eine fehlgeſchlagene Hoffnung zu Grabe trug, — wer konnte glauben, daß ihre wärmſten Wünſche in Erfüllung gegangen waren! —

Liſette machte einen langen Umweg, um ihre aufgeregten Sinne in Ruhe zu bringen, damit ſie, wenn ſie zu den Ihrigen zurückkäme, Rechenſchaft ablegen könne von den wunderſamen Begebenheiten des Tages. —

Im Hauſe ihres Vaters herrſchte mittlerweile eine große Verwirrung. Der fleißige Calais war mit ſeiner Arbeit beſchäftigt, und Baſe Cordia ſpann unter fortgeſetzten Ausfällen auf Liſettens langes und geheimnißvolles Ausbleiben, auf ihre „vornehmen Mienen," auf ihre Kälte gegen ihren Verlobten, „den vortrefflichen jungen Herrn Winkler," der dereinſt der reichſte Mann in der Gaſſe werden würde. Sie machte ihrem Bruder bittere Vorwürfe, daß er ein junges Mädchen auf ihre eigene Hand laufen laſſe, ohne zu wiſſen wohin, aber das werde ſich der Teufel merken, und Liſette auf Abwege gerathen, es habe keine Noth. Es war im Grunde die Angſt um Liſetten, was die alte Tante ſo in Harniſch brachte.

Calais hämmerte ſtärker und ſtärker, ſo wie ſeiner Schweſter Ausfälle ihm mehr zu Herzen gingen. Endlich verging ihm die Geduld und er brach aus: „Paß nur auf Dich! Liſette paßt ſchon auf ſich ſelbſt, das hat keine Noth!"

„Auf den Hofjunker paßt ſie. Die Krähe ſucht ihres Gleichen, Gleich und Gleich geſellt ſich gern. Was zu

Digitized by Google

einem Thaler geſchlagen iſt, wird nie ein Schilling. Aber ſo geht es, wenn man andrer Leute Kinder aufnimmt.“ Sie ſchielte nach ihrem Bruder hinüber; da er keine Bewegung machte, glaubte ſie, daß ſie fortfahren dürfe. — „Als Deine Frau ein todtes Kind zur Welt brachte, hätteſt Du es gut ſein laſſen ſollen nach des lieben Gottes Beſtimmung und den vornehmen Herrn abweiſen, der mit einem neugebornen Püppchen ankam, als ob es ein Engel vom Himmel war. Es hilft nichts, daß man ein Adlerei in ein Elſterneſt legt, das hab' ich oft genug geſagt. Sie gewöhnt ſich nun einmal nicht an Geringheit und Demuth, es ſteckt ihr im Blute, in die Höhe zu wollen.“

„Schweſter, ich habe Dir oft genug geſagt, daß ich von der Sache nichts hören will. Ich habe ſie als mein Kind aufgenommen, es hat meine ſelige Frau getröſtet, da der liebe Gott uns keine eignen Kinder gönnte; ſie iſt geſtorben als ihre Mutter, und ich habe es nie bereut, daß ich ihr Vater bin. Liſette hat Gottes Segen in mein Haus gebracht. Wäre ſie nicht geweſen, ſo wäre ich in meiner Noth nicht gerettet und hätte nicht Hofarbeit bekommen. Und nun kein Wort davon weiter. Ich habe Dir oft genug geſagt, daß es kein vornehmer Herr war, ſondern ein gewöhnlicher Mann, wie ich. Ihre Eltern müſſen geſtorben und dahin ſein, da ſie ſeit der Zeit nichts haben von ſich hören laſſen, und nun hat ſie in der ganzen weiten Welt Niemanden, an den ſie ſich halten könnte als uns. Sie ſoll kein Wort davon wiſſen, das würde ihr nur die Ruhe rauben. Und ich

Digitized by Google

ſchwöre Dir theuer und heilig, wenn Du das Mindeſte davon zu Liſetten ſagſt oder ſonſt zu einer lebenden Seele, — ſo iſt es aus zwiſchen uns Beiden, und zwar auf Lebenszeit. Du weißt, was ich geſagt habe, und damit Baſta — Baſta — Baſta!"

Calais begleitete die letzten Worte mit ſo derben Hammerſchlägen, daß Baſe Cordia nicht wagte, dieſe Materie fortzuſetzen. Sie hatte einen heiligen Reſpect vor ihres Bruders Zorn, aber konnte ſich doch nicht enthalten, ſo weit zu gehen wie möglich.

Weinhändler Winkler trat im Vorbeigehn hinein, um „den Meiſter" zu bitten, daß er ihm ſeine zerbrochenen Schuhſchnallen löthe. Baſe Cordia ward ſo freundlich wie ein neu geſchlagener Schilling über dieſen „ehrenvollen und erfreulichen Beſuch." Herr Winkler fragte nach dem Befinden der „Jungfer Tochter," und der Goldſchmidt erwiederte die Höflichkeit durch eine Erkundigung nach ſeinem „Schwiegerſohn."

Winkler runzelte die Stirn und ſagte, daß ſein Sohn ſich ſchwer darüber beklage, daß Jungfer Liſette immer „ſo ſpaniſch" gegen ihn ſei, und daß es gar nicht das Anſehen hätte, als ob ſie Verlobte wären. Das ſei ihm als Vater zuwider, und da nun einmal die Rede zwiſchen ihnen darauf komme, wolle er nur ſagen, daß ein Mann wie ſein Sohn nicht nöthig habe um eine Frau zu betteln, er könne hundert für Eine bekommen, und das Weſen müſſe ein Ende haben, ſonſt werde er ſich dazwiſchenlegen. Er habe genau auf Liſetten geachtet geſtern Abend im königlichen Garten, ſie habe die ganze

Digitized by Google

Zeit die Augen nach allen den vornehmen Herren gekehrt, aber ſich um ihren Bräutigam nicht bekümmert. Wenn Calais nicht Herr in ſeinem Hauſe ſei und ſeine Tochter in Zucht halten könne, ſo ſei er Herr in dem ſeinigen und wolle ſeinem verliebten Sohne ſchon zeigen, daß Mädchen in Kopenhagen zu bekommen wären mit eben ſo glatten Geſichtern, welche ihr Glück beſſer zu ſchätzen wüßten.

Der Goldſchmidt meinte, das werde ſich ſchon geben, Liſette ſei nur ein wenig ſchüchtern, ſie wage es nicht, ſich ſo freundlich gegen ihren Bräutigam zu zeigen, wie andere Mädchen thäten, aber deßhalb halte ſie doch nicht weniger von ihm. Baſe Cordia faltete die Hände mit andächtigem Blick und ſtieß einen Seufzer nach dem andern aus. Herr Winkler, bei dem die Zunge in Gang kam, war ſehr kurz angebunden.

Es klingelte an der Hausthür und Baſe Cordia ging hinaus, um zu öffnen. Der vornehme reiche Bürger fuhr fort zu prahlen, und Calais ward immer kleinmüthiger in dem Bewußtſein, daß ſein eigener Wohlſtand an den täglichen Erwerb geknüpft ſei und daß Liſettens künftiges Glück davon abhing, daß die Verbindung mit dem jungen Winkler nicht aufgehoben wurde. Sie wurden von Baſe Cordia unterbrochen, welche athemlos in das Zimmer ſtürzte.

„Na, Gott erbarme ſich! Nun kommt das Unglück! Nun geht es Schlag auf Schlag! Ja, Ein Unglück kommt nicht allein, iſt ein altes Sprüchwort. Gott im Himmel bewahre uns!“

Digitized by Google

„Was giebt's? Was giebts denn?“ rief der erſchrokkene Winkler.

„Was iſt Liſetten begegnet?“ fragte Calais.

„Ach, Liſette! Wer denkt an Liſetten? Es iſt viel etwas Schlimmeres. Der Schreck iſt mir ſo in die Beine gefahren, daß ich kaum ſprechen kann,“ brach Baſe Cordia aus und warf ſich auf einen Stuhl.

„Heraus damit, zum Henker!“ ſagte Calais unmuthig, „Ihr habt ja nicht mit den Beinen zu ſprechen.“

Nach vielen Seufzern und Wehklagen kam Baſe Cordia endlich zu Worte. Es wäre ein Hofbedienter dageweſen mit dem Befehl, daß Calais augenblicklich nach dem Schloſſe kommen ſolle. „Er fragte, ob hier der Mann wohnte, der Arbeit auf das Schloß geliefert hätte. Und das bedeutet gewiß nichts Gutes, darauf will ich ſterben, denn er ſah ſo finſter aus, und ſo ſagte er: Gleich in einer Stunde ſoll er kommen und ſich bei der Wache melden! — und das mit einer Stimme, daß ich nahe daran war, ohnmächtig zu werden, und ſo ſchlug er die Thüre hinter ſich zu, daß es die Straße ſo recht hinunterdonnerte. Ach, ach, das bedeutet ein großes Unglück. Es iſt kein Menſch mehr ſicher jetzt, keine Stunde.“

Calais holte wieder Athem. „Es ſoll vielleicht an den neuen Jagdſchildern etwas geändert werden,“ ſagte er. „Sie ſollten heute bei der Falkenjagd das erſte Mal gebraucht werden.“

„Ja, da haben wir's,“ brach ſeine Schweſter aus. „Ich ſagte es Dir wohl, daß es nicht wie Löwen ausſah,

Digitized by Google

ſondern accurat wie Füchſe oder Affen. Das konnte ja ein Kind ſehen. Aber es iſt ein ſchweres Verbrechen, etwas am Wappen zu verändern, und das kommt Dir gewiß theuer zu ſtehn. Es ſind ſchon Manche um viel kleinere Dinge unglücklich geworden. Es iſt nicht mehr wie in alten Zeiten. Seit dieſer hergelaufene Doctor Miniſter geworden iſt, hört man einen Tag um den andern, wie ſie Leute holen laſſen, auf den Stutz, und ſie abſetzen und unglücklich machen. Ach, ach! Jeder Menſch muß wohl zittern und beben, wenn er in das große Haus hinaufbeſtellt wird. Es iſt auch kein Menſch zu finden, der nicht Schlimmes zu erzählen hätte, wie es da oben zugeht. Es iſt ja noch nicht länger her als vorige Woche, da wurde — — —"

„Mein Halstuch!" rief Calais, indem er das Schurzfell und das Handwerkszeug von ſich warf. „Mein Tragband! Steh nur nicht da und predige und hole mir meinen Sonntagsrock! Wo ſind meine Knieſpangen? Entſchuldigen Sie, Schwager, daß ich mich in Ihrer Gegenwart ankleide, ich muß mich aber beeilen.

„Ja, Gott beſſer's, Du kannſt noch genug Spangen an die Beine bekommen, aber von andrer Art," brach die Baſe weinend aus. „Wie ging es nicht mit des Amtsverwalters Commiſſionär? Der wurde auch geholt, aber er kam nicht wieder los. Sie ſchmiſſen ihn gleich ins Loch, ohne Proceß."

„Er hatte gemauſt, der Schurke, deßhalb brauchten ſie die kurze Juſtiz," antwortete Calais und fuhr fort ſich anzukleiden.

Digitized by Google

Der Weinhändler betrachtete ihn mit mißtrauiſchen Blicken, und ſagte darauf: „Ich ſollte auch faſt glauben, daß etwas Schlimmes daruntersteckt. Hm! ſich in der Wache melden — das will mir gar nicht gefallen.“

„Meint Ihr, Schwager?“ ſagte Calais und blieb verwundert ſitzen mit dem einen Strumpf in der Hand. „Nun, da muß ich Euch doch ſagen, daß jeder Menſch, der ein gutes Gewiſſen hat, zum Schloß hinein und hinaus gehen kann. Ich begreife nicht, wie Baſe ſich ſolche Fliegen in den Kopf ſetzt.“

„Ja, Meiſter, wenn Ihr mich danach fragt — ſo meine ich es wirklich ſo. Aber Ihr müßt am beſten wiſſen, was Ihr auf Eurem Gewiſſen habt. Ihr ſeid immer ſo verlegen geweſen, mit den Großen Kirſchen zu eſſen, aber nun werfen ſie Euch die Steine vielleicht alle auf einmal in die Augen. Eure Schweſter hat Recht. Man ſieht lauter wunderliche Dinge in jetziger Zeit, und es iſt Niemand ſicher vor der kurzen Juſtiz, wie ſie es nennen.“

Calais ſchüttelte den Kopf und eilte, ſeine Toilette zu vollenden. Herr Winkler nahm ſeinen Hut und machte Miene zu gehen.

„Ach, lieber Herr Schwager! Daß Sie uns in dieſer Noth verlaſſen wollen!“ brach Baſe Cordia aus. „Ich ſterbe vor Angſt, wenn ich allein hier bleiben ſoll. Vatern bekommen wir nicht wieder zu ſehen. Und Gott weiß, ob Liſette noch wiederkommt, ſie iſt ja nun den ganzen ausgeſchlagenen Tag fort und Niemand weiß, wohin ſie geſtoben und geflogen iſt. Ach, ich elende Perſon! Herr Schwager darf mich nicht verlaſſen.“

Digitized by Google

„Meine gute Jungfer," sagte der Weinhändler mit vornehmer Miene, „wie man sich bettet, so ruht man. Es hat gute Wege mit dieser Schwagerschaft. Die Wahrheit zu sagen, hat es mir nie recht behagt, aber ich wollte meinem einzigen Sohne nicht geradezu entgegen sein; es ist gleich gut, wenn wir die Sache auf der Stelle abmachen, und ich muß Sie deshalb wissen lassen, daß meinem Sohn nicht mit einer Frau gedient sein kann, von der Niemand weiß, wohin sie gestoben oder geflogen ist, wie Ihr sagt. Und damit ist das Lied am Ende."

Calais betrachtete den Weinhändler mit großen Augen. „Ist das Euer Ernst?" sagte er. „Wollt Ihr wirklich den Wagen umstoßen, weil Ihr glaubt, daß er ein wenig kippt? Nachbar, es ist ein schwerer Augenblick, den Ihr gewählt habt, noch eine Bürde auf eines Mannes Rücken zu legen, der schon genug zu tragen hat; denn ich will nicht läugnen, es ängstet mich, daß meine Tochter so lange wegbleibt."

„Es sind schwere Zeiten," sagte Herr Winkler, „Jeder muß für sich selbst sorgen, und Ihr solltet eher bedacht haben, daß der Krug so lange zu Wasser geht, bis er ohne Henkel nach Hause kommt. Lebt wohl, Herr Calais!"

Winkler öffnete die Thür. Base Cordia warf den Sonntagsrock auf die Erde, ergriff den Weinhändler beim Arm und brach schluchzend aus: „Gnade, Herr Winkler, Gnade! Seien Sie barmherzig gegen uns arme unglückliche Menschen!" — Aber ihr Bruder riß sie hurtig zur Seite und sagte erbittert: „Base, nicht ein

Digitized by Google

Wort! Meine Tochter iſt viel zu gut, um ſich einen Mann zu erbetteln. Laß ihn gehn! Der liebe Gott ſorgt für die Verlaſſenen! Wer ein gutes Gewiſſen hat, kann der Welt Drohungen verachten. Gieb mir meinen Rock, Schweſter, und erſchrecke Liſetten nicht, wenn ſie kommt, mit Deinen einfältigen Einbildungen!"

Herr Winkler war ſchon zur Thür hinaus. Calais ergriff ſeinen Hut, drückte ſeiner Schweſter die Hand und ging fort. Baſe Cordia warf ſich in den Lehnſtuhl und ſchlug die Hände zuſammen. —

Man macht ſich ſo viel unnützen Kummer in dieſer Welt; während wir Sterbliche ſpähen, wendet ſich das Schickſal. Die bittern Sorgen dieſes Tages löſten ſich in Freude auf für alle die Geängſteten, und als die kleine Familie wenige Stunden darauf um Baſe Cordia's Kaffeetiſch verſammelt ſaß, um Liſettens Erhöhung zu feiern, geſchah es mit frohen und dankbaren Gefühlen gegen die Vorſehung, die Alles zum Beſten leitet. Calais war entzückt von der Königin Gnade und Herablaſſung; Baſe Cordia war ſtolz auf das Glück ihrer Brudertochter. „Wie ſich nur der Weinhändler drüben an der Ecke ärgern wird, daß er ſo kurz angebunden war!" ſagte ſie triumphirend. „Aber er kommt ſchon wieder, es hat keine Noth; es wird meiner Treue genug danach gefragt werden, was uns widerfahren iſt, dafür ſtehe ich. Und nun möchte es wohl darauf ankommen, ob wir ſie zu Gnade wieder annehmen wollen. Das werden wir denn freilich wohl, denn wir ſind vernünftig, und wiſſen, was zu unſerm eignen Beſten iſt, nicht wahr, Liſettchen?"

Digitized by Google

Liſette antwortete nicht; ſie drückte lächelnd ihrem Vater die Hand, und der alte Calais nickte ihr freundlich. Baſe Cordia nickte auch, und war zufrieden. Sie wußte nicht, daß Liſette, während die Tante den Kaffee kochte, der die möglichen Folgen des Schreckens verjagen und die glückliche Auflöſung aller dieſer Räthſel verherrlichen ſollte, von ihrem Vater das beſtimmte Verſprechen erhalten hatte, daß er ſich nicht dazu hergeben wolle, eine Verbindung wieder anzuknüpfen, die ſo unwürdig abgebrochen war, und die ſie ſo unglücklich gemacht hatte. Der alte Goldſchmidt war ſo bewegt über das Geſtändniß von Liſettens bisher verſchwiegenem Kummer; er gelobte ihr Alles, was ſie wollte; er meinte, das Schickſal müſſe „etwas im Sinn" mit ihr haben, und „wo Gott ſpreche, müſſe der Menſch ſchweigen." Liſette ward blutroth über dieſe prophetiſchen Worte und ſchlug die Augen nieder, während der alte Calais ſie mit Stolz betrachtete, beinahe mit Veneration: denn die Königin hatte ja ſelbſt zu ihm geſagt, daß Liſette ihre erſte Kammerjungfer werden ſolle. Und Liſette war ſo unſäglich glücklich, ihr Herz fühlte ſich ſo leicht, ſie hatte die Schuld bezahlt, in welcher ſie ſo viele Jahre gegen Sophus geſtanden zu haben glaubte, es ahnete ihr — aber ſie wagte ſich ſelber nicht die Ahnung zu geſtehen — daß dieſer Tag einen großen Theil der Schranken, die ſie von ihm trennten, umgeſtoßen und ſie ihm näher gebracht habe. Es war der glücklichſte Tag in ihrem Leben. Und mit einem von Täuſchungen erfüllten Herzen betrat ſie die Königsburg. —

Digitized by Google

Was Comteſſe Reiffenſtein prophezeit hatte, traf zum Theil ein, indem Fräulein Helmſtorff nach einem kurzen Krankenlager ſtarb. Eliſabeth hatte ſie mit ſchweſterlicher Liebe gepflegt und beweinte ſie wie eine geliebte Schweſter. Der Geheimeräthin Haus ward durch dieſen Todesfall verödet; denn die feine Welt flieht gern die Orte, wo die Trauer zu Hauſe iſt, und es war hier nicht blos die äußere Form, die beobachtet werden mußte, ſondern ſie waren Alle ſchmerzlich getroffen von einem Verluſt, der auf lange eine Leere zurücklaſſen mußte, die unabläſſig ſie an den Hingang eines Weſens erinnerte, deſſen Bedeutung erſt nach ihrem Tode recht ins Leben trat. Aber wie Alles in dieſen Mauern Würde athmete, beſtand auch die Trauer hier in einer würdigen Reſignation, es war ein tiefgefühlter Kummer, aber er trat nicht ſtörend zwiſchen die Trauer und die gewohnte Thätigkeit des täglichen Lebens.

Gleichwohl fand der Oberſt ſich genirt und kam während dieſer Zeit nur ſelten zu Helmſtorffs hinauf. Eichfeldt war gar nicht wieder gekommen, nachdem die Condolenzviſiten vorbei waren, Sophus dagegen hatte ſich näher angeſchloſſen, und der magiſche Kreis, den die Theilnahme an Kummer immer um uns zieht, übte auch auf ſein Gemüth ſeinen Einfluß aus. Er war bald unentbehrlich, wie das belebende Princip in dieſem häuslichen Verein, an welchen ſich auch Graf Roſen anſchloß. Die Abende, die ſie ſo zubrachten mit Geſprächen und mit Leſen, — denn der Graf war ein trefflicher und williger Vorleſer — hatten einen ganz eigenen Reiz, den man

Digitized by Google

gefühlt haben muß, um ihn verstehen zu können, aber der sich Uneingeweihten nicht beschreiben läßt.

Die Geheimeräthin wäre gern nach Schmoll zurückgegangen; aber theils fürchtete sie, der Oberst werde es Elisabeth nicht erlauben, sie zu begleiten; theils wollte die Königin nur ungern die Gesellschaft der Demoiselle Rheinberg missen, die ihr beinahe zum Bedürfniß geworden war. Wie unbegreiflich es auch für des Obersten Verstand war, fuhr die Königin fort, „dieser Mamsell" die größte Aufmerksamkeit zu erweisen, und ließ sie täglich zu sich holen. Aber diese Gnade erwarb ihr eine höfliche Behandlung von Seiten des Obersten, die der Française seiner Tochter sonst gewiß nicht zu Theil geworden wäre; denn in jener Zeit wurden die Erzieher und Erzieherinnen von Kindern vornehmer Leute noch meistens den Dienstboten gleichgeachtet. Jetzt wissen Eltern im Allgemeinen diejenigen nach Verdienst zu würdigen, welche sich diesem ehrenvollen, aber beschwerlichen Rufe widmen, und solche Ausnahmen sind selten wie jener vornehme Gutsbesitzer, der noch vor wenigen Jahren, als er von dem Segen Gottes an seinen Früchten erzählte, die er in seinem Garten gehabt hatte, in heiliger Einfalt ausrief: „Denken Sie einmal, wir hatten so viel, daß sogar der Hofmeister Erlaubniß bekam, so viel zu essen, wie er wollte." —

„Ich begreife nicht, was Ihre Majestät Anziehendes findet an dem grimmigen Gesicht," sagte der Oberst.

„C'est une affaire de gout," sagte Seifensee, „darüber läßt sich nicht streiten. Es war einmal ein Herzog von Bourbon, der hatte eine Sammlung von Affen, die ihm viel Geld kosteten, und wenn man sich darüber wunderte, daß er auf

Digitized by Google

dieſe grimmigen und häßlichen Thiere ſo viel wende, antwortete er: „Je les aime, moi.“ — Das Eine iſt Liebhaberei ſo gut wie das Andre.“

Graf Prinzenſtein war nach Stockholm gereiſt, ohne um Eliſabeth zu werben. Der Oberſt mußte alſo einen andern Plan entwerfen, denn die Gräfin Tannenberg wollte ja durchaus nicht ſterben, und der Graf war nicht mehr über des Oberſten Schwelle zu bringen ſeit dem verunglückten Feſt bei Eliſabeths Heimkehr. Comteſſe Reiffenſtein, welche den Sophus mit eiferſüchtigen Augen beobachtete, hatte ihre Liſt gegen ihn, den ſie haßte, auf die unſchuldige Eliſabeth ausgedehnt; ſie ſah nur allzu deutlich, daß es nicht mehr die Generalin Geldern war, ſondern Eliſabeth, für welche ſich Sophus intereſſirte. Darum haßte ſie die Generalin doch um nichts minder; dieſe war es ja, welche ſie lächerlich gemacht hatte, und das war noch nicht gerächt. Die Comteſſe war ſo freundlich gegen den Oberſten Held, daß er gar nicht mehr zweifelte, ein erneuerter Sturm bei paſſender Gelegenheit werde die Citadelle Reiffenſtein in ſeine Hände bringen, ſammt allen ihren Schätzen. In der Comteſſe Theilnahme an Eliſabeths Verſorgung ſah er einen Beweis mehr davon; es war ja ſo natürlich, daß die Comteſſe keine erwachſene Stieftochter im Hauſe zu haben wünſchte; aber wenn ſie erſt fort wäre, würde der glückliche Augenblick gekommen ſein, wo das große reiffenſteinſche Fideicommiß dem ſieggewohnten Held zufallen ſollte. Der Oberſt betrachtete die Comteſſe ſo ſehr als Partei in der Sache, daß er ſich nicht einmal durch die

Digitized by Google

unnobeln Aussichten beleidigt fand, die sie ihm eröffnete, indem sie Eichfeldt vorschlug, trotz dessen zweifelhafter Geburt, weil sein Oheim, der jetzt General geworden war, ihn wahrscheinlich adoptiren würde und reich genug wäre, ihm eine ganze Baronie zu kaufen, oder den jungen Baron Blech, der einmal ein so großes Vermögen besitzen werde, daß er sich jede mögliche alte Grafschaft kaufen könne. Die Comtesse verstand auch dem Letzteren Eingang bei Tante Helmstorff zu verschaffen, wo er eine kümmerliche Rolle spielte und Elisabeth noch mehr als Eichfeldt Langeweile machte durch seine grobe Zudringlichkeit und geschmacklose Aufmerksamkeit. Dagegen nahm die Comtesse den Oberst immermehr gegen Sophus ein, indem sie ihm zu verstehen gab, daß er der einzige Schuldige sei, dem sie ihr gemeinschaftliches Unglück zuzuschreiben hätten. Der Oberst küßte ihr die Hand mit einem zarten Blick, und war jetzt ein decidirter Widersacher seines „Fils Esope;" aber das Haus ihm zu verbieten, wie sie vorschlug, wagte er nicht; Sophus war ja doch der Königin Kammerjunker und wohl angesehen bei Ihrer Majestät. — „Ausgenommen wenn man ihn bei Ihrer Majestät in Disgrace bringen könne," sagte er, „das wäre eine andre Sache. C'est une autre affaire."

„Ah, bah! La Reine!" sagte die Comtesse mit verächtlicher Miene, indem sie die Schultern zog. „Wer meiner Fahne folgen will, muß nicht zugleich der Fahne meiner Feindin folgen. Il faut se décider, lieber Herr Oberst. Der Königin Umgebungen sind meine persön-

Digitized by Google

lichen Feinde. Ich biete Ihnen, en échange, eine andre Königin, welche nicht unſtät und ſchwankend in ihrer Gunſt iſt. Die verwittwete Königin ſpricht ſtets mit beſonderer Achtung von Ihnen; weßhalb wollen Sie ſich nicht an einen Hof anſchließen, mit dem Sie doch harmoniren? Denn dieſe etiketloſe Clique kann einem Manne von ſo viel wahrer Bildung unmöglich behagen. Gönnen Sie mir das Verdienſt, der guten Sache einen Kämpfer erworben zu haben gegen dieſe überhandnehmende Bürgerlichkeit, welche es ſich zum Ziele ſetzt, uns Alle vom alten Stamm unter die Füße zu treten. Nicht wahr, Herr Ritter," fügte ſie mit einem Lächeln hinzu, das man brandgelb nennen konnte, wenn man ihm eine Farbe geben wollte, „nicht wahr, Sie werden meine Farbe tragen und eine Lanze für mich brechen?"

„Und des Kampfes ſüßer Lohn?" ſagte der Oberſt mit honigſüßer Stimme, indem er Alles, was er von Ueberredung beſaß, in einen einzigen Blick concentrirte.

Die Comteſſe ſchlug die Augen nieder. Der Oberſt fand, daß es ihr hinreißend ſtand. Darauf erhob ſie ſie wieder und ſagte, indem ſie ihm die Hand reichte: „Sie werden uns nicht der Undankbarkeit beſchuldigen."

„O meine Charmante! Sie entzücken mich à la folie," brach der Oberſt aus, und drückte ihre roſenfarbne Hand an ſeine Lippen. Die Comteſſe hatte nämlich roſenfarbne Handſchuhe an. „Je suis perdu, Sie haben mich bezaubert, machen Sie mit mir, was Sie wollen."

Dieſe Unterredung fand ſtatt in einer Fenſtervertiefung des großen Courſaales auf Chriſtiansburg an einem Abend,

Digitized by Google

wo Cour bei dem Könige war. Seifenſee hatte ſeinen Vetter Held lange betrachtet, der dieſes Mal als Sieger aus dem Kampf mit dem blinden Gott zu treten ſchien. Er näherte ſich den Sprechenden mit jenen Schritten, die ihm zur Gewohnheit geworden waren, ſo daß er ſelten auf einen Gegenſtand grade losging, ſondern im Zickzack, gleichſam als ob er gegen den Wind ſegelte. Die Comteſſe bemerkte ſeine Nähe. Sie zog hurtig die Hand an ſich mit einem leiſen Druck und ſagte flüſternd, indem ſie ſich ſchon zum Gehen umdrehte: „Alſo ſagen wir nicht blos: Ah, bah, la Reine! — ſondern auch: A bas la Reine!“ —

Der Oberſt machte eine Wendung nach der entgegengeſetzten Seite bei dieſen Worten, welche ihm plötzlich bewieſen, daß die Comteſſe nicht blos in einem bildlichen Styl geſprochen hatte, indem ſie ausrief: „Ah, Dieu préserve, Madame!“ — mit einem ſo komiſchen Schrekken, daß Seifenſee, dem er bei dieſer hurtigen Wendung grade in die Arme lief, in ein Gelächter ausbrach und ſagte: „Nicht wahr, Vetter, ſie iſt hinreißend? Aber Du machſt ein Geſicht, mon cher, als ob ſie Dir ein Meduſenhaupt gezeigt hätte ſtatt der reiffenſteinſchen Grazien. Ja, kein Glück iſt unvermiſcht in dieſer Welt. Courage, mon ami! Zeige Dich Deines Stammvaters würdig! War es nicht Dein Stammvater in der fabelhaften Zeit, der einen argen Drachen beſiegte und einen Schatz eroberte? Es iſt mir, als hätte ich dergleichen gehört. Du haſt ja auch ein Drachenhaupt in Deinem Wappen, nicht wahr? Die Heraldik hat mich immer intereſſirt;

es ist eine Wissenschaft, die jetzt sehr vernachlässigt wird. Die Leute wissen kaum selbst mehr, was ihre Waffenschilde bedeuten. Ich fragte einst Herrn von Grunzenheim um den Grund, warum er drei Schweinsköpfe in seinem Wappen habe, da sie doch nur zwei Brüder wären. Er sagte, daß sie einmal drei gewesen wären, aber der dritte sei todt. Wie richtig dieser Grund auch in naturhistorischer Hinsicht sein mag, so ist er doch nicht sehr heraldisch. Aber die Familie Grunzenheim gehört unläugbar mehr in der Naturgeschichte zu Hause als in der Heraldik."

Der Oberst suchte, sobald es ihm möglich war, sich loszumachen. Als die Königin vorbeiging, nachdem sie sehr lange mit dem alten Grafen Saint-Germain gesprochen hatte, bückte sich der Oberst tief zur Erde, um gleichsam den unangenehmen Eindruck auszuglätten, welchen die verwegenen Worte der Comtesse auf den zärtlichen Schäfer gemacht hatten. Die Königin grüßte ihn mit ihrem freundlichen Lächeln. Der Oberst gerieth in Enthusiasmus darüber und brach ganz laut aus: „Ah, comme Sa Majesté est divine! Comme elle est — — comme elle est — — gnädig, la Reine!"

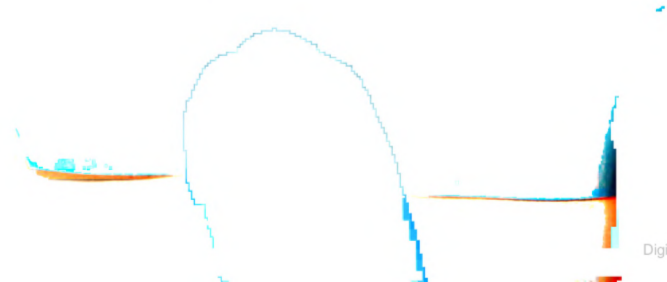
Graf Saint-Germain glaubte, daß dieser enthusiastische Ausruf an ihn gerichtet sei. Er verstand es nur halb, aber nichts destoweniger kniff er andächtig die Augen zusammen und sagte mit einem devoten Lächeln: „Ah, Monsieur, Ihre Majestät war sehr gracieuse!" Und der Graf hatte freilich Veranlassung zu lächeln, denn er hatte gerade denselben Tag den Elephantenorden bekommen,

Digitized by Google

und war der Einzige, der dieſe Auszeichnung empfing, ſeit Struenſee Miniſter war. Er war kürzlich nach Kopenhagen zurückgekehrt vom Auslande, wo er in guter Ruhe und Bequemlichkeit eine große Penſion verzehrte, die er bei ſeinem Austritt aus den däniſchen Dienſten erhalten hatte. Er war nämlich einmal Grandmaitre de l'Artillerie geweſen, und hatte ſpäter die Rolle eines Kriegsminiſters geſpielt. Struenſee rief ihn zurück, weil er darauf rechnete, daß der Graf lieber auf einen Theil ſeines großen Jahrgehaltes verzichten als dieſe Reiſe unternehmen werde. Aber er hatte ſich verrechnet; der Graf kam, und da Struenſee eben ſo wenig ihn im Dienſt anſtellen als die Zahl ſeiner Feinde durch dieſen dreiſten und noch kräftigen Alten vermehren wollte, überhäufte er den unwillkommenen Gaſt mit Schmeicheleien und Verſprechungen. Saint-Germain ward Ritter des Elephantenordens, des vornehmſten Ordens in Dänemark, der dem franzöſiſchen Heiligengeiſtorden gleich geachtet wurde, — le Saint Esprit de Danemarc c'est un Eléphant, ſagte deßhalb ein gleichzeitiger franzöſiſcher Schriftſteller in ſeinen Memoiren, — und die Königin ſprach ungewöhnlich lange mit ihm bei der Cour. Und von allen den glücklichen Anweſenden waren der Graf Saint-Germain und Oberſt Held ohne Zweifel in dieſem Augenblick die glücklichſten.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google



Digitized by Google